

IV. Erfahrungen im politischen Engagement und subjektive Konsequenzen (Teilstudie 2)

"Auf der einen Seite Politiker, und Menschen auf der anderen Seite." (Kurt, 6) ¹
 "Diese Ohnmachtsgefühle sind einfach da" (Hubertus, 34)
 "Mittlerweile trauen sich Politiker über Bürgerinitiativen schon öffentlich zu lachen" (Mario, 14)
 "Das ist zwar besser als Absolutismus, aber ist so weit weg von Demokratie" (Ralf, 36)
 "Also der Anreiz zum politischem Engagement nach dieser Geschichte ist eigentlich gleich Null. Weil, sofern man da reinguckt, merkt man, Politik ist letztendlich die Vernetzung von Geschäftsinteressen" (Uli, 19) (Zitate von Aktiven)

9. Anlage und methodisches Vorgehen bei Teilstudie 2

"Der Umgang mit Niederlagen gehört zweifellos zu den entscheidendsten Herausforderungen für kollektive Lernprozesse" (Roth 1994, 30)

Wir haben im vorigen Kapitel III die Teilstudie 1 vorgestellt. Mit vor allem quantitativen Erhebungsinstrumenten bekamen wir dort als drei wichtige Ergebnisse:

- Die Erfolgsquote der Berliner Verkehrsbürgerinitiativen ist in den 20 Jahren des Untersuchungszeitraumes von über 33% auf knapp 11% gesunken.
- Die Zahl der Initiativen hatte sich im Erhebungszeitraum vervielfacht.
- Die Aktiven haben dem Verfasser eine Vielzahl und breite Palette von Frustrationen, Enttäuschungen, Ärger und auch Wut mitgeteilt.

Dieses zuletzt genannte Nebenergebnis der Teilstudie 1 wurde zum Ausgangspunkt der Teilstudie 2. Es drängten sich mir zwei *neue Forschungsfragen* zur systematischen Untersuchung auf:

2.1 Welche konkreten Erfahrungen machen die einzelnen Aktiven mit den verschiedenen politischen Akteuren in der politischen Arena: Bewirken die im Engagement gemachten Erfahrungen eher *Empowermentprozesse* oder eher *Disempowermentprozesse* ?

2.2. Wovon hängt die *Art der Erfahrungsverarbeitung* ab: welche Rollen spielen dabei Erfolgsgrad der BI, der Aktivitätsgrad der Aktuere und die politische Biographie bzw. Sozialisation der Aktiven?

Das Untersuchungsdesign und das methodische Vorgehen werden durch die Forschungsfragen bestimmt: Aktive aus erfolgreichen und erfolglosen Bürgerinitiativen werden in qualitativen, problemzentrierten Interviews befragt. Ich entwickelte einen Interviewleitfaden für problemzentrierte Interviews (siehe Anhang). Der Leitfaden hatte eine Mischung aus offenen, relativ offenen und mehr oder weniger konkreten Nachfragen. Die Aktiven teilte ich je nach Aktivitätsniveau in zwei Gruppen ein: sogenannte "Motoren" (=Leitfiguren der Gruppe, die überdurchschnittlich viel Zeit in das Engagement einbringen) und in "Normalaktive".

Von allen Aktiven habe ich vor allem durch die offene, narrative Eingangsfrage zur Biographie z.T. sehr reichhaltige Informationen über Kindheit, Jugend, Dominanzverhältnisse der Eltern, Erziehungsstil, politische Vorerfahrungen, Vorbilder u.v.m. Daraus gewinne ich biographische Kernpunkte (z.B. Orientierungen und Einstellungen, Lebenslaufmuster, Handlungsstrategien, spezielle Charakterzüge), die in Zusammenhang mit dem späteren Engagement und der Verarbeitung der Engagementerfahrungen stehen könnten. Darauf folgten Fragen zu politischen Einstellungen, bevor dann die persönlichen Engagementerfahrungen zum Thema gemacht wurden. Schließlich wurden die Aktiven gebeten, eine subjektive Bilanz ihres Engagements zu ziehen.

Die Beantwortung der Forschungsfragen sollen einen Bogen zwischen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn auf der einen Seite und demokratiepraktischen Implikationen auf der anderen Seite ermöglichen.

9.1. Auswahl der InterviewpartnerInnen

Aus Teilstudie 1 hatten wir die Adressen von etwa 250 Initiativen ermittelt. Ausserdem war der Verfasser selbst in der Verkehrsbürgerinitiativenszene von Berlin aktiv. Es war daher keine große Mühe mittels telefonischer Voranfragen bereitwillige InterviewpartnerInnen zu finden. Die meisten Initiativen hatten als konkretes Ziel "Verkehrsberuhigung" (Tempo 30 oder Spielstraße) angegeben (s. S. 84f). Aus diesem Grunde und der Vergleichbarkeit wegen wählte ich daher als InterviewpartnerInnen (im folgenden oft IP abgekürzt) nur Personen aus diesem Initiativenkreis.

¹Die Ausdrücke (Kurt, 6) bedeuten: im transkribierten Interviewtext (Materialband) mit Kurt steht das Zitat auf S. 6

Bei der Auswahl der letztendlich Interviewten achtete ich darauf, dass ich möglichst ein ungefähres Abbild des real ermittelten Zahlenverhältnisses von "Erfolglosen" und "Erfolgreichen" bekam. So kam ich zu 4 erfolgreichen und 14 erfolglosen InterviewpartnerInnen. Die Gesamtzahl von 18 Aktiven war das Ergebnis von rein arbeitsökonomischen Überlegungen. Der transkribierte Text der ersten beiden InterviewpartnerInnen umfasste knapp 40 bzw. über 60 einzeilig beschriebene Seiten. Da mir eine qualitative Auswertung aller Interviews bevorstand, war mir schnell klar geworden, dass ich eine Grenze von unter 20 Interviews setzen musste, um die vorliegende Dissertation noch vor meinem Eintritt ins Rentenalter abschließen zu können.²

9.2. Auswertungsmethode

9.2.1. Interviewmethode

Fragestellung, Theorie und Methode einer wissenschaftlichen Untersuchung müssen aufeinander bezogen sein. Zur Erfassung von Häufigkeiten, der Regelmäßigkeit und Wahrscheinlichkeiten von Ereignissen oder Vorgängen hat sich die eher quantitative, standardisierte Vorgehensweise als geeignet (vgl. Witzel 1985, 233) erwiesen. Dies war auch der Weg, der in Teilstudie 1 "Erfolg und Mißerfolg Berliner Verkehrsinitiativen" gewählt worden war.

Die Genese, Veränderung und Struktur von Denk- und Erkenntnisprozessen und lassen sich mit vollstandardisierten Erhebungsmethoden kaum adäquat rekonstruieren. Um individuelle, subjektive Vorgänge auf der motivationalen, kognitiven und emotionalen Ebene und deren Veränderungen erfassen und verstehen zu können, erscheint mir eine zentral qualitative Herangehensweise geboten. Dieser "qualitativ-verstehende Ansatz versteht sich dabei dahingehend, Gegenstände, Zusammenhänge und Prozesse nicht nur analysieren zu können, sondern sich in sie *hineinzusetzen*, sie *nachzuerleben* oder sie zumindest nach-erlebend sich vorzustellen" (Mayring 1995, 17). Will man nicht auf der Oberfläche des Datenmaterials stehenbleiben, sondern auch in die Realität von "latenten Sinnstrukturen" (vgl. Oevermann 1979, 367) eindringen, dann verbietet sich ein rein quantitatives Verfahren.

²Die Interviews wurden im Zeitraum 1995 - 1997 durchgeführt.

Für das Erforschen von intellektuellen, psychischen und emotionalen Engagementerfahrungen und deren Bewältigung und zum zweiten von Zusammenhängen zwischen der Bewältigung und der politischen Biographie, hat sich dabei speziell das qualitative Interview als geeignet erwiesen (Blumer 1973, Hammerich & Klein 1978, Witzel 1985, Glaser & Strauss 1994).

Dieses Verfahren hat (vgl. Witzel 1985, 229 und Mayring 1995, 29) angelehnt an die Richtung des "Symbolischen Interaktionismus" (Blumer 1973)³ folgende Merkmale:

- Ein wesentliches Merkmal der hier angewandten Interviewmethode besteht im *kommunikativen Charakter* der Datengewinnung. Der Forscher stellt nicht Störfaktor oder neutrale Wand im Interview dar. Es kommt darauf an, dass Forscher und Beforschte in einer vertrauensvollen Atmosphäre über bestimmte Aspekte im Lebensprozess des Befragten systematisch nachdenken und Reflexionen formulieren. Es geht im einzelnen um:
- die Orientierung an *individuellen Prozessen* der sozialen Wechselbeziehungen,
- die Zentrierung auf die *Perspektive* der Subjekte,
- die Orientierung auf den jeweiligen *sozialen Hintergrund* und
- die Orientierung an der jeweiligen *sozialen Situation*, in der die handelnden Subjekte stehen.

Außerdem haben die *Kommunikationstrategien*, die der Forscher bei dieser Vorgehensweise anwenden kann, *erzählungsgenerierende und verständnisgenerierende Funktionen* (vgl. Witzel 1985, 239). Er kann Gesprächsinhalte stimulieren, der Befragte kann Korrekturmöglichkeiten beim Nachfragen noch unterbringen. Auch kann die IP (Interview-Person) angehalten werden, Widersprüche aufzulösen und kürzelhaft oder stereotyp vorgebrachte Erzählteile aufzuhellen und somit das Verständnis dem Forscher zu erleichtern. Zentrale Kommunikationsstrategien sind die Gestaltung des Gesprächsanfanges, die allgemeinen Sondierungen, die spezifischen Sondierungen und die Ad-hoc-Fragen. Der *Gesprächsanfang* hat die Aufgabe, eine narrative Gesprächsstruktur aufzubauen, deren Abfolge und Gliederung möglichst von den Befragten entwickelt wird. Die *allgemeine Sondierung* dient vor allem dazu, dem Forscher Material über Problemfelder zu verschaffen, auf die der Befragte nicht zu sprechen kam, mit denen der Interviewer aber beschäftigen will. Es sind Fragen von der Art "Was passierte da im einzelnen?", "Woran denkst Du da im

³"Symbolischer Interaktionismus": beinhaltet die Vorstellung, dass Menschen aufgrund von Bedeutungen, die sie ihrer Umwelt zuweisen, handeln. Diese Bedeutungen entstehen und verändern sich in sozialer Interaktion. Sie werden quasi mit den Menschen "ausgehandelt" (vgl. Mayring 1995, 29).

besonderen?" u.a. Die *spezifische Sondierung* hat eine ausgesprochen verständnisgenerierende Funktion. Dies geschieht durch Zurückspiegelung, Verständnisfragen oder Konfrontation mit Widersprüchen. Ersteres meint ein Bilanzieren des bisher Gesagten durch den Forscher, um es danach durch den Befragten kontrollieren zu lassen. Verständnisfragen dienen dem Aufklären von Unverstandenen. Konfrontation des Befragten mit eigenen Widersprüchen und Ungereimtheiten sollen ihn veranlassen, noch einmal über seine Aussagen zu reflektieren. Wichtig ist dabei, dass der Forscher vermittelt, dass er dies allein aus inhaltlichem Interesse tut, um die Gesprächsatmosphäre nicht zu belasten. Ad-hoc-Fragen sollen die Befragten zu weiteren Präzisierungen veranlassen.

"Problemzentriertes" oder "semi-strukturiertes" Interview:

Bei einer rein narrativen Datenerhebung bestehen zwei Gefahren: zuviele der mit unserer Fragestellung verbundenen Aspekte werden zu kurz oder gar nicht angesprochen. Es ist unwahrscheinlich, dass diese Aspekte alle reflektiert werden bzw. im Bewußtsein von vorneherein präsent sind. Das Engagement in der BI ist (in aller Regel) nur ein kleiner Ausschnitt des Alltagslebens der Individuen und liegt zum Teil auch schon Jahre zurück. Die zweite Gefahr besteht im Ertrinken des Forschers im Datenmüll. Die hier anzuwendende Interviewmethode mußte daher neben dem narrativen Gesprächsbeginn auch die Möglichkeit von Nachfragen beinhalten, um die Veränderungen auch fokussieren zu können. Das problemzentrierte Interview von Witzel (1985) bzw. die semi-strukturelle Interviewmethode von Kohlberg (1987) leisten diese Erfordernisse. Hier ist ein "Nachfragekatalog bereits vorgegeben, der zwar flexibel gehandhabt werden soll, aber schon präzise Fragerichtungen angibt" (Aufenhanger 1991, 39).

9.2.2. Kategorisierung

Nach Durchsicht der ersten zwei Interviews begann ich mit der Bildung von ersten Kategorien und Subkategorien (u.a. zur Biographie und Auswirkungen des BI-Engagements). Als Kodierparadigma hielt ich mich an Strauss (1994): die gefundene Kategorien sollten möglichst einen Verweis geben auf die

- *Bedingungen* (unter denen die Akteure standen),
- *Interaktionen* zwischen den Akteuren (Wechselbeziehungen),
- *Strategien* und Taktiken und
- *Konsequenzen* (der Handlungen)

Ich begann mit einer *inhaltlichen Kodierung*⁴, d.h. einer Zusammenfassung inhaltlicher Aussagen zu Kategorien (z.B. Parteien, Politiker, Bevölkerung, Verwaltung, ...). Dabei wurde in einem offenen Kodieren (vgl. Strauss 1994, 60) versucht die Daten (Aussagen) Zeile für Zeile aufzubrechen. Am Datenmaterial selbst (In-Vivo-Kategorien) wurden in dieser Phase die Kategorien entwickelt - unter Vermeidung theoretischer Begriffe. Fragen, die sich der Forscher dabei immer stellen musste, waren: "Auf welche Kategorie weist diese Aussage hin?" Und: "Was ist/sind das (die) Grundproblem(e), mit dem die Akteure konfrontiert sind?" Die ständige Präsenz dieser Fragen hütet den Forscher davor, sich in der Fülle der Daten und Aussagen zu verlieren.

Der zweite Schritt wird als *axiales Kodieren* bezeichnet: ich habe mir jeweils bestimmte Kategorien gewählt und diese dann intensiv analysiert. Die Analyse dreht sich um die Achse einer Kategorie (z.B. *Auswirkungen auf die Persönlichkeit*). Die Phase des axialen Kodierens rückt in der langen Phase des offenen Kodierens dann allmählich in den Vordergrund, wenn der Forscher beginnt, die Schlüsselkategorien festzulegen - und somit auf das *selektive Kodieren* zusteuert.

Im dritten Schritt der Kategorisierung wird der Kodierprozeß systematisch und auf die Schlüsselkategorien konzentriert (z.B. Empowerment vs. Disempowerment). Der Kodierprozeß wird jetzt auf solche Variablen begrenzt, die einen hinreichend signifikanten Bezug auf die Schlüsselkategorien aufweisen. D.h. der Forscher sucht nach Bedingungen, Interaktionen, Strategien und Konsequenzen, die in Bezug zur Schlüsselkategorie stehen. Die weiteren Textinhalte wurden den gefundenen Kategorien zugeordnet. Für Inhalte, die noch nicht zugeordnet werden konnten, wurden neue Kategorien gebildet. Dieser Prozeß war abgeschlossen, als sich keine neuen relevanten Kategorien mehr finden ließen. In dieser Phase werden die Versuche, die Schlüsselkategorien in einen theoretischen Ansatz einzubinden, schon fokussierter

In einem vierten Schritt folgte die *theoretische Kodierung*, d.h. es erfolgte eine Strukturierung der gefundenen Kategorien nach übergeordneten Zusammenhängen zwischen den Kategorien. Als eine Strukturierung der Kategorien bot sich z.B. die Aufteilung der Untersuchungsfrage: "Was sind die subjektiven Begleitprozesse und Auswirkungen von Engagement und Mißerfolg?" in drei Untersuchungsebenen an:

⁴ Im Materialband können die Kategorisierungen eingesehen werden.

Die *motivationale Ebene* (Anreiz für weiteres politisches Engagement), die *kognitive Ebene*

(negative Erfolgserwartung, Generalisierung auf andere Bereiche, subjektive Einschätzung der Veränderbarkeit von Situationen, Einstellungen zu Demokratie, Parteien, Präferenzen und Bewertungen von politischen Inhalten) und *emotionale Ebene* (Resignation, Gebrochenheit, Apathie, Verzweiflung, Ungebrochenheit). Wir werden auf diese drei Untersuchungsebenen am Ende des Kapitels IV zurückkommen.

10. Vorstellung der InterviewpartnerInnen

Überblick: Zunächst erfolgt eine Kategorisierung der InterviewpartnerInnen nach den Merkmalen Erfolg / Misserfolg und Aktivitätsgrad. Danach werden die einzelnen Akteure persönlich vorgestellt.

10.1. Überblick über die InterviewpartnerInnen

Wie die nachfolgende Tabelle zeigt, stehen vier erfolgreichen 14 erfolglose Akteure gegenüber. Ferner können die Akteure in je neun Motoren und Normalaktive unterteilt werden.

Tabelle 5

	erfolgreich ⁵	erfolglos
Motoren	(1)Jurei (2)Kurt	(5)Mike (6)Ulla (7)Rosa (8)Angelika (9)Nils (10)Hans (11)Hartmut

⁵Als *erfolglose bzw. erfolgreiche Aktive* zählen diejenigen IP, deren BI in ihrem Bemühen, die selbstgesteckten Ziele zu "Lebzeiten" der BI zu erreichen, weitgehend oder gänzlich erfolglos bzw. erfolgreich waren.

normal-aktive BI-Aktive	(3) <i>Theo</i> (4) <i>Gabriel</i>	(12) <i>Ralf</i> (13) <i>Uli</i> (14) <i>Markus</i> (15) <i>Hubertus</i> (16) <i>Maria</i> (17) <i>Anne</i> (18) <i>Mario</i>
--------------------------------	---------------------------------------	---

Anmerkung: alle Namen sind verschlüsselt

10.2. Die InterviewpartnerInnen im Einzelportrait

Die nachfolgenden Portraits umfassen die persönliche und politische Biographie sowie die Persönlichkeit der InterviewpartnerInnen. Sie werden bewußt etwas ausführlicher dargestellt, weil sich aus ihnen wertvolle - auch heuristische (!) - Erkenntnisse bezüglich der Beantwortung fast aller Thesen ableiten lassen.

10.2.1 Jurei

"Die Mühlen der Verwaltung mahlen langsam, aber energisch"

(1) Persönliche Biographie

Jurei wurde 1958 in Berlin geboren. Die Mutter ist Schulsekretärin, der Vater Malermeister - er war alkoholkrank und starb als Jurei 15 Jahre alt war. Nach dem Abitur auf einer Gesamtschule studierte Jurei Kunst an der Hochschule der Künste in Berlin mit dem Abschluss als Diplom-Designer für Industrie und Grafik. Jurei, der auch noch eine fünf Jahre jüngere Schwester hat, ist ledig und kinderlos. Seine Lebensgefährtin ist Erzieherin. Jurei leidet unter der Stoffwechselkrankheit Diabetes.

Über die Erlebnisse in seiner Kindheit äußert sich Jurei ambivalent. Positiv in Erinnerung hat er viele sonntägliche Familienausflüge in die Natur, die sich im Anschluss an den regelmäßigen Gottesdienstbesuch in der Neuapostolischen Kirche ergaben (später entwickelte Jurei jedoch seine eigene fernöstlich-geprägte Religiösität). Als traumatisches Erlebnis sieht Jurei die Scheidung der Eltern und den Verlust seines Vaters in der Jugend an. Insgesamt ist festzuhalten, dass Jurei sehr früh eine soziale, politische und ökologische Verantwortung übernahm.

(2) Politische Biographie

Jurei stammt aus einem sozialdemokratisch geprägten Elternhaus. Das politische Engagement der Eltern beschreibt Jurei allerdings mit den Worten "man hat die Dinge hingenommen". Mit elf Jahren beobachtet Jurei interessiert die sogenannte 68er Unruhen. Auf der Gesamtschule, die er als politisch prägend bezeichnet, engagierte sich Jurei als Schulsprecher für eine bessere Schülervvertretung. Auf der Hochschule drehte er einen Film über Grenepeace. Er trat den Jusos bei, bei denen er fünf Jahre als Kreisvorsitzender arbeitete, und engagierte sich auch im Bundesjugendring für Kinder und Jugendliche. Heute ist Jurei im sogenannten Linken Forum der SPD aktiv.

Zunächst ehrenamtlich, später (ab 91) auf Honorarbasis, war er eine treibende Kraft beim Ausbau seiner BI zu einem bezirksweiten Projektverbund. Im Auftrag des Senates für Arbeit erstellte er "Defizit- und Ressourcenanalysen". Über die damit verbundenen Einnahmen konnte eine bezahlte Stelle finanziert werden, die Jurei innehatte. Er selbst übernahm von einer Vielzahl kommunaler Problemfelder das Thema Jugend und Verkehr. Innerhalb von 5 Jahren expandierte der Verbund zu einem sozialen Dienstleistungsunternehmen mit mittlerweile 60 bezahlten Arbeitsplätzen (davon ca. 50 ABM Stellen). Als politisches Vorbild und "Wegbereiter für neue Antworten" nennt Jurei Willy Brandt, mit dem er 1990 auch ein Interview für ein Lokalblatt führte.

(3) Persönlichkeit

Die sonntäglichen Treffen mit allen seinen Tanten und Onkeln und Cousins und Cousinen nach dem Gottesdienst hat er als "ein tolles Ereignis" (2) ⁶ empfunden. Wahrscheinlich hat sich hieraus ein positives Gefühl von Gemeinschaft und vielleicht auch Verantwortung für andere bei ihm entwickelt.

Seine Eltern (besonders der Vater) vermittelten ihm auch ein sensibles Verhältnis zur Natur:

"Man konnte ergriffen und lange mit meinen Eltern über eine Pflanze, wie die im Wald wuchs und die Tiere, die da praktisch wie die Ameisen langliefen über eine Stunde zusammen kniend erleben und darüber reden und beobachten" (12)

Es ist daher nicht verwunderlich, dass bei ihm eine tiefe Verbundenheit und ein hohes Verantwortungsgefühl für die Natur bei ihm entstanden ist. Seit langem arbeitet er z.B. an einem Buch für Kinder mit dem Thema "Baum". Akribisch und liebevoll hat er verschiedenste Aspekte (vom Waldsterben über Regenwälder bis hin zum Baum in der Groß-

stadt und das Selbstziehen und spätere Pflanzen einer Eiche) um das Thema "Baum" herum kindgerecht aufgearbeitet und aufbereitet.⁷ Es wurde ihm klar, dass es "dazu kommen muß, den Verkehr zurückzudrängen und der Natur mehr Platz zu verschaffen" (7).

Die frühe Verantwortungsübernahme als Fünfzehnjähriger nach dem frühen Tod des Vaters für seine Mutter und seine damals 10Jährige Schwester hat außerdem auch ein soziales Verantwortungsgefühl bei Jurei entstehen lassen. In der Schule hat er gemerkt, dass er sich "sehr gerne für Schülerinnen und Schüler (einsetzt), die selber nicht das Vermögen hatten, sich durchzusetzen" (3). So wurde er z.B. Schülersprecher und half regelmäßig schwächeren Schülern bei den Aufgaben.

Sein pädagogische Ader erkennt man an seinem oben beschriebenen Buchprojekt "Der Baum", aber auch an der Tatsache, dass er im bezirklichen *Koordinierungskreis für Kinder und Jugendliche* und im *Bezirksjugendring* aktiv ist.

Er ist sehr begeisterungsfähig bis hyperaktiv. Er ist sich der Gefahr bewußt, dass er "aufpassen muß, dass das einem nicht über den Kopf wächst" (7). Eine schmerzvolle Erfahrung hat er ja hinter sich. Eine Freundin habe er verloren, weil er einfach zuviel gemacht habe. Sie ist dann wieder nach Westdeutschland gezogen. In jener Zeit "war wirklich jeder Tag mit Aktivitäten gefüllt" (9). Er scheint wirklich in 1000 Verpflichtungen sich verstrickt zu haben. "Auf einmal ist man Vorsitzender des bezirklichen Kulturvereins " sagte er mal zwischendurch.

Eine gewisse Cleverness ist ihm auch eigen: als Kind zeigte er diese, wenn ihm sein Vater mal wieder Schläge ankündigte: da sein "Vater ja auch im Dienste der Kirche tätig war, hat (er) gesagt: na gut, dann laß uns vorher erstmal beten. Dann hat es ihm danach schon so leid getan, dass er es gelassen hat" (15).

Im Verfolgen politischer Ziele zeigt er Geduld, Zähigkeit, aber auch Hartnäckigkeit. Er verfolgt die Politik der kleinen Schritte. So hat er sich für das Ziel "Fußgängerzone Lindenstraße" z.B. 15 Jahre Zeit gegeben. Und als Erfolg sah er an, dass er nach fünf Jahren Bemühen das Anpflanzen von 15 Bäumen erreicht hat.

10.2.2. Kurt

"Also erst mal das Nächstmögliche ergreifen anstatt sofort nach dem Höchsten zu greifen."(3)

⁶Diese Zahl 2 in Klammer bedeutet: im transkribierten Interviewtext des IP steht das Zitat auf S.2

⁷Ich konnte Einblick in das sehr aufwendig gestaltete Manuskript nehmen.

(1) Persönliche Biographie

Sein Vater arbeitete als Bergmann, die Mutter war Hausfrau und hat sich "eigentlich ziemlich viel" (2) um Kurt und seinen 4 Jahre jüngeren Bruder gekümmert. Er hatte "eigentlich eine sehr schöne Kindheit" (2) in einem kleinen Dorf. Fußball, Abenteuersuche an Flüssen und herumstreuen in Wäldern gehörten zu seinem Alltag. Im Elternhaus spielte auch Religion eine Rolle; nicht zufällig war er daher auch Meßdiener und hat in seiner "Gemeinde alles mitgemacht" (4).

Nach der mittleren Reife begann er die Lehre zum Vermessungstechniker. Gelitten hat er dort unter einem "brutalen" (5) Büroleiter. Es war für ihn eine prägende Erfahrung, diese "Machtlosigkeit gegenüber dem Büroleiter zu erfahren, aber trotzdem die Sache durchzuziehen" (6). Nach der Lehre zog er um nach Bielefeld, um an der Universität im Westfalenkolleg das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg nachzuholen. Dort hat er auch manche Vorlesungen zu angewandter Philosophie mitangehört. Als die Bundeswehr näher rückte, entzog er sich mit 30 DM 1973 in den noch eingemauerten Westteil Berlins, ohne dort eine Adresse oder Freunde zu haben.

Dort studierte er Vermessungswesen und Stadt- und Regionalplanung. Zwischen- durch unternahm er oft monatelange Weltreisen. Nach dem Studium hat er eine Zeitlang im Bereich Wohnen und Wohnumfeld an der Universität gearbeitet - bis die Finanzierung auslief. Danach erhielt er bei dem von BürgerInnen gegründeten Kiezverein erst eine ABM-Stelle und danach eine feste Stelle als Angestellter. Er ist verheiratet und hat einen Sohn, den er jedoch zum großen Teil alleine groß gezogen hat. Seine Lebensgefährtin zur Zeit des BI-Engagements war Krankengymnastin.

(2) Politische Biographie

Sein Vater beschäftigte sich bis zur Heirat mit kommunistischem Gedankengut. Ansonsten hat sich sein Vater auf der kommunalen Ebene in der Genossenschaft ihrer Wohnsiedlung engagiert. Geprägt fühlt sich Kurt durch den damaligen Zeitgeist, der gekennzeichnet war durch "die Beatles, die Stones, die ganze Oppositionshaltung" (4).

Im Studium des Vermessungswesens kam er in Kontakt zu kommunistischen Diskussionszirkel und wurde zum ersten Mal politisch aktiv. Dabei erkannte er den fehlenden gesellschaftlichen Bezug seines Studiengangs und wechselte nach zehn Semester zum Studium der Stadt- und Regionalplanung. In dieser Zeit hat er ein selbstbestimmtes Projekt

über Strategien und Verfahrensweisen von Engagement mitgemacht. 1988 begann er sich im Rahmen eines Kiezvereins zu engagieren - zunächst ehrenamtlich, später bezahlt. Daraus entstand eine Gruppe, die sich die Verkehrsberuhigung zum Ziel setzte, in der er sich einklinkte und dann bald die treibende Kraft geworden war.

(3) Persönlichkeit

Er macht einen von sich äusserst überzeugten und sehr selbstsicheren Eindruck und verbirgt auch nicht seinen Stolz über das, was er im Leben erreicht hat. Er erzählt mit großer Selbstsicherheit und ausführlichst von seiner *vita aktive* in Bielefeld und Berlin, wo er alle möglichen politischen Aktionen gemacht hat. "Erfolg heißt aber auch über das Erreichte stolz sein zu können." (28) Selbstkritik kam nicht aus seinem Munde.

Durch seinen dicken Vollbart, seine leicht untersetzte Figur und seine gemächliche Art, macht er einen gemütlichen Eindruck. Ohne wesentliche Hilfe anderer Menschen kämpfte er sich vom benachteiligten Underdog, der nicht auf das Gymnasium durfte, zum selbständigen Akademiker. "Und eigentlich immer lernen, zu jeder Zeit sich auf sich selbst zurückfallen lassen können. Die Kraft aus sich selbst zu ziehen" (2) - sind die dafür charakteristischen Äußerungen. An theoretischen Fragen des Lebens interessiert und "philosophisch angehaucht" (4) beschäftigte er sich mit Religionen (Hinduismus und Buddhismus), Weltanschauungen und Philosophien.

10.2.3. Theo

"Manchmal habe ich heute das Gefühl der Ohnmacht" (11)

(1) Persönliche Biographie

1968 erblickt er in einem Dorf bei Hamburg das Licht der Welt. Sein Vater brachte es mit Volksschulabschluß zum gutverdienenden Versicherungsmanager und arbeitete außerdem gleichzeitig noch als Grundstückmakler. Seine Mutter (Realschulabschluß) arbeitete halbtags als Bankkauffrau.

Seit seinem siebten Lebensjahr wurde er regelmäßig von seinen Eltern zu evangelischen Freizeiten geschickt. Außerdem besuchte der "Musterschüler" häufig die Morgenandacht, die täglich in der ersten großen Pause von Lehrern und Schülern gehalten wurde. Er sieht bei sich "so eine gewisse Latenz zur Religion, zur Judaistik" (10). Zum Zeitpunkt des

Interviews konnte er von sich sagen: "also ich glaube an Gott" (9). Während seines Engagements hatte er den Gedanken, dass es "so eine obere Instanz" gebe, die ihm irgendwann mal "gutrechnet" (19), dass er sich engagiert habe.

Wenig mustergültig war die Ehe der Eltern. Er war dreizehn Jahre alt, als sie sich scheiden ließen. Die Schläge und Wutausbrüche seines Vaters, der einen ganzen Osterbraten an die Wand werfen konnte, lassen ihn heute noch manchmal innerlich zusammenzucken, wenn er die Stimme des Vaters zu hören vermeint. Nach Abitur und Zivildienst begann er Verkehrsplanung zu studieren. Dieses Studium dauerte während seines BI-Engagements noch an.

(2) Politische Biographie

Die Eltern "haben politisch gar nichts gemacht" (5). Auch von Freunden oder Bekannten hat er kein Vorbild in Sachen politisches Engagement gehabt. Mit 12 Jahren ist er in die Jugendfeuerwehr und mit 18 in die aktive Wehr eingetreten. Nicht weil es ihm da so gut gefallen hat, sondern "da waren auch Freunde und Bekannte dabei, dann bleibt man da halt drin" (3). Er war in der zwölften Klasse, als er in der Feuerwehr auch Jugendgruppenarbeit gemacht hat.

Etwa 1985 hat er sich beim Boykott der Volkszählung engagiert. Im gleichen Jahr waren die Landtagswahlen in Niedersachsen. Bis dahin kannte er kaum den Unterschied zwischen den Grünen und der CDU. Die Wahl jedoch weckte sein Interesse so stark, dass er sich die Parteiprogramme aller Parteien schicken ließ. Über den Vergleich der Parteiprogramme zur Landtagswahl und das Buch von Herbert Gruhl "Ein Planet wird geplündert" ist er "auf die grün-angehauchte Schiene gekommen" (7).

Mit 18 ist er Mitglied bei den Grünen geworden. Er hat dort jedoch nur "mäßig mitgemacht" (6). Einmal weil er im Zivildienst nur noch wenig Zeit hatte und weil die Leute dort (wie auch in den Bürgerinitiativen) "nicht richtig lachen können" (6).

Nachdem der CDU-regierte Senat die Aufhebung von Tempo 30 Zonen beschlossen hatte, las Theo von einer öffentlichen Versammlung. Dort beschlossen einige Anwesende die Gründung einer BI und Theo war mitdabei. Er wollte einfach nicht, dass "noch schneller gefahren wird" (15). In Bezug auf die Erfolgsaussichten seiner Initiative war er in der Tendenz leicht optimistisch. Die Aufhebung von Tempo 30-Zonen lief seiner Ansicht nach doch "sämtlichen gesellschaftlichen Tendenzen zuwider" (18). Seine Rolle innerhalb der Gruppe sieht er als "Kordinator" (17). Er sei nicht *der* Ideengeber der BI und auch "nie-

mals Leiter der BI" (17) gewesen, sondern hätte sich eher für die praktische Umsetzung stark gemacht. "Einer von vielen" (17) - wie er es ausdrückt.

(3) *Persönlichkeit*

Meinem Eindruck nach rückt er seine Eltern und seine Kindheit in ein ziemlich rosarotes Licht:

"Und meine Eltern haben - wie man so schön sagt - alles, alles für mich getan. Sind mit mir weggefahren, zur Museums-Eisenbahn hingefahren, ins Museum gegangen, Ausflüge gemacht oder ins Kino gegangen sind. Meine Eltern haben sich richtig um mich gekümmert." (5)

Er erzählt quasi Selbstverständlichkeiten im Verhalten von Eltern zu ihrem Kinde und und erhebt diese Selbstverständlichkeiten zu einem Ausnahmeverhalten. Er hebt hervor, dass sich seine Eltern "immer sehr gut verstanden, wenn (sie) gemeinsam im Urlaub gewesen sind" (5). Dieses an sich völlig selbstverständliche Verhalten von Eltern derart hervorzuheben, läßt die Vermutung entstehen, dass die Realität im Alltag wohl anders aussah - man denke nur an die oben erwähnten Gewaltanwendungen des Vaters oder den an die Wand geschleuderten Osterbraten. Theo geht sogar soweit die Ehe seiner Eltern bis zu seinem 12-13.ten Lebensjahr als sein "Ideal einer Familie" (5) zu bezeichnen, "von den Ausbrüchen, den Wutausbrüchen (des) Vaters abgesehen" (5).

So ideal kann ja wohl seine Kindheit doch nicht gewesen sein, wenn der Vater 2 Berufe gleichzeitig ausübt, die Mutter auch arbeitet, die Eltern sich scheiden lassen und er so geschlagen worden ist, dass er heute noch innerlich "zusammenzuckt", wenn er sich in bestimmten Situationen an die Stimme seines Vaters erinnert. Das sind doch nicht Zeichen einer *idealen*, sondern einer sehr angstgetränkten Kindheit. Seine Aktivität und Fleiß als Schüler waren vielleicht auch der Versuch, gewisse Defizite an Geborgenheit und Zuwendung zu kompensieren. Er war ein Musterschüler, der regelmäßig seine Hausaufgaben gemacht hat, ohne dass seine Eltern dahinter waren. Vermutlich hat er schon früh gelernt bzw. lernen müssen, selbständig zu arbeiten und sich aus eigenen Stücken heraus, sich auch selbst zum Arbeiten zu motivieren - so wurde z.B. sein Motto im Studium: "Aha, 2 Wochen, 3 Prüfungen, mal sehen, ob du das kannst" (5).

Die Defizite an häuslich-familiärer Nestwärme haben vielleicht auch sein soziales Engagement in der dörflichen Feuerwehr und vielleicht auch in der BI mitbewirkt. Die Suche nach einem sozialen Nest.

10.2.4. Gabriel

"Je mehr hinguckt, hinhört und mitkriegt, desto größer wird das Mißtrauen in die Politiker"(15)

(1) Persönliche Biographie

1962 wurde Gabriel in einem kleinen fränkischen Dorf geboren. Nach eigenen Worten geprägt haben ihn in seiner Kindheit zwei Dinge: zum einen sein "katholisch geprägtes Elternhaus"(2) und zum anderen das Gefühl, im Dorf "gar nicht so ganz dazu zugehören"(2). Letzteres Gefühl teilte er mit seiner ganzen Familie und rührte von dem einfachen Umstand, dass sein Großvater "nur" ein Zugereister und kein Einheimischer war.

Nach dem Hauptschulabschluß absolvierte er eine Lehre zum Werkzeugmacher - auch aus dem Grunde, weil es im Dorf verpönt war, auf eine höhere Schule zu gehen. Während der Lehre merkte er jedoch, dass es nicht so das Richtige für ihn ist. Durch sein Engagement in der kirchlichen Jugendgruppe spürte er, dass sein Weg eher in den sozialen Bereich führen sollte. Er beendete zwar die Lehre mit einem guten Abschluß und begann auch in seinem Beruf zu arbeiten. Bereits nach 6 Monaten jedoch vollzog er "einem ersten Befreiungsschlag"(3) gegen die dörflichen und elterlichen Erwartungen: Er kündigte und begann auf dem 2. Bildungsweg die mittlere Reife und das Abitur zu machen.

In seiner Zivildienstzeit arbeitete er in einem Wohnheim für geistig Behinderte. Er hatte das Gefühl, "in diesem Sektor der Gesellschaft, da fühlst du dich wohl"(3). Und so studierte er dann Sozialarbeit in Bamberg. Das vorgeschriebene Praktikumsjahr leistete er in Berlin ab und ist danach zurück an seine Universität nach Bamberg. 1994 heiratete er eine Erzieherin. Zum Zeitpunkt des Interviews (1995) lebte er wieder in Berlin.

(2) Politische Biographie

Der Weg vom Maschinenbauer zum Sozialarbeiter ist von der kirchlichen Jugendgruppe und einem jungen Pfarrer stark beeinflusst worden. Im Rahmen seines einjährigen Praktikums kam er für ein Jahr nach Berlin zum bezirklichen Verein SO36. Ein Teil seiner Arbeit war die Mitarbeit in der BI Sonnhalde, die sich für Tempo 30 im angrenzenden Wohngebiet einsetzte. Anlass war ein Unfall, bei dem ein Kind angefahren worden war.

Seine dort gemachten Erfahrungen haben ihm klar gemacht, was er mit seinem Studium eigentlich will und worum es ihm geht: nämlich "so ein Stück Demokratisierung zu unterstützen"(4). Und zwar gerade für diejenigen "Leute, die in unserer Form von Demo-

kratie unterrepräsentiert sind, die einfach kein Sprachrohr haben"(4). Daraufhin wählte im weiteren Studium den Schwerpunkt *Gemeinwesenarbeit*. Neben seinem BI-Engagement hat er während seinem Praktikum eine Obdachlosenhilfe mitunterstützt und mit Schülerläden zusammengearbeitet. Im Anschluß an das Praktikumsjahr in Berlin hat er sich hochschulpolitisch zur Qualitätsverbesserung der Studieninhalte eingesetzt.

(3) *Persönlichkeit*

Er will Sprachrohr sein für Menschen, die selbst nicht in der Lage sind, ihre Bedürfnisse zu vertreten. Diese Aussage wird allein schon durch seinen biographischen Umweg belegt. Nicht die Atmosphäre der Fabrikhalle, in der er als Werkzeugmacher arbeitete, befriedigte ihn, sondern die Arbeit mit geistig behinderten Menschen während seiner Zivildienstzeit. Er wollte nicht Werkzeugmacher bleiben, sondern Sozialarbeiter werden. Er scheint also viel Verantwortungsgefühl für andere Menschen zu besitzen. Dies zeigt sich auch an seiner Einstellung zur Verfassung der Bundesrepublik. Auch plädiert er für eine andere Schwerpunktsetzung der Inhalte in der die Sicherung der Lebensgrundlagen und soziale Gerechtigkeit einen höheren Stellenwert einnehmen sollten (14).

Im übrigen macht er einen ziemlich nüchternen, mißtrauischen und straitghen Eindruck - überhaupt nicht den Eindruck, den man nur aufgrund seiner schriftlich vorliegenden Biographie erstmal hätte. Er sagt auch von sich selber: "Ich bin grundsätzlich mißtrauisch"(15).

10.2.5. Mike

"Da ist irgendwie bei mir ein bißchen etwas zerbrochen. Mein Glaube sozusagen an das, was man so Gerechtigkeit nennen könnte" (21)

(1) *Persönliche Biographie:*

Langweilig ist seine Biographie nicht gerade zu lesen:Hauptschule, Lehre als Maschinenbauzeichner abgeschlossen, Berufsaufbauschule, 6 Monate Marokko, 9 Monate Jobben (Zeitungen nachts ausgefahren, Rechenzentrum Berlin: Messeaufbau und Betriebsorganisation), Berlin-Kolleg, Abitur, Studium der Geologie, dann der Geographie, 6 Monate in Asien, Diplom in Geographie, Taxi fahren, bezahlte Tätigkeit bei der AL Schöneberg.

1951 kam er in Holzminden (20 000 Einw.) zur Welt. Sein Vater arbeitete als Angestellter der Stadtverwaltung. Er ist als Einzelkind in einer kinderreichen, "sozialschwa-

chen" Umgebung zusammen mit Großeltern väterlicherseits und zwei Tanten aufgewachsen. Nach der Volksschule begann er eine "eigentlich sehr schreckliche" (4) Lehre als Maschinenbauzeichner - die er auch beendete, obwohl ihm "spätestens nach drei Wochen klar war, dass dies nicht (seine) Sache ist." Danach besuchte er die Berufsaufbauschule. Es war für ihn wie "eine Befreiung" und er erlangte damit die Mittlere Reife. Er stellte einen Antrag auf Kriegsdienstverweiger und wurde schon in der 1. Instanz anerkannt, "was damals (1968) eher selten war". Als der Ersatzdienst vor der Türe stand, sagte er sich "spielst du einen auf Totalverweigerer und ging (mit 20 Jahren) nach Berlin".

In Berlin brauchte er "jahrelang, bis (er) Boden unter die Füße bekam"(7). Er machte ein dreiviertel Jahr alle möglichen Jobs, um dann für 6 Monate nach Marokko zu reisen, wo er "mehr so ein Freakdasein geführt "(7) hat. Er bestand die Aufnahmeprüfung zum Berlin-Kolleg, wo man das Abitur nachmachen konnte, mußte dann jedoch noch eine Wartezeit von 2 Jahren in Kauf nehmen. Er fand auch eine neue Tätigkeit in einem Rechenzentrum. Bald kündigte er und trampelte nach Finnland.

Auf dem Berlin-Kolleg machte er von 1976 bis 1978 in 2 ½ Jahren das Abitur, wußte dann aber überhaupt nicht, was er damit anfangen sollte. Er dachte an das Studium der Bildenden Künste, arbeitete auch schon an einer Bewerbungsmappe für die HdK. Studierte dann aber doch erst 4 Semester Geologie, um dann zur Geographie zu wechseln und machte dort sein Diplom.

(2) Politische Biographie:

Als 15-17jähriger Lehrling erfuhr er durch die Erfahrungen in einer Jugendgruppe ein Stück Politisierung. Er versuchte diese Jugendgruppe in eine politisch arbeitende Gruppe umzuformen. Während seiner Lehre bestand sein weiteres politisches Engagemen in kleineren "Partisanenaktionen": so z.B. nachts mit dem Farbeimer unterwegs Plakate mit dem Spruch *Che live* zu vesehen. Che Gue Vara nannte er auf dem Kurzfragebogen auch als sein Vorbild. Eine andere Aktion war das Zünden von Silvesterknallern während einer Vereidigung von Bundeswehrsoldaten. Solche Partisanenaktionen waren für ihn immer reizvoll. Er selbst sieht sich "so eher aus der anarchistischen, Spontiecke" kommend. Ansonsten sei er politisch nicht sonderlich aufgefallen, meinte er. Mit politischen Parteien hatte er damals wenig am Hut. Er hatte zwar "*Sympathien bei der Anti-Atomkraftbewegung*", und das hat ihn auch interessiert. Es führte jedoch nicht dazu, "dass (er sich) da so wahnsinnig engagiert habe".

In den 70er Jahren hat er "zunehmend einen Glaubwürdigkeitsschwund in der Politik wahrgenommen. Das änderte sich erst mit dem Auftauchen der Grünen" (15). In dieser Phase seines Lebens sieht er sich noch als *romantisch verklärt*; Guerillataktik und Aktionismus waren für ihn wichtige Begriffe dieser Zeit. In der Zeit des Berlin-Kolleg begann nach seinen Worten die eigentliche politische Arbeit. Die damaligen Marx-Lese-Zirkel waren ihm "zu doof", dafür sah er sich "nicht so geeignet"(15). Er war mehr ein Mann der "anarchistischen Art" und für partielle Aktionen zu haben, z.B. "so ein Streik zu organisieren oder sowas, das war schon eher (seine) Sache" (8).

Ein Studienaufenthalt in einem spanischen Landhaus ohne Wasser und Strom sensibilisierte ihn für das Thema Energie. Nach Deutschland zurückgekehrt wurde er Mitglied beim *BUND* und auch bald aktiv. Er gründete so gegen 1987 dort einen Arbeitskreis Verkehr. Da ihm jedoch der Einfluß des BUND "zu gering, zu schlapp, zu kleinräumig, nicht durchschlagskräftig genug" (11) war, wurde er Mitglied bei der AL Berlin und setzte dort sein Engagement fort. Vom Stichwort "Klimakatastrophe" begann man in dieser Zeit zu reden. Innerhalb der AL half er mit, in der Stadt ein (1988) das Klimakomitee⁸ zu gründen. Durch die Kontakte über die ehrenamtlichen Tätigkeiten innerhalb der AL hörte er von einer freiwerdenden, bezahlten auf drei Monate befristeten Stelle innerhalb der Partei, bewarb sich und bekam den Job. Später wurde daraus eine vertraglich fixierte Beschäftigung als Fraktionsassistent. Diese Tätigkeit hatte er auch, als er 1991 sein Engagement in der BI begann. Er war Anwohner der betreffenden Straße, in der die Tempo 30-Regelung aufgehoben wurde. Zusammen mit Ulla gründete er die BI und blieb auch die ganze Zeit über die treibende Kraft der Gruppe - so auch die Einschätzung der anderen Mitaktiven. Nach eigenen Angaben hatte er wohl den größten Zeitaufwand von allen BI-Aktiven. Er versuchte auch von seinem Arbeitsplatz (Fraktion der AL im Berliner Landesparlament) die Aktivitäten der anderen Tempo 30-Initiativen der Stadt zu bündeln.

Die Niederlage seiner BI vor Gericht hat ihn sehr getroffen. Er war auch enttäuscht von seinen (passiven) Mitmenschen und auch BI-MitstreiterInnen. Er appelliert dringend an die Eigenverantwortung der Menschen. Es hat ihn sehr frustriert, dass so bald schon die Zahl der BI-lerInnen drastisch nachließ und auch dass von den direkt betroffenen Anwohnern so wenig Resonanz kam.

(3) *Persönlichkeit*

⁸Zum Zeitpunkt des Interviews waren mittlerweile 350 europäische Städte diesem Klimakomitee beigetreten.

Er ist ein bescheidener, engagierter, freundlicher mit großer Ausdauer und Energie ausgestatteter Einzelkämpfertyp, der nicht so schnell aufgibt. Er hatte z.B. die 3 ½ Jahre lange "schreckliche" Lehre durchgestanden, obwohl er schon nach drei Wochen merkte, dass es "nicht seine Sache ist". Für seine (Einzel-) Kämpfernatur gibt schon sein Leitmotiv einen Hinweis: *"Das ist eine der Sachen, an die ich immer dann denke, wenn ich denke, es hat sowieso keinen Sinn: Wer kämpft kann verlieren, aber wer nicht kämpft hat schon verloren"* (34). Er erzählte von Erlebnissen in Spanien, bei denen er öfters an die Grenzen des körperlichen und psychischen Durchhaltevermögens kam.

Seine Bescheidenheit wird deutlich, als er von der Gründung des Klimabündnisses erzählt, bei der er maßgeblich beteiligt war. Seine Stimme wurde ganz leise, als er berichtet, dass sich diesem Bündnis mittlerweile 350 europäische Städte angeschlossen haben.

Sein Freiheitsdrang ist sehr ausgeprägt: So lehnte er z.B. nach dem Vordiplom das Angebot der Studienstiftung des Deutschen Volkes auf ein 1440 DM Stipendium ab und ging lieber für 6 Monate nach Asien.

Er scheint viel alleine gelebt zu haben bzw. zu leben. So sprach er z.B. während des ganzen vierstündigen Interviews (19.20 bis 23.30 Uhr) nur ein einziges Mal von einer Lebenspartnerin. Auch scheint er nur wenig in Kontakt mit seinen im Wohnumfeld lebenden Mitmenschen zu stehen. *"Das ist auch das, was mich aus die Stadt mal treibt, dass dieser Raum überhaupt nicht mehr da ist, du sitzt eigentlich nur noch in der Wohnung ständig verbarrikadiert, wo du dich noch aufhalten kannst"* (26). Er scheint also eher mit seiner Arbeit als Fraktionsassistent verheiratet zu sein. Hier hat er anscheinend aber immer ein Ohr für die Sorgen der Mitmenschen, die ihn anrufen - wie ich selbst während dem Interview - das in seinem Büro stattfand - beobachten konnte.

Seine Kleidung war äusserst bescheiden. Auffallend war sein etwas zerzauster Spitzbart und ungewöhnlich war sein Halstuch: eine Babywindel aus weißem Baumwollstoff. Er ist auch ein Mann mit Ideen für ungewöhnliche Aktionen: so ließ er sich z.B. als Lehrling eine Woche krank schreiben, damit er in Zeit hatte, um Lichtpausen von Che Guevara-Plakaten zu machen, die er dann (sogar in der Bundeswehr) verkauft hat. Während des Interviews hatte er beim Erzählen solcher Aktionen den sichtbar meisten Spaß. Eine gewisse Lustbefriedigung über erfolgreiche Aktionen dieser Art war nicht zu überhören.

10.2.6. Ulla

" als ob ein LKW auf einen Abgrund zufährt mit 100 km/h und immer diskutiert, ob man jetzt langsam mal die Fernscheinwerfer einstellt. So ungefähr in der Relation ist zur Zeit politisches Handeln"(23)

(1) Persönliche Biographie

Auch bei ihr lassen allein die Stichworte zu ihrem Berufsweg nicht gerade auf ein eintöniges Leben schließen: Lehramtstudium, Referendariat, Abbruch, fünf Jahre Schreibkraft bei einem Anzeigenblatt, Köchin, Studienaufenthalt in Mexiko, wieder Schreibkraft bei einem Anzeigenblatt, Gemeindesekretärin in ihrer ehemalige evangelische Gemeinde, Stelle in ökologischer Einrichtung, Fraktionsassistentin bei den Grünen.

Sie hatte eine behütete Kindheit mit Klavier- und Flötenunterricht und Sport. Ihr Vater hatte einen Holzbetrieb, ihre Mutter hatte die Höhere Töchterschule besucht und als fremdsprachliche Korrespondentin gearbeitet. Die Mutter entstammt einer "sehr christlichen Familie" (3) und war in einem christlichen Internat aufgewachsen. Ihre christliche Erziehung lieferte das "philosophisch-moralische Gerüst für Ulla. So z.B. "Eine starke Fähigkeit, sich in die Lage bei Leuten, denen es schlechter geht, reinzusetzen" (3). Sie war "als Jugendliche mal eine Zeitlang sehr gläubig und wollte auch Missionarin und Pfarrerin werden" (3). "Das Gute zu verbreiten" ist eine Haltung, die sich bei ihr "immer noch irgendwo gehalten hat" (3). Auch ihr Vater "hat dazu aber auch was beigetragen". Er sei zwar ein "Dickkopf" gewesen, aber auch "ein sehr großer Idealist mit einem sehr ausgeprägten Freiheits-, Gerechtigkeits und Gleichheitsgefühl" (3). Von ihm habe sie "als Kind eingesogen, dass man sich wehrt, dass man nicht nur alles schluckt" (3). Ihr Vater hat auch leidenschaftlich gerne diskutiert.

Stark beeinflusst wurde sie auch von dem politisch sehr engagierten (evangelischen) Pfarrer, bei dem sie Konfirmandenunterricht hatte. Sie schildert ihn als eindrucksvollen Mann und Persönlichkeit.

Sie studierte auf Lehramt an Gymnasium . Dann der 1. berufliche Bruch: nach 4 Monaten Referendarzeit warf sie das Handtuch. Sie fand die Schule "fürchterlich". Es war für sie ein "Horrortrip". Sie hätte "wirklich 4 Monate überhaupt nicht mehr gelacht" (12). Mit der "Dompteurssituation" wurde sie nicht fertig und "hatte überhaupt nicht die Autorität (sich) da durchzusetzen".

Danach arbeitete Ulla G. 5 Jahre als Schreibkraft und als Köchin in einem Anzeigenblatt. Letztere Tätigkeit bedeutete "eine sehr glückliche Zeit". Es gäbe keine sinnvollere Tätigkeit, als Menschen mit den wichtigsten Vitaminen zu versorgen. Dabei verliere man "sämtliche Zweifel am Leben und der Existenz" (14). Es folgte ein Abstecher nach Mexiko. 6 Monate waren durch ein entwicklungspolitisches Stipendium (Untersuchung des Pestizideinsatzes) finanziert. Sie verliebte sich dort und so wurden 12 Monate daraus. Danach kehrte sie - in Mexiko ihre Liebe zurücklassend - nach Berlin zurück. "Um ein Haar wäre ich Mexikanerin geworden" - sagte sie (16).

Danach begann sie wieder (mit 15 Stunden in der Woche) bei dem Anzeigenblatt zu arbeiten, bei dem sie zuvor schon angestellt war. Gleichzeitig nahm sie für ein halbes Jahr die Stelle der evangelischen Gemeindesekretärin an, den man ihr angeboten hatte.

(2) Politische Biographie

Der Pfarrer, bei dem sie Konfirmandenunterricht hatte, war politisch sehr engagiert. Er wurde für sie zu einer sehr wichtigen Person. Überhaupt bedeutete der Konfirmandenunterricht für sie so etwas wie eine "Keimzelle für Engagement" (4). In dieser Zeit (sie war etwa 15) wurde ihr bewußt, dass Menschen auf der Erden verhungern. Der "Schock der Ignoranz der Leute" (7) hat sie in "eine tiefe Sinnkrise gestürzt" (7). Ihr Weltbild wankte. Sie konnte nicht begreifen, dass es so etwas gibt und dass das doch alle wissen und nichts dagegen tun und so gleichgültig damit umgehen. Die Glaubwürdigkeit ihrer Umwelt zerbröselte. In dieser Phase hatte sie den Wunsch, Missionarin zu werden. Ihre *vita activa* begann.

Sie engagierte sich dann wie ihr Pfarrer bei amnesty international (ai) und wurde noch als Schülerin Pressesprecherin bei ai. Im Rahmen dieser Tätigkeit hat sie ehrenamtlich "nächtelang Folterberichte von englisch auf deutsch übersetzt" (5). Als Austauschschülerin der 12. Klasse war sie in den USA. Dabei setzte sie ihren Wunsch durch, nicht nur das reiche, sondern auch das arme Amerika kennenzulernen. Sie ist in eine Knastgruppe gegangen, hat regelmäßig Leute im Knast besucht und hat in einer Ghetto-Schule (mit 70% Schwarzen) das US-Abitur gemacht. Sehr beeindruckt war sie dort von einem Lehrer in Politischer Weltkunde, einem kleinen schwächigen Mexikaner. Der hat z.B. Mitglieder der Black Panthers in die Klasse eingeladen und habe persönliche Erfahrungen auf politische Formeln gebracht (10). Er schrieb ihr ins Poesiealbum "*stay politicised !*" (bleib politisch engagiert!). Ein Spruch, den sie wahrhaftig beherzigte. In Los Angeles lernte sie eine für sie so abschreckende Stadtentwicklungs- und Verkehrspolitik kennen, dass sie "mit der

festen Auffassung (nach Deutschland zurückkehrte), die USA hier verhindern zu wollen" (11).

Im Lehramtsstudium (Deutsch und Biologie) "backte sie nur kleine politische Brötchen" (9) - und meint damit aber immerhin "etwas in der Frauenbewegung", "da mal eine Kernkraftdemo, eine politische Versammlung" oder "da mal aktiv im Fachbereich was gemacht" (9).

Die "Dompteursrolle" als Lehrerin schmiss sie schon als Referendarin hin. Danach schloß sie sich für etwa zwei Jahre einer Gruppe an, die sich um Bildung und Aktionen in Zusammenhang mit der (damals) sogenannten Dritten Welt kümmerte. Gleichzeitig war sie schon Betriebsrätin bei dem Anzeigenblatt geworden, bei dem sie arbeitete.

Danach bewarb sie sich erfolgreich für ein 6 Monate dauerndes Projektstipendium der Carl-Duisberg-Gesellschaft. Sie untersuchte die politischen Hintergründe des Einsatzes von Pestiziden in Mexiko. Nach Berlin und zum Anzeigenblatt wieder zurückgekehrt, ist sie dort auch sofort wieder Betriebsrätin geworden. Ein Jahr später (sie bewarb sich im Jahr zuvor erfolglos) ein wichtiger Bruch: der Wechsel vom unbezahlten politischen Engagement zum bezahlten. Sie bekam (etwa 1986) eine vergütete Stelle als Mitarbeiterin in einer alternativ-politischen Einrichtung. Im Rahmen dieser Tätigkeit organisierte sie zu ökologischen Fragen (Ernährung, Klima,...) 4 Jahre lang die öffentlich sehr beachteten, kritischen und bundesweit herumgereichten Gegenausstellungen zur "Grünen Woche" - die sog. "Giftgrünen Wochen".

1990 bewirbt sie sich erfolgreich auf eine Stelle bei der Geschäftsstelle der AL Berlin-Schöneberg. Seit Dezember 1995 ist sie Mitarbeiterin von Bündnis 90/Grünen im Büro des Abgeordnetenhaus. Sie initiierte und organisierte die Koordinationstreffen aller Tempo 30-Initiativen. Ziel war eine kollektive Gegenmacht zu bilden gegen das Vorhaben der CDU/SPD- Koalition, etwa 50 Tempo 30-Zonen wieder zu T50-Bereichen umzuwidmen. Zugleich war sie noch für die BI Akazienstraße mit aktiv. Dort hat sie ein Demonstration organisiert, eine Unterschriftenliste vorbereitet und hat Unterschriften gesammelt.

(3) Persönlichkeit:

Sie ist eine politische Kämpferin par excellence. Es gibt wahrscheinlich nur sehr wenige Menschen, die seit ihrem 15. Lebensjahr gegen Armut, Ungerechtigkeit und die Zerstörung der Lebensgrundlagen auf dieser Erde kämpfen. Ausgestattet mit Temperament und Feuer, Tiefe und Nachdenklichkeit, einer sensiblen Seele und einem hohen Verantwortungsgefühl

für die Not anderer Menschen und das Gemeinwohl. Konsequenterweise kritisiert sie Bürgerinitiativen, die nur nach dem St. Florians-Prinzip agieren (14). *Selbstreflexion* und Selbstkritik ihrer eigenen Verhaltensweisen sind bei ihr sehr stark ausgebildet - bis hin zu "Zweifel am Leben und der Existenz" (14).

Bei so sehr selbstkritischen Menschen geht meist eine stark ausgeprägte *externale Erfolgzuschreibung* einher. Sie hat z.B. ein so gutes Examen gemacht, dass ein Prüfer sie von der Stelle weg, an einer Schule als Stundenlehrerin engagierte. Doch sie erklärt es nur damit, dass sie "gut geblufft" (12) habe.

Ulla bekam von ihrem Vater vorgelebt, dass und wie man sich im Leben wehrt und nicht alles schluckt. Für sie ist "Zivilcourage eine wichtige Eigenschaft, ohne die läuft nichts wirklich." (19). Sie fordert von sich "Und wenn *ich* sie nicht habe, wer sonst? Man kann sie nicht von anderen fordern, wenn man sie selbst nicht bringt." (19). Zu dieser ungewöhnlichen Frau "passt" es auch, was in Deutschland auch sehr selten ist: Ulla besitzt weder Auto noch Führerschein.

Politisches Engagement ist Teil ihres Lebens: "So als Teil vielleicht meiner Lebenseinstellung, dass das dazugehört"(9). Und es ist für sie ein "natürlicher Reflex". Sie begann ihr politisches Engagement "mit sehr viel Hoffnung" und dem "Hauptinteresse, das große Rad mitherumzureißen in Richtung einer langfristigen ökologischen Wirtschaft" und wollte "nicht tatenlos zugucken, wie der Globus seinem Niedergang entgegengewirtschaftet wird" (23). Dann hatte sie eine Phase, in der sie "sehr aufmerksam Zeitung gelesen, Nachrichten gehört und auch Fernsehen geguckt" (23) hat. In dieser Zeit ist sie "eigentlich zu der Erkenntnis gekommen, dass es eigentlich völlig sinnlos ist" (23). Seitdem engagiert sie sich "praktisch auf einer schizophrenen Situation...ohne diese Hoffnung, wirklich da noch Grundlegendes zu bewirken" (24). Ein trauriges Fazit. Und doch hat sie bisher nicht aufgehört, sich wieder zu engagieren. Warum? Sie gibt die Antwort: "Politik ist ein Teil der menschlichen Würde, vor bestimmten Dingen, die Augen und den Mund nicht zu verschließen" (25). Und zum zweiten findet sie in "politisch-ökologischen Gruppen einfach die nettesten Leute, die positiv an die Welt rangehen, einfach eine positive Auslese von Menschen. Und der Erfolg ist sekundär" (25).

3.2.7. Rosa

"Und es tut ja auch dem Selbstwertgefühl gut, sich im Radio zu hören. Das Ergebnis ist aber trotzdem Ohnmacht"

(1) Persönliche Biographie

Der erste Satz ihrer Erzählung zur eigenen Kindheit lautet: " Das Wichtigste ist vielleicht dieses Gefühl, was ich in der Kindheit hatte, von Ohnmacht" (2). Ihr Abitur machte sie auf einer katholischen Nonnenschule. Es gab dort keine Schülermitverwaltung und keine Schülervertretung. Es gab nur die Möglichkeit, still zu sein oder aufzuschreien. Sie hat "ab und zu aufgeschrien" (2) und galt daher bald als "Anarchistin"(2). Ihre Eltern bezeichnet sie als "richtig arme Leute" (2) und deren Erziehung als "sehr autoritär". Ihr Vater arbeitete als kaufmännischer Angestellter, die Mutter als Kinderpflegerin.

Mit 15 hat sie angefangen, Marx, Engels, Luxemburg und Freud zu lesen. "Alles, was verboten und tabu war, (hat sie) sich reingezogen" (2). Es war für sie ein Rückzug in die innere Immigration und gleichzeitig ein "Moment der Befreiung" (2). Sie hat dann "jahrelang gelesen, gelesen, gelesen" (2).

Als 1968 die Studentenbewegung in Berlin war, da dachte sie: "da muß ich hin, das ist es" (3) - und ging nach Berlin. Sie studierte an der FU Berlin Politikwissenschaften und Germanistik. Das Gefühl von Ohnmacht auf der Nonnenschule wurde an der Universität abgelöst von dem Gefühl "man kann alles aus den Angeln heben". Und die Erfahrung, "wenn man sich zu fünft vor den Hörsaal stellte, dann fand eben nichts statt" (3). Die Erfahrung von Macht war für sie "die glücklichste Erfahrung dieser Studentenzeit" (3).

Als Lehrerin hat sie sich so sehr engagiert, dass neben der Zeit für die beiden Kinder für politische Arbeit keine Zeit mehr übrig war. Es kam zur Trennung von ihrem Mann. Die beiden großen Kinder waren fünf und sieben, als sie mit ihrem neuen Lebensgefährten zum dritten Mal Mutterfreuden entgensah.

(2) Politische Biographie

Das ganze Studium über hat sie hochschulpolitisch gearbeitet. Es kam dabei auch zu Auseinandersetzung mit den kommunistischen Hochschulgruppen (K-Gruppen). Sie wurde dann auch in einer der K-Gruppen (KPD), "die nicht so strong waren" (3) aktiv. Nachdem sie ein Jahr im Schuldienst gearbeitet hat, ist sie - mittlerweile als hohe Funktionärin - aus der KPD ausgetreten. Es wurde ihr "zu sektiererisch" und undemokratisch. Die Folge: alle

dringeblichenen Parteigenossen durften fortan nicht mehr mit ihr reden. Da sie nur Freunde aus diesen Kreisen hatten, "verlor sie sozusagen (ihre) soziale Heimat" (5). Später ist sie bei den Grünen eingetreten, ohne jedoch richtig aktiv zu werden. Da sie eine sehr engagierte Lehrerin geworden ist, "hätte (sie) Kinder, Beruf *und* Parteiarbeit dann nicht mehr geschafft"(6).

Als sie 1983 mit ihrem dritten Kind schwanger geworden war, wurde ihr klar, wie kinderunfreundlich die Umgebung war, in der sie wohnten. Sie entwickelte die Idee, aus der Straßenumgebung ein "kulturelles, soziales Zentrum" (7) zu machen - und gründete ihre erste BI.

Sie kam auf mannigfache Ideen, die Straßen-Umgebung in ihrem Wohngebiet zu verändern: So stellten sie sich z.B. auf dem Spielplatz Kanninchenställe vor und jemand, der die Kinder zum Füttern anleitet. Eine Kuhle im Gelände dachten sie sich als "Amphitheater aus, wo man Theater spielen kann oder Vorträge halten kann" (7). Kurzum: sie wollten "auf der Straße leben können" (7). Dazu müßten natürlich die Straßen gesperrt werden, um dieses "kulturelle, soziale Zentrum, wenigstens im Sommer" (7) möglich werden zu lassen. Sie begann ihr Engagement "euphorisch" und mit "Lust". Es war eine ihrer traurigen Erfahrungen, dass sozial Schwache sich auch dann nicht wehren, wenn es einfach gewesen wäre, sich einzuklinken.

Nach ihrer BI-Zeit führt sie mit ihren Schülern Unterrichtseinheiten durch zu den Möglichkeiten auf Bauleitplanungen mit Einsprüchen zu reagieren. Politik blieb also eine Konstante ihres Lebens.

(3) *Persönlichkeit*

Charakteristisch für sie ist ihre *Neigung zur kleinen Revolte*. Ihr Satz "Alles umkrempeln hat mir immer gefallen" (4) drückt dies wunderbar aus. Nachdem die Verwaltung den BVV-Beschluß zur Sperrung einer Straße in ihrem Kiez torpedierte, pflanzte sie z.B. ohne Anmeldung bestimmte teerbodenaufreißende Pflanzen in den bepflasterten Straßenrand. Und einmal sperrten sie die Straße eigenmächtig durch Aufschütten von Holzmaterialien. Unkonventionelles Verhalten zeigte sie auch bei anderen Aktionen: im Aufzug einer eleganten Dame hat sie Müll auf einem Kinderspielplatz aufgesammelt, sie organisierte ein Frühstück auf der Straße mit mit einer Jazzkapelle und sie hat in weißer Arztkleidung zusammen mit der eingeladenen Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Bäume untersucht.

10.2.8. Angelika

"Aber man hat manchmal Lust zu diesem Schlag in den Unterbauch, einfach um seine Wut los zu werden"

(1) Persönliche Biographie

Ihr Vater ist Kaufmann und ihre Mutter arbeitete als Angestellte. Sie haben sich beide "politisch sehr zurückgehalten" (3). Über die politischen Meinung der Eltern hat sie in der Jugend nie etwas mitbekommen. Es waren Bedingungen, die sie "nicht besonders politisch haben werden lassen" (3). Sie ist mit zwei Brüdern (einem jüngeren und einem älteren) aufgewachsen. Sie vermutet, dass sie aufgrund letzterem "sich immer etwas durchsetzen mußte" (2). Ab der 2.ten Schulklasse hat sie ihre Kindheit in Berlin verbracht. Sie machte nach der Mittleren Reife eine Ausbildung. Mehrere Jahre lebte sie mit Ihrem Mann (Arzt) in Ulm. Danach kehrte sie wieder nach Berlin zurück. Nach dem "ruhigeren und geborgenerem Leben" in Ulm "in punkto Umwelt, Verkehr und Straße", aber auch wegen der "Aggressivität und der Einstellung zu den Mitmenschen" (2) hat sie sich am Anfang in Berlin etwas schwer getan. Zum Zeitpunkt ihres Engagements wohnte mit ihren drei Kindern in einem Haus mit Garten in einem vornehmen Teil von Berlin.

(2) Politische Biographie

Da ihre Eltern sich "politisch sehr zurückgehalten" (3) haben, lebte sie in einem "Freiraum", der sie "nicht besonders politisch (habe) werden lassen" (3). Erwähnt hat sie, dass sie "in einer Frauengruppe gemeinsam etwas gelesen oder in künstlerischer Weise etwas gemacht haben"(2) und dass sie auch mal "angefangen (habe) in einer Wählergemeinschaft" (4) sich zu engagieren. Aber dort hat sie "dann gemerkt, dass es auch dort so ein Parteienklüngel gibt" (4) und ist wieder ausgestiegen.

Zu keiner Partei fühlt sie sich hingezogen, weil sie "genauso konservativ wie auch liberal sein kann"(4). Angelika fühlt sich zwar "eher so sozialdemokratisch eingestellt" (4), sie wählt aber in Berlin auch schon mal die CDU, weil in Berlin "eigentlich alles schon sehr links, und manchmal auch etwas *zu* links" (4) sei. Als Beispiel führt sie im Satz unmittelbar danach die Schmierereien an den Häuserwänden an. Die Berliner SPD allein an der Regierung sei ihr zu lasch. Es würde zum Chaos führen. Indirekt meint sie damit wohl, dass die 20 Monate SPD-AL-Regierung so ein Chaos verursacht hätten. Sie vertritt also auf vielen Gebieten relativ konservative Ansichten.

Diese hinderten sie jedoch nicht, 1988 eine BI zu initiieren. Sie ging damals durch ihre Nachbarschaft und sprach die Anwohner auf die gefährliche Situation in ihrer Straße an. Es sei "doch schrecklich, diese Autos, die rasen" (2) und die Kinder gingen doch hier zur Schule. Der Erfolg ihrer Tür-zur-Tür-Bemühungen waren 4-5 MitstreiterInnen, mit denen sie dann den aktiven Kern ihrer BI bildete. In jener Zeit war noch sehr viel Militär-lastverkehr (auch von Panzern) der stationierten US-Amerikaner. Damals sei die Straße zur "Raserstrecke" geworden.

Angelika und die anderen sind durch die Straße gelaufen und haben Unterschriften gesammelt, sind auf Bürgerforen gegangen, veranstalteten Vorträge, machten wöchentliche Aktionen an der Kreuzung, erarbeitete Beiträge zum Innenstadtverkehrskonzept und richteten ein Spendenkonto für das Klageverfahren ein. Es hing alles an Angelika. Wenn sie "nicht dabei war, kamen die anderen Leute leider auch nicht"(6). Sie mußte den Fortgang der Aktivitäten immer wieder initiieren.

Die Straße erhielt zunächst Tempo 30. Unter der Großen Koalition wurde wieder T50 angeordnet. Dann errangen sie auf dem Klageweg 1994 wieder kurzfristig Tempo 30. Der Senat legte Berufung ein und das Verwaltungsgericht gab der Berufung statt und hob das Urteil wieder auf. Tempo 50 war damit wieder eingeführt. Angelika klagte als Hauptklägerin daraufhin wiederum gegen dieses Verwaltungsurteil. Dieses Verfahren dauerte zum Zeitpunkt des Interviews immer noch an. Viel Chancen auf Erfolg sieht sie allerdings nicht (13). Insgesamt ist sie nun fast 10 Jahre schon in Sachen Tempo 30 in ihrer Wohngegend als Hauptperson aktiv. Sie findet es "das Schlimme, dass wenn man sich engagieren möchte" es "zeitlich einfach nicht machbar und auch unmenschlich" sei (4). Sie führt als Beispiel ihre Nachbarin an, die sich politisch engagiert; sie gehe um 19 Uhr aus dem Hause und um 23 Uhr sei die erste Abstimmung.

(3) Persönlichkeit

Angelika ist eine politische Kämpferin nie gewesen. "Weder 1968 noch später fühlte (sie sich) berufen, für irgendetwas zu kämpfen"(2). Aber Ungerechtigkeiten auf der Welt lassen sie emotional nicht kalt. Sie macht z.B. bei Kleidersammlungen für Kinderheime mit; da merkt sie "hier haben wir Überfluß, da muß man einfach was machen"(2). Oder man sieht es daran, dass sie eine Patenschaft für ein Kind aus Lateinamerika übernommen hat. Auf die Aggressivität und Hektik der Großstadt scheint sie sehr sensibel zu reagieren. Nicht zuletzt das aggressiv-schnelle Fahren in ihrer Straße hat sie zum Engagement motiviert.

Ihre recht konservativen politischen Ansichten zeigen sich im Interview mehrmals. So erzählte sie z.B. ruhig und ohne jede Erregung, dass die zweite Ampelbegehung ihrer BI 6-7 Mannschaftswagen der Polizei auf den Plan riefen. Das staatsgefährdende Vergehen der Gruppe bestand darin, bei Grün in sehr gemächlichem und in großer Zahl, über die Straße zu gehen (6). Auch ihre Meinung über Bürgerinitiativen zeigt konservative Züge: ihre Einstellung ist abhängig davon, *wie* sie agieren. Das massive Auftreten der Atomgegner findet nicht ihre Zustimmung. Und noch ein letztes Beispiel: Die "extremen Sachen" der Jugend der Ex-DDR, womit sie vermutlich die Brandanschläge auf Ausländer meint, vergleicht sie mit den Anti-AKW-Demonstrationen vor 20 Jahren in der alten BRD (15).

10.2.9. Nils

"So richtig voll bewußt die Ohnmacht des normalen Bürgers gegen die größeren Interessen kennengelernt"

(1) Persönliche Biographie

Sein Vater kam meist "ziemlich stark erschöpft" (4) gegen halb sechs Uhr von seiner körperlich sehr anstrengenden Arbeit (Schlosser) nach Hause. "Eigentlich war er nur am Wochenende präsent!" (5) - sagt er. Die Mutter war Hausfrau und "leistete den Großteil der Erziehungsarbeit" (4). Er spricht von einer "relativ unbeschwerten Jugend und Kindheit" (2). Streit mit den Eltern, der zu Zerwürfnissen geführt hätte, habe es nicht gegeben.

Sein beruflicher Weg (geb. 1953 in einem Vorort von Berlin) ging nur nach oben: Hauptschule, Lehre zum Steuerfachgehilfen, Abendrealschule (um weitere Fortbildungsmaßnahmen ergreifen zu können), Steuerbevollmächtigter und schließlich Steuerberater mit eigenem Büro und drei Mitarbeitern. Er beschreibt es als einen "relativ geraden Weg ohne Haken, ohne Ösen und ohne, dass man große Klimmzüge machen mußte"(3). Zusammen mit seiner Frau, die auch in seinem Büro mitarbeitet, hatten sie vier Kinder. 1994 musste seine Frau mitansehen, wie ihr 6jähriger Sohn bei Grün eine Straße überquert und von einem rechtsabbiegenden LKW getötet wird.

(2) Politische Biographie

Zu diesem Thema gibt er für die Zeit vor seinem BI-Engagement nur den Hinweis, dass er "in der Jugendzeit in Zusammenhang mit so einem Jugendprojekt...die ersten Erfahrungen mit politischen Aktivitäten gesammelt" (3) habe. Dort hat er in einem besetzten Haus (zusammen mit anderen) versucht, eine Jugendarbeit aufzubauen. Jugendliche, die zu Hause Probleme hatten, sollten dort eine Anlaufstelle finden. Sie veranstalteten auch eine Demonstration mit 50-60 Leuten. Dieses Engagement verlief auch erfolglos. Das Haus wurde für ein Neubauprojekt, das aber dann erst 3-4 Jahre später realisiert wurde, abgerissen. Er (er war so Anfang 20) hat hier "zum ersten Mal so richtig voll bewußt die Ohnmacht des normalen Bürgers gegen die größeren Interessen kennengelernt" (6). In der Zeit danach hat er sich nur noch auf seinen "eigenen Werdegang konzentriert und das, was draußen um (ihn) herum vorging, einfach draußen vor gelassen" (7).

Auf Demokratie angesprochen und was er damit vor seinem BI-Engagement verbunden habe, führt er aus, dass er einem Arbeiterhaushalt entstamme, dort seine Wurzeln lägen und "so eine gewisse Allgemeinverantwortlichkeit herhabe" (5).

Ungefähr drei Monate nach BI-Gründung hat er sich der Gruppe angeschlossen. Sein wöchentliches Arbeitspensum betrug zwischen 5 und 10 Stunden. Dazu zählte u.a. auch eine Einladung zur TV-Sendung "Schreinemakers" im März 1995 als "Dreiminuten-Auftritt als betroffene Eltern, die sich engagieren" (13). Er war zu Beginn sich durchaus im klaren darüber, dass sie "nicht in einigen Wochen oder Monaten" ihr Ziel werden erreichen können, sondern "einen größeren Zeitraum ansetzen müssen" (9). Doch als der Kern der Aktiven immer mehr zusammengeschmolzen war und die Arbeit sich auf immer weniger Schultern verteilt hat, wurde es für ihn als Selbständigen immer schwieriger Familie, Beruf und BI unter einen Hut zu bringen.

Seine Erfahrungen mit Politikern der höheren Ebenen (Senat) waren nicht sehr rosig: einer "hatte keine Ahnung", ein anderer war "profilierungssüchtig" und wieder ein anderer sei auch "keine große Leuchte" (alles 12) gewesen. Auf Bezirksebene hätten sie Unterstützung gefunden. "Aber auf Senatsebene war dann der Ofen aus" (12). Durch sein BI-Engagement hat sein "Vorurteil sich bewahrheitet, dass man relativ wenig Möglichkeiten hat, Einfluß zu nehmen" (22). Er formuliert es später noch schärfer: "Meine einzige Möglichkeit auf diese Politik Einfluß zu nehmen ist auch nur, alle 4 Jahre hinzugehen und an einer Stelle mein Kreuz zu machen. Das ist im Endeffekt meine Einflußnahme" (23).

Fast schon als Gesamtbilanz seiner BI-Erfahrungen stellt seine folgende Aussage dar: "Wir fühlen uns immer mehr verarscht eigentlich, dass für mich der Eindruck entsteht, dass

die herrschende politische Schicht relativ abgehoben von Bedürfnissen agiert. Mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit auch, die mich manchmal auch auf radikale Ideen kommen läßt, um einfach diesem Ohnmachtsgefühl Luft zu geben" (17). Als Grund für die Auflösung der BI - für ihn ist es allerdings nur eine Ruhepause - nennt er die Tatsache, dass klar geworden sei, dass zur jener Zeit keine Aussicht mehr bestand, die Ziele wirklich erreichen zu können - jedenfalls nicht ohne einen Berufswechsel und sich im "Vollzeitjob in der Politik zu engagieren" (14).

(3) Persönlichkeit:

Er sprach mit einer emotionalen Kontrolliertheit, die ich so bei keinem anderem IP erlebt hatte. Als ob der Tod seines Sohnes über die ganze Dauer des Interviews ihm unentwegt präsent war. Als ich die zugegebenermaßen vollkommen unsensible Frage nach der Anzahl seiner Kinder stellte, antwortete er sachlich und ohne jede äußere Regung: "Es waren vier und jetzt sind es drei." (4).

Gegenüber Politikern ist ein hohes Aggressionspotential zu spüren (17). Er verspürt selbst die Gefahr, dass aus seinen politischen Ohnmachtsgefühlen und -erfahrungen heraus eine Radikalisierung erwächst (24). "*Am liebsten (würde er) mal Nägel auf der Straße verstreuen - um damit mal die Autos alle zu stoppen*" (17). Am Ende bleibt bei ihm " auch so ein Ohnmachtgefühl irgendwo. Der Nachbar ist dafür, mit dem man spricht, jeder findet es gut - und es passiert nichts. Es ist irgendwo ein frustrierendes Erlebnis" (14). In seinem Büro hängt eine Riesensammlung an Coca-Cola-LKWs an der Wand im Regal - sein Hobby - wie er berichtete.

10.2.10. Hans

" Aber ich trauere um die verlorenen Hoffnungen und die verlorene Bereitschaft, sich, sage ich mal für ein gerechteres und liebevolleres und menschlicheres Leben einzusetzen."

(1) Persönliche Biographie

Seine Kindheit ist durch eine christliche Erziehung und ein Aufwachsen in kirchlichen Kreisen geprägt. Größtenteils verbrachte er sie auf dem Land mit Wiesen und Kornfelder

bei der väterlichen Großmutter. Mit dieser Zeit verbindet er heute noch Ruhe und Konzentration und zieht heute noch Kraft daraus:

"Und du liegst einfach nur da und siehst die Wolken an dir vorüberziehen, dann kriegst du eine Ruhe in dich selber rein...Da muß irgendwas sein, weißt du. Und ich glaube, bei mir ist es so, aus dieser Kraft aus dieser Zeit schöpfe ich glaube ich noch ganz viel" (34).

Über seinen Vater erzählt er einiges und nur Positives. So z.B., dass dieser in der kirchlichen Jugendarbeit sehr aktiv war. Auch seine enge Beziehung zu Pflanzen und zur *Natur* sei außer durch die Erlebnisse auf dem Bauernhof der Großeltern dadurch gewachsen, weil er viel mit seinem Vater im Garten gearbeitet hat. Und noch etwas bringt er mit seinem Vater in Verbindung: Sowohl die Fähigkeit zur Übernahme von *Verantwortung* als auch das Gefühl von Verantwortung für öffentliche Belange. Im Garten bekam er eigene Aufgaben, die er selbstverantwortlich erledigen konnte. Außerdem zeigte das Vorbild des Vaters, der öffentliche Grünanlagen bepflanzte, dass man auch für nichtprivate Dinge Verantwortung übernehmen kann. Auch Fähigkeiten, die mit "*Zivilcourage*" oder "Gegenhalten" umschrieben werden könnten, lebte sein Vater vor. So nahm dieser eine berufliche Versetzung in Kauf, weil er sich weigerte, in die SED einzutreten.

Nach der Lehre zum Elektronik-Facharbeiter (Fernsehmechaniker) hat er "*gemerkt, dass (er) lieber mehr so mit Menschen zu tun habe*"(8) und wird Angestellter einer Kirchengemeinde. Dort macht er als Zuarbeiter des Pfarrers vor allem *Jugendarbeit*. Sein Lebenshunger führte ihn danach ins *Altersheim*, wo er ein halbes Jahr arbeitete. Danach spürte er große Lust auf Kinder-und Jugendarbeit innerhalb einer Gemeinde. Als notwendige Konsequenz folgerte für ihn, dass er "*als bestes Fundament dafür*"(9) erstmal Theologie studieren müsse. Kurz vor Erreichen der Altersgrenze (27) wurde er aus dem Studium heraus zur Nationalen Volksarmee (NVA) eingezogen - was für einen einen ziemlichen Schnitt und Einbruch bedeutete. Doch letztendlich hat er sich "*dann gesagt, jetzt mußt du aus der Not eine Tugend machen*"(11) und machte das Bestmögliche noch daraus. Er meldete sich zu den Bausoldaten und bekam dort als Fernsehmechaniker eine eigene Werkstatt, wo sogar die Offiziere anklopfen mußten.

Als Brüche in seinem Lebensweg nannte er a) den Wegzug aus der Kleinstadt nach Ostberlin, b) den Umzug aus dem Hinterhof ("*Zillemilieu*") in einen Neubau eines anderen Ostberliners Stadtteils, c) die Einberufung und d) der Bruch seiner Ehe nach dem Vikariat, der eine Krise und eine Besinnungsphase erzeugte. Zusammen mit seiner neuen Lebensgefährtin und deren 2 Kindern bewohnt er heute 2 geräumige Wohnungen auf 2 Etagen in einem Haus im Ostteil von Berlin.

(2) Politische Biographie

Aufgrund seinem christlich geprägten Elternhaus kam er bald in Kontakt mit der sog. *Jungen Gemeinde*. In dieser Gruppe waren Gott *und* die politische Welt das Thema. So war die Gruppe z.B. im Umweltschutz aktiv; "im *Bewußtsein der bedrohten Schöpfung*"(6) Mit Plakaten mit Umweltschutzslogans sind sie durch S-Bahn und Straßen (in DDR-Ostberlin!) gelaufen - zusammen mit Freunden aus der westdeutschen Partnergemeinde. Und diskutierten das Thema: soll man wählen gehen oder nicht? Von großer Wirkung auf ihn war der dortige Pfarrer, der kraftvoll und provozierend auf ihn wirkte (5).

Als NVA-Bausoldat organisierte er halb-öffentliche Lesungen vor den Soldaten und Offizieren von kritischer Literatur (H. Heine, K. Tucholsky). Dabei "*erfror den Offizieren das Lachen im Gesicht*"(12), wie er sagte. "*Nicht verbissen zu kämpfen, sondern den anderen durch Lachen zu entkräften*" (12) war sein Motto.

Ein politisches Erfolgserlebnis in der DDR-Zeit hatte er in der Zeit als er mit 18 Jahren im Altersheim arbeitete: er widerspricht öffentlich in einer Versammlung dem schöngefärbten Reden eines Politikers und weist ihn auf den Mißstand einer krassen personellen Unterversorgung in dem neuen Altersheim hin. Mit Erfolg! 3-4 Monate werden neue Leute eingestellt.

Mit Gorbatschow - einen Art Messias (14) für ihn - entsteht bei ihm der Wunsch, politisch eine deutlichere Sprache zu finden, als er bisher innerhalb der Kirche, die für ihn mehr "*so etwas wie eine Hobbyveranstaltung*" (14) war, erlebte. Er engagiert sich gegen die Nachrüstung in Ost und West und demonstriert und marschiert barfüßig für die Abschaffung der Atomwaffen auf der Todesmarschstrecke von Ravensbrück nach Oranienburg-Sachsenhausen mit 200 anderen Menschen. Er wurde zum Mitbesetzer eines Hauses im Prenzlauer Berg und initiierte eine Gruppe zur Verkehrsberuhigung in seinem Wohngebiet. In dieser Zeit erarbeitete er auch Pflanzpläne um die Verkehrsberuhigung zu begleiten.

Nach seinem erfolglosen Engagement seiner Verkehrsinitiative organisiert er in eine Kiezgärtnerei; zunächst als ABM-Stelle finanziert; gleichzeitig führt er Baumpflanzungen im Bezirk durch. Später arbeitete er in der Arbeitsgruppe "Stadtökologie" zur lokalen Agenda 21 mit.

(3) Persönlichkeit

Es ist eine äußerst sensible, bedächtige (32), sehr nachdenkliche, sanftmütige, selbstbewußte, aber auch selbstkritische Persönlichkeit. Gleichzeitig hat sich Hans ein sehr strahlendes und jugendlich-offenes Lächeln und herzerfrischendes Gemüt bewahrt, das sich noch wie ein Kind freuen kann. Er war z.B. etwa 30 Jahre alt als er in seinem Hinterhof um einen Baum den Asphalt rausgehackt hat und dann " wie so ein Kind, barfuß auf dieser weichen Erde rumgehüpft" (18) ist.

Dem Leben ist er zugewandt. Vielleicht kann man ihn sogar als lebenshungrig bezeichnen. So hat er z.B. "ein halbes Jahr in einem Altersheim gearbeitet. Einfach, weil (er) so den Eindruck hatte, (er) müßte auch diesen Bereich des Lebens mal kennen."(7). Seine vorhandene Lebenslust erkennt man daran, dass er öfters von "Cafés" und "Bier trinken gehen mit Freunden" spricht und hervorhebt, dass es "eine Freude und ein Leben geben muß"(28), wenn man sich mit einer Sache beschäftigt.

Nicht nur zu den Menschen, auch der Natur gegenüber empfindet Hans eine tiefe Bindung. So sieht er Bäume beispielsweise "als ein eigenes Wesen... als was Lebendiges, was auch eine Seele hat"(19). Kein Wunder daher, dass ein hohes Verantwortungsgefühl gegenüber der Natur ein weiteres bedeutsames Merkmal seiner Persönlichkeit ist.

Sein Kräfte-reservoir für all sein Engagement wird gespeist einmal aus seiner relativ unbeschwerten Kindheit, und zum zweiten schöpft er seine Energien aus einer aktiv-christlichen Grundeinstellung. Zu ihr gehört seine Hoffnung, dass sich das Gute - ohne dass man es herausschreien muß - wie das Samenkorn vermehren wird (29). Zu seiner christlich geprägten Grundhaltung gehört neben der Hoffnung auch die Geduld. Er weiß, dass es "vielleicht noch ein ganz langer Weg sein wird..., etwas zu verändern"(15). Daher hat er auch ein sehr pragmatisches Erfolgsverständnis und einen langen Atem, der bisher verhindert hat, an Widrigkeiten und Rückschlägen zu resignieren. Dabei hilft ihm auch seine ausgesprochene Hartnäckigkeit, wenn er Dinge erreichen will: so ging er auch ein drittes Mal zum Arbeitsamt, um die ABM-Stelle für die Kiezgärtnerei zu bekommen (24), obwohl er schon zweimal abgelehnt worden war. Beim dritten Mal bekam er die Stelle.

Trotz allem Pragmatismus, mit dem er z.B. auch die Zeit als Bausoldat in der NVA überstand indem er "aus der Not eine Tugend" machte"(11), ist er kreativer Idealist mit ungewöhnlichen Ideen geblieben, der immer noch von einer Gesellschaft des Miteinander träumt, in der jeder für den anderen freiwillig was einbringt (14), der die Idee einer Kiezgärtnerei entwickelt und verwirklicht oder sich "eine grüne Straße zwischen einem Park im Osten und einem Park im Westen Berlin mit Cafes... " (27) ausspinnt.

10.2.11. Hartmut

"Habe durch das Engagement fünf Kinder und zwei Beziehungen verloren"

(1) Persönliche Biographie

Er war 3 Jahre alt, als er einen jüngeren Bruder bekam und seine Rolle als Nesthäckchen der Familie verlor (er hat noch eine 9 Jahre ältere Schwester). Von diesem Zeitpunkt an hatte die Mutter aus verständlichen Gründen kaum Zeit mehr für ihn. Sein Vater kümmerte sich von da an um ihn - doch nur ein halbes Jahr lang, dann verstarb er. Danach lief er als Kind hinter jedem Krankenwagen hinterher und rief *"ich will meinen Vater wieder haben"*. Fortan mußte seine Mutter mit Saubermachen drei Kinder ernähren. Die Verwandten waren in Trier und sie wohnten in Sachsen-Anhalt. Er spricht davon, dass er nach dem Tod seines Vaters *"immer Angst gehabt...also Bindungsangst, nochmals irgendwas zu verlieren"*(3) gehabt habe. Wenn er als Kind von Tanten geküßt wurde, hat er sich demonstrativ sofort abgewischt. Er ist praktisch ohne Vater aufgewachsen (*"das hat mir eigentlich auch immer gefehlt"*). Er litt auch darunter, dass sich seine 9 Jahre ältere Schwester *"als zweite Mutter aufgespielt hat"*(3). Ansonsten hätte er sich aber immer amüsiert. Obwohl seine Erziehung streng-katholisch war und mit Gebeten zu Tisch und zur Nacht einherging - und obwohl auch Schläge Teil der Erziehungsmethoden seiner Mutter waren.

In der Schule suchte er wahrscheinlich Anerkennung und Aufmerksamkeit durch seine Rolle als *"Klassenkaspar"*(3) zu gewinnen. Ansonsten war er in der Schule außer in Mathematik zunächst ziemlich schlecht. Zu den Lehrern ging er auf Distanz. Bei irgendwelchen Vorfällen war er anscheinend immer der Schuldige, egal ob er es war oder nicht. Unschuldig war er wohl nicht immer; einmal ist er von der Schule strafversetzt worden, weil er als 13jähriger *"hinter das Walter-Ulbricht-Bild so stilistisch Hitler gemalt"*(5) hatte. Dafür wäre er fast in eine Erziehungsanstalt gesteckt worden. In der neuen Schule wurden dann jedoch alle Noten besser, sogar in Deutsch, obwohl er bis zum 18. Lebensjahr noch kein Buch gelesen (12) hatte. Mit 17 ist er von zu Hause ausgezogen.

Selbstbestätigung fand er außer durch Schülerstreiche vor allem im Sport. Als Jugendlicher ist er als guter Schwimmer entdeckt worden. Es war für ihn *"ein tolles Gefühl, anerkannt zu werden"* (3). Er brachte es bis in die DDR-Olympia-Auswahl. Wegen West-

kontakten bei einem Auslandsaufenthalt wurde er jedoch kurz vor der Olympiade aus der Mannschaft geworfen.

Er studierte Mathematik, Maschinenbau und Bauingenieur. In seiner Tätigkeit als Abteilungsleiter einer Investabteilung befaßte er sich auch zum ersten Mal mit ökologischem Bauen (1986). Seine in der DDR "*nichtmögliche gesellschaftliche Tätigkeit*" hat er "*einfach so in einer Art Bildungshunger kompensiert*"(12). So hat sich z.B. lang und intensiv mit Philosophie, Theologie, Geschichte und Pädagogik befaßt, ist im Mathematikstudium auch zu den Medizinern "*in den Präp.-Saal und (hat) an den Leichen rumgeschriebelt*"(12).

In erster Ehe hatte er 3 Kinder, die auch alle katholisch erzogen worden sind. Nach 18 Jahren war die erste Ehe gescheitert. Aus der zweiten Ehe entstanden weitere 2 Kinder. Seine zweite Frau war bei den Grünen ebenfalls aktiv (Kreisvorsitzende); in der Parteiarbeit wurde sie jedoch anscheinend "aktiv verschlissen"(38) und machte auch einen Selbstmordversuch.

Er war Juni 1997 zugleich Firmenchef von 20 MitarbeiterInnen zur Begrünung von städtischen Wohnflächen, aber bisher ohne den finanziellen Durchbruch trotz 20 Stunden Arbeit am Tag geschafft zu haben. Zum Zeitpunkt des Interviews (Juni 1997) war er in einer sehr prekären beruflichen Situation: er hat ein fulminantes Projekt entworfen und vorbereitet: ein ABS-Dorf (Aqua-Bio-Solar-Dorf) am Rande des Spreewaldes. Er hatte schon viele tausend Mark investiert und suchte Banken, die den Kauf des Grundstückes finanzieren.

(2) Politische Biographie

Ärger mit dem DDR-Staat handelt er sich in seiner Schulzeit nicht nur wegen der Verunglimpfung von Walter Ulbricht (s.o.) ein. Ein anderes Mal "*als Kennedy gestorben ist, da (hat er) in der Klasse schwarze Armbinden verteilt...da (hat er) auch ein bißchen Ärger gekriegt*"(19). Er trug sich später auch mit Fluchtgedanken, die er jedoch nicht realisierte.

Er war ja auch "*die ganze Zeit für den Sozialismus*" (10). Doch dies hinderte ihn nicht daran mit Zivilcourage und politischem Mut im DDR-Staat Dinge, die ihm gegen den Strich gingen, öffentlich anzuprangern. So z.B. im Zusammenhang mit seiner Tochter, die nicht in den Pionierunterricht ging (99% der Kinder waren bei den Pionieren). Er berief sich auf die offizielle Glaubensfreiheit und bezeichnete es bei dem Elternvertreterabend als Skandal, dass seine Tochter nicht an Klassenfahrten oder am Schwimmunterricht teilneh-

men durfte. Diese Veranstaltungen wurden nämlich zu Pionierveranstaltungen deklariert. Als Nicht-SED-Mitglied hat er " *keine Hemmungen gehabt am Telefon nach Westberlin alles zu sagen, was (ihn) gestört hat an diesem Staat.*"(11). Auch machte keines seiner Kinder die Jugendweihe mit. Als überzeugter (und gläubiger) Sozialist hielt er die DDR immer noch für die bessere Demokratie als die westdeutsche (17).

Die mangelnde Glaubensfreiheit und die Scheindemokratie war das eine, was ihn am DDR-Staat so gestört hat und die fehlende Umweltpolitik war ein weiteres. So war es nicht zufällig, dass er sich im Beruf in seiner Eigenschaft als Abteilungsleiter einer Investabteilung mit Hilfe von Westbüchern auch mit ökologischem Bauen befaßte (1986). So kam es, dass er sich für ökologische Fragen des Kirchentages interessierte und bald Vorsitzender der Umweltgruppe zum Kirchentag wurde. Außerdem wurde er Mitbegründer der Umweltbibliothek ARCHE.

Eine "*harte Entscheidung*" (16) war es für ihn zwei Jahre vor der Wende in die CDU einzutreten. Sein Motiv war "*gewählt zu werden, um dann irgendwie... was Besseres zu machen*". Er wollte "*nicht mehr immer nur meckern*". Neben ökologischen Zielen setzte er sich innerhalb der CDU auch für die Idee ein, neben dem Wehrdienst auch den sozialen Friedensdienst einzuführen. Er wurde für 3 Monate für eine Parteischulung zum mittleren Führungskader von der Arbeit freigestellt und bekam anschließend bekam er einen Posten als Kreisvorsitzender in Oranienburg und in Eberswalde angeboten. Er lehnte beide ab, weil er sich nicht um Bilanzen von Einfamilienhäuser kümmern wollte, sondern in Berlin politisch mitgestalten wollte. Sein Ziel war in Köpenick Baustadtrat zu werden. Weil seine Versuche, den Ökologiegedanken in die CDU zu bringen, scheiterten, trat er später aus ihr wieder aus.

In der Wendezeit sah er ein "*neues Geschäftsfeld*"(26): "*den ganzen Staat in die Reihe (zu) bringen*" und er "*wollte den "Sozialismus in irgendeiner Weise retten"* (26). Die kurz zuvor von ihm gegründete Verkehrsinitiative wurde ihm bald weniger wichtig als den "*Staat zu reformieren*" (19). ⁹Er wollte nicht mehr nur seine Wohnstraße, sondern fortan den Staat verändern. Er spürte den historischen Augenblick:

" In diesem Moment, das war ein historischer Augenblick, ja. Ich konnte einen ganzen Staat umkrempeeln mit. Das kann keine BI machen. Ich war dann auf einmal zentral im Fernsehen. Ich konnte mit den Staatsoberhäuptern reden. Und die ganzen Kameras haben mit...und ich ...ich habe also mit der Frau Luft, mit allen...ich war am Zentralen Runden Tisch..."(22).

⁹Die Art und Weise seines abrupten, "sang und klanglosen"(27) Abganges aus der BI bereute er im Interview. Es täte ihm heute leid, "die Leute doch ein bißchen alleine gelassen zu haben"(26)

Er wurde zum Mitbegründer der Grünen Partei und schrieb für sie das Wirtschaftsprogramm. Bei der Volkskammerwahl im März 1990 ließ er sich aufstellen. So ist er erster Umweltstadtrat von Ostberlin geworden (Bündnis 90) für Umwelt und Gesundheit geworden. Er kämpfte für die Erhaltung eines staatlichen Gesundheitswesens; faßte die Bereiche Umwelt, Gesundheit, Gartenamt und Sozialstationen (als einziger in Berlin!) zusammen, dass er der "Chef von 2500 Leuten" (29) wurde. Diese, seine eigene Politik stuft er im Interview als *"echt größenwahnsinnig"* (30) ein. Hervorzuheben ist seine Bemühung, die 100%ige Privatisierung der Apotheken und Arztpraxen verhindern zu wollen. Zermürbt jedoch von Angriffen der CDU, SPD und Kassenärztlicher Vereinigung reicht er 1992 nach 2 Jahren Amtszeit seinen Rücktritt ein (übersteht zuvor einen Mißtrauensantrag). Seine bislang letzte politische Aktivität war eine spätere, erfolglose Direktkandidatur zur Wahl zum Abgeordnetenhaus.

(3) *Persönlichkeit*

In meinem ersten Telefonat mit ihm gleich ein Paukenschlag: er teilte mir mit, dass er durch das Engagement 5 Kinder und 2 Beziehungen verloren habe.¹⁰ Auf diesen Menschen war ich natürlich ganz besonders gespannt, weil es schon sehr ungewöhnlich war, am Telefon als eines der ersten Sätze eines IP eine solche Mitteilung zu bekommen.

Er fühlt sich vom rheinländischen Gemüt seiner Eltern geprägt. Mir scheint, sein Leben ist aber noch mehr geprägt durch den Tod seines Vaters als er 3 ½ Jahre alt war. Gerade in dieser Zeit hatte er seinen Vater so gebraucht, da seine Mutter sich fast nur um den 6 Monate alten Bruder kümmern konnte. Der "Weggang" des Vaters war für ihn *"Verrat"* und *"wahnsinnig enttäuschend"* (2). Zwei Handlungs- und Verhaltensmuster sehe ich als unmittelbare Folgen dieses frühkindlichen Schicksalschlages. Das eine spricht er selbst explizit aus, wenn er sagt, dass er fortan *"Distanz gehalten, immer Angst gehabt (habe), also Bindungsängste, nochmals irgendwas zu verlieren."* (3). Die andere Folge sehe ich in einem übergroßen Bedürfnis und Wunsch nach Anerkennung durch Zuwendung und Erfolg. Darunter ist schon in der Schulzeit seine Rolle als *"Klassenkaspar"* und *"ziemlich frecher Junge"* (3) ebenso zu sehen und wie auch sein Bildungshunger, der sich in zwei Studienabschlüssen mit Diplom zeigt.¹¹

¹⁰Auf meine Frage im Interview *"Hast du deine Beziehung quasi etwas vergessen in diesem Engagement?"* antwortete er: *Ja, mmm, muß ich schon so kritisch sagen."* (27).

¹¹Im Studium befaßte er sich neben Mathematik und Maschinenbau auch mit Philosophie, Theologie, Geschichte und Ökologie. Nicht umsonst bezeichnete er sich als *"Generalist"* (12).

Darunter fällt aber vermutlich auch sein übergroßer Ehrgeiz und seine Erfolgsorientierung auf weiteren Gebieten. *"Ich war vorher ein wahnsinnig erfolgsorientierter Mensch. Der Erfolg war für mich immer das Entscheidende"*(27) - so beurteilt sich Hartmut selbst für die Zeit vor der Trennung von seiner zweiten Frau. So konnte er sich z.B. eine Zeit lang nicht vorstellen, nicht Olympiasieger im Schwimmen zu werden (4); oder sein Wunsch, einmal Verteidigungsminister zu werden (45). Zeugnisse seiner leicht hybriden Persönlichkeit sind seine Äußerungen, mit seiner zweiten Frau die Wende maßgeblich mitgeprägt(19), ja sogar vorbereitet zu haben (24) und nach der zu kleinkarierten BI-Arbeit *"jetzt diesen ganzen Staat auf die Reihe bringen"*(25) müsse. *Hegemoniestreben* und *größtenwahnsinnig* sind Begriffe, mit denen er selbst sich beschreibt (30). Damit in Zusammenhang steht auch sein Hang zur Selbstdarstellung, der in Interviewpassagen immer wieder deutlich wird:

"Ich war dann auf einmal zentral im Fernsehen. Ich konnte mit den Staatsoberhäuptern reden. Und die ganzen Kameras haben mit...und ich ..war am Zentralen Runden Tisch"(22)

"Ich als Gesundheitsstadtrat, habe 2500 Leute unter mir gehabt."(29)

" Und mein Gesundheitsamt, weil ich ja nun mein Ding da losgeworden bin, habe ich da im Wachregiment von der Stasi eingerichtet. Mit Sauna, mit Schwimmbad (lacht) und..., ganz schön..."(35).

Sehr oft gebraucht er auch die Redewendung *" Ich war der einzige, der..."*. Bescheidenheit ist jedenfalls nicht seine ausgeprägteste Tugend. Ausgeprägt ist aber seine Freude an der Macht. Sie wird deutlich an einer Szene in seiner Amtszeit als Stadtrat für Gesundheit in Ostberlin als er Ärzte in seine Sprechstunde eingeladen hatte: *"Draußen im Wartesaal saßen 10 Ärzte und da hab ich immer geschrieen 'der nächste bitte' und alle halbe Stunde kam einer rein"*(32).

Positiv muß sein frühes Eintreten schon zu DDR-Zeiten für Belange des Umweltschutzes hervorgehoben werden. Er konnte aus wahrscheinlich aus dem Gefühl christlicher Verantwortung heraus nicht verstehen, dass sie in der DDR *"so gegen die Umwelt gesündigt haben"*(11). Konsequenterweise folgte daraus seine Mitarbeit in der Ökologiegruppe zur Vorbereitung des Kirchentages, seine Beschäftigung mit ökologischem Bauen im Rahmen seiner Arbeit, seine (erfolglosen) Versuche, den Ökologiedanken in die CDU (DDR) hineinzutragen, seine Mitwirkung bei der Gründung der grünen Partei der DDR und der Umweltbibliothek ARCHE und seine Kandidatur und Amtszeit als Stadtrat für Umweltschutz. Nicht zuletzt leitete er ja zum Zeitpunkt des Interviews eine Firma zur Begrünung von städtischem Wohnflächen und entwarf die Projektidee des Aqua-Bio-Solar-Dorfes.

10.2.12. Ralf

"Ja und dann zur Wahl, das ist Demokratie - alle vier Jahre ein Kreuzchen machen"

(1) Persönliche Biographie

Seine Kindheit verbrachte er bis zum 18. Lebensjahr auf einem Dorf in Norddeutschland. Nach der Realschule machte er eine Ausbildung zum Elektrotechniker. Um der Bundeswehr zu entgehen ist er mit 18 Jahren nach Berlin gezogen und hat dort ein Jahr in seinem Beruf gearbeitet. Er merkte dabei aber, dass "das es nun doch nicht war" (2) und ging wieder auf die Schule, um die Fachhochschulreife noch zu machen und danach Nachrichtentechnik zu studieren. Dieses Studium war ihm jedoch viel zu verschult. So machte er das Abitur nach, um sich ein freieres Studium zu ermöglichen. Die Wahl fiel dann auf Sozialarbeit.

Eine sehr wichtige Erfahrung im Studium war die Teilnahme an einer Theater-AG. Sie hatten regelmäßig Auftritte vor bis zu 300 Leuten. Dadurch hat er das öffentliche Reden und Vortragen geschult und er "fühlt sich jetzt nicht mehr so klein dabei" (10).

Sein Vater war erst im Bergbau tätig und danach auf Montage oft wochenlang weg. Er hat seinen Vater nicht viel erlebt. Am Wochenende gab es dann hin und wieder eine "Abrechnung" durch den Vater, da die Mutter praktisch keine Autorität hatte. Mit fünf hat er sich mal "ziemlich einsam gefühlt" (4). Es ging ihm dann erst besser, als sich eine Freundschaft zu einem anderen Jungen aufgebaut hatte. Entscheidend für sein Wohlbefinden in der Kindheit seien die Freunde gewesen. Mit den Eltern hatte er den "Dauerkonflikt mit den Noten in der Schule" (6). Die Eltern wollten, dass er die Realschule unbedingt schaffen sollte.

Eine besondere und direkte religiöse Prägung hat er über die Eltern nicht erfahren. Außer dass immer wieder mal durchgekommen ist, dass sein Vater "eingeschworener Atheist" war. Der Vater war politisch überhaupt nicht aktiv, die Mutter aber ist im Dorf (ungefähr zeitgleich mit Uwes Engagement in der Anti-AKW-Bewegung) in die SPD eingetreten und zum Vorstand gewählt worden. Er ist verheiratet mit einer Heilpraktikerin und hat mit ihr zwei Kinder, die zum Zeitpunkt der BI-Gründung 1 und 5 Jahre alt waren.

(2) Politische Biographie

Er war regelmäßiger Besucher in einem kirchlichen Jugendheim aktiv und zog dort eine Musikgruppe auf. Im Studium war er zwei Jahre im Asta. In diesem Rahmen hat er gegen Kürzungspläne einen Streik und Demonstrationen mitorganisiert. Die Fachhochschullehrer waren so begeistert, dass einer von ihnen dem Asta sogar sein Ferienhaus in Schweden für eine Woche zur Verfügung gestellt hat. Ausserdem hat der Asta eine Patenschaft für ein besetztes Haus übernommen und eine Kirche renoviert. Weiterhin hat er für kürzere Zeit selbst ein Haus mitbesetzt. Anfang der 80er Jahre war er auch in mehreren Anti-AKW-Aktivitäten "mitdrinne" - so z.B. auch in Brokdorf.

Als Student hat er dann auch noch mit Freunden ein autonomes Seminar-Projekt aufgezogen. Außerdem hat er sich kurz in der "Aktion Volksentscheid" engagiert, weil es ihn schon seit Jahren wütend macht, dass es "von den Bundespolitikern als völlig abartig angesehen wird" (34), auch auf Bundesebene den Bürgern die Möglichkeit zum Volksentscheid einzuräumen. Er findet es "eine Unverschämtheit, dass dem Volk so wenig politisches Bewußtsein oder politische Entscheidungsfähigkeit zugebilligt wird"(13).

Er war über die Aufhebung der Tempo-30-Regelung in seiner Straße "so wütend" (32), dass er gleich eine Klage eingereicht hat und er "war schon entschlossen, das alleine durchzufechten" (32). Doch schloß er sich dann der gemeinsamen Klage der BI an. Er war optimistisch und guter Dinge, was die Erfolgsaussichten der Klage anbelangte. Als die treibende Kraft der Gruppe sah er sich nicht. Wenn es aber dann "irgendwie entschieden war, dass das nötig ist, dann (hat er) auch mitgemacht" (22). Er hat sich auch mit dem Motor der Gruppe, Mike, ein paar Mal getroffen, der ja in der gleichen Straße und genau gegenüber wohnte.

Spaß hat ihm der Anfang der BI-Zeit die Solidarisierung und das Gefühl, "wir werden das durchsetzen und Erfolg haben" gemacht. Als es dann danach nur noch um Anwaltspost ging hörte für ihn der Spaß auf. Das Fazit seines BI-Engagements: "Ich würde es niemandem raten "- und wenn dann "nicht nur mit *einem* Anwalt" (37).

(3) *Persönlichkeit*

Er macht einen sehr aufgeräumten und psychisch sehr stabilen Eindruck. Die BI-Zeit hat ihm die wichtige Erfahrung gegeben, dass er eine Sache mal durchgezogen hat und nicht unterbrochen hat. Er war z.B. auch in der *Aktion Volksentscheid* aktiv, aber auch nur kurz" wie er sagte (S. 34). Er ist kein politischer Revoluzzer! Das Ansinnen seiner BI sieht er als Ansinnen einer Minderheit, die damit rechnen *muß*, dass sie damit keinen Erfolg hat. Die

Mehrheit hätte eben das Sagen (36). Diese *nüchtern-pragmatische* Grundhaltung erkennt man auch in seiner Einschätzung nach dem größten Erfolg und dem größten Frust: "Der größte Erfolg war, dass wir Tempo 30 durchgesetzt haben und der größte Frust war, dass wir das nicht verhindern konnten, dass sie es wieder weggenommen haben" (24).

10.2.13. Uli

"Also der Anreiz zum politischem Engagement nach dieser Geschichte ist eigentlich gleich Null. Weil, sofern man da reinguckt, merkt man, Politik ist letztendlich die Vernetzung von Geschäftsinteressen"

(1) *Persönliche Biographie*

Er ist im Vorstadtmilieu von Berlin-Ost (geb. 1958) in einem christlichen Elternhaus in einem 2-Familienhaus mit seinen Eltern und seiner 4 Jahre jüngeren Schwester aufgewachsen. Als wesentlichen Faktor der Sozialisation nennt er die "*christliche Jugendgruppe*" (2), in der er ab dem 14. Lebensjahr verkehrte. Sie wurde "*über 10 Jahre lang quasi Familie*" (5). In der Schule sah er sich "*eher als so eine Randerscheinung in der Klasse*"(2), da er sehr viel Zeit für Aktivitäten außerhalb der Klasse aufbrachte; so z.B. ein Instrument lernen und eben diese Gemeindegruppe. Dort machte er zum ersten Mal positive Gruppenerlebnisse, die sein bisheriges Einzelkämpferdasein aufbrachen. Dort verbrachte er sehr viel Freizeit (u.a. Auslands- und Arbeitseinsätze, Wohnungen revovieren, Spielen in der gemeinsamen Band). Die Aktion stand im Vordergrund, Besprechung christlicher Themen eher im Hintergrund. Zu seinen Eltern hat er ein "*normal-distanziertes Verhältnis gehabt*" (4). Sein relevantes Wertesystem sei mehr von der Jugendgruppe als von seinen Eltern ausgeprägt worden. Der Leiter dieser Gruppe war für ihn in mancherlei Hinsicht Leitbild.

Er absolvierte ein Studium an der Musikhochschule zum Tonmeister; aber hat in dieser Zeit auch Seminare in Ethik und Philosophie besucht.

(2) *Politische Biographie*

Vom 14. Lebensjahr war er in einer christlichen Jugendgruppe. Diese war zwar kein politischer Zirkel, hatte aber neben Freizeit und Arbeitseinsätzen auch die Besprechung politischer Themen zum Inhalt. So wurde z.B. über die Einführung des Wehrkundeunterrichts an den Schulen diskutiert. Überhaupt sah der diese Jugendgruppe als eine willkommene Möglichkeit, sich außerhalb staatlicher Organisationen zu organisieren und um "legalisierte

Aktionen am Rand des Geduldeten"(3) durchführen zu können. Die Gruppe wurde für ihn " *über zehn Jahre lang quasi Familie* "(5).

Im Tonmeister-Studium an der Musikhochschule hat er sich dann noch mehr als vorher mit politischen Themen auch theoretisch auseinandergesetzt. Zusammen mit Freunden besuchte er Seminare in Philosophie und Ethik. Zum Sozialismus sagte er "im Prinzip ja", aber gleichzeitig nein zu den Methoden des Staates. Die Massenveranstaltungen der DDR fand er "blödsinnig" und verweigerte sich ihnen; er hatte " *keine Schwierigkeiten, sich hinzustellen vor versammelter Truppe und zu erklären, dass (er) zu irgendwelchen Veranstaltungen nicht gehe* "(8). Standfestigkeit zeigte er auch als es um die Frage ging (vor der jeder DDR-Student irgendwann gestellt war), ob er die Zusatzausbildung zum Reserveoffizier während des Studiums mache oder nicht. Er lehnte mit Hinweis auf das christliche Elternhaus ab. Es kam zu 2-3 Gesprächen, auch mit dem Rektor. Aber dann ließ man ihn in Ruhe. Er wußte von der Humboldt-Universität, dass es dort unmöglich war, diese Zusatzausbildung zu verweigern. Er räumt jedoch auch ein, dass die Musikhochschule "da ein bißchen Narrenfreiheit hatte"(8).

Im Studium ist er dann über eine Veranstaltung in seinem Wohnbereich zur *Interessengemeinschaft Stadtökologie* gestoßen. Diese befaßten sich mit dem Thema Müllvermeidung und -verwertung. Eine solche aktive Gruppe hatte er "im Hinterkopf auch gesucht" (9). Seine alte Jugendgruppe hatte sich ja nach dem Abitur aufgelöst. Erleichtert wurde ihm der Einstieg in die neue Gruppe, weil er einige Leute aus der kirchlichen Arbeit schon kannte. Ein Ziel der IG war, " *Ja die Leute dazu anhalten, dass sie die gegebenen Möglichkeiten, überhaupt erstmal nutzen.* "(9). D.h. bei ihm ist ein Gefühl der Verantwortung für Dinge vorhanden, die über seine privaten Interessen hinausgehen. Er war auch von Anfang an Fördermitglied im "Unabhängiges Forschungsinstitut für Umweltfragen" in Halle.

Er erfuhr von jemandem, dass in seinem Kiez eine große Sanierungsmaßnahme geplant war. Und er wurde darauf angesprochen, ob er nicht auch Lust hätte, sich "das Ganze etwas näher anzugucken"(10). Die BI-Gruppe wurde dann zu seinem Bekanntenkreis. Vorher kannte er noch gar nicht soviel Leute. Er wohnte nicht in der Straße, in der die Verkehrsberuhigung angestrebt wurde, aber in dem betroffenen Kiez. Er war in der Gruppe fleißig und regelmäßig aktiv, ohne aber Motor zu sein. Während seinem BI-Engagement war er auch gewählter Vertrauensmann im Betrieb seiner 60-Mann-Abteilung.

(3) *Persönlichkeit*

Er zeigte sich als ein sehr ruhiger, bedächtiger, zurückhaltender, bescheidener und nicht sehr gesprächsfreudiger Zeitgenosse ("ich rede nicht so gerne"). Es fällt mir schwer viele Worte über seine Persönlichkeit zu finden. Er ließ sich im Interview kaum in die Seele schauen. Beeinflußt ist er sicherlich durch die Erfahrung eines christlichen Elternhauses. Geprägt ist er vor allem durch die über 10 Jahre in der Jugendgruppe der Jungen Gemeinde. Sie wurde für ihn "*quasi zur "Familie"*(5). Während er in der Schulzeit sich eher noch eine "*Randerscheinung*" sah, wurde er in dieser Jugendgruppe vom Einzelkämpfer zum Gruppenkämpfer. Sicherlich erhielt er dort auch eine Menge Selbstbewußtsein für den weiteren Lebensweg mit.

Sein Engagement in der IG Stadtökologie (u.a. zum Recyclingsystem der DDR) war vermutlich einerseits motiviert vom Verantwortungsgefühl für die Natur, aber explizit steckte dahinter auch der Wunsch, wieder so eine ähnliche Gruppe zu finden wie die damalige Junge Gemeindegruppe (die sich bei Beginn des Studiums aufgelöst hatte).

Sein Selbstbewußtsein zeigte er zu DDR-Zeiten in seiner Standfestigkeit und gewissen Zivilcourage, die übliche Reserveoffiziersausbildung während des Studiums abzulehnen.

10.2.14. Markus

" eine umsichgreifende Hoffnungslosigkeit, dass doch nichts zu machen ist"

(1) *Persönliche Biographie*

Er muß eine traurige Kindheit gehabt haben. Aufgewachsen ist er in "schwäbisch engen" (5) und sehr einfachen ("proletarischen") Verhältnissen in einem kleinen Dorf auf der Schwäbischen Alb. Da beide Eltern gearbeitet haben, wurde er vor allem von der Oma mütterlicherseits erzogen, die im gleichen Haus wohnte. Die äußerst kommunikative bis geschwätziige Mutter hatte in der Ehe "die Hosen an". Sie war verbal dem Vater überlegen, der von Markus als "einer der schweigsamsten Menschen überhaupt"(4) bezeichnet wird. Der sehr autoritäre, manchmal jähzornige, und "*fürchterlich gehemmte*" (4) Vater war zu ihm und später zu seiner (9 Jahre) jüngeren Schwester auch gewalttätig. Die Ursachen dieses Verhaltens sieht Markus in Aggressionen, die sein Vater eigentlich gegenüber seiner überlegenen Mutter hatte. Was seine Mutter ihm jedoch "nicht sehr stark gezeigt hat", sind mütterliche Verhaltensweisen. Sie erzählte immer nur von ihren Sorgen, aber hatte kaum ein Ohr für das, was ihr Sohn ihr mitteilen wollte.

Eine unglaubliche, ja traumatische Geschichte hat er mit 5-6 Jahren erlebt: seine Mutter wollte sich von seinem Vater trennen. Nur mit einem Koffer und ihrem Sohn in der Hand ist sie unvermittelt in die nächste Stadt gezogen. Arbeit hatte sie bei Siemens, Wohnung und Kindergarten für ihn waren organisiert. Nicht genug, dass er diesen abrupten Wechsel verdauen mußte, es ging noch weiter: 1-2 Wochen später kam die Oma ohne dass die Mutter es wußte, in den Kindergarten und hat Markus "zurück aufs Dorf transportiert" (5). Die Mutter kehrte dann - quasi von den strengen Regeln des Dorflebens gezwungen - in die Ehe und in das Dorf zurück. Erst in späteren Jahren hatte sie erneute "Befreiungsversuche unternommen" indem sie Affären mit anderen Männern hatte, wodurch die Mutter noch mehr zum Dorfgespräch wurde. Es klingt fast wie eine Zusammenfassung seiner Kindheit, wenn er sagt: "*Ich meine, ich war einfach auch sehr traurig - die meiste Zeit, wenn ich nicht in den Büchern las, über diese Situation zu Hause.*"(6)

Markus hat zwar auch Fußball gespielt, ansonsten hat er sich aber als Jugendlicher von seinen Gleichaltrigen "etwas abgesondert". Mit Mopeds oder dem Auto durchs Dorf zu fahren, war nicht seine Welt. Eher das Lesen. Sehr früh hat er schon sehr viel gelesen und sich dadurch einen ziemlich umfangreichen Horizont gehabt.

Seine erste Lehre (Großhandelskaufmann) nachdem er die Hauptschule abgeschlossen hatte, war ihm bald unerträglich und brach sie ab. Danach begann er die Ausbildung zum Schriftsetzer, die er dann bis zum Ende gemacht hatte, obwohl er "eigentlich schon sehr früh wußte, dass es (ihn) eigentlich nicht interessiert" (2). Er ging danach noch auf die Berufsaufbauschule und machte die Mittlere Reife nach.

Aus der Enge seines Dorfes hatte sich bei ihm der Wunsch entwickelt "raus aus Deutschland". Er fing sehr früh an, "Deutschland zu verabscheuen" (3). Er ging aber erstmal nach München. Dieser Schritt hat ihm schon viel Mut und Kraft abverlangt. Er kannte dort niemanden, ein gewisser Ruf aus der Schriftstellerszene lockte ihn. Dort hatte er bald eine Stelle als Photosetzer mit einem guten Einkommen. 1-2 Jahren später war jedoch sein wirkliches Ziel angesagt: Paris. München war eigentlich nur die erste Etappe und Sprungbrett für die Stadt an der Seine. Dort jobbte er ohne Wohnort- und ohne Arbeitserlaubnis. Dieses perspektivlose Leben erfüllte ihn jedoch auch nicht länger als 2 Jahre lang und er kehrte dann nach München zurück.

Er wurde Vater eines Sohnes, jedoch hielt die Beziehung nicht lange. Der Sohn lebte nach der Trennung bei der Mutter. Während der BI-Zeit war er arbeitslos und in existen-

ziellen Nöten. Er versuchte, mit einem Partner freiberuflich Installationen für Zahnarztpraxen zu machen, doch mit wenig Erfolg. Er will es jedoch weiterhin versuchen.

(2) Politische Biographie

Vor dem BI-Engagement war er nicht politisch aktiv. Die "Bader-Meinhof-Sache" (7) hat er stark verfolgt. Er fand "äußerst bemerkenswert, wie jemand so einen Schritt tun kann, so radikal zu werden". Ulrike Meinhof sieht er "aus Verzweiflung über diese Zustände so radikal geworden, weil sich nichts bewegen ließ" (8). Seine Haltung zu den politischen Institutionen ist bestimmt worden, "von der Tatsache wie die Schwächsten behandelt werden" (9).

Als Atomkraftgegner hat er die Leute, die in Kalkar oder Biblis Dörfer und Hütten gebaut haben mit Sympathie betrachtet - ohne sich daran zu beteiligen. Auch daher, weil er als "extremer Einzelgänger" sich nur "schwer an Gruppen anschließen konnte" (9).

Als er auf einem Flugblatt vom Unfalltod eines sechsjährigen Jungen, der beabsichtigten Demo und der eventuellen Gründung einer BI las, war er von dem Unfallhergang "extrem aufgewühlt" (10). Sein Sohn war zu diesem Zeitpunkt auch sechs Jahre alt. Er spürte schon lange eine Aversion gegen den kinderfeindlichen Autoverkehr in den Städten und "wollte, dass da mal was anderes stattfindet, als dass die Autos hin- und herfahren, das diesen Ort auch als Art Lebensraum begreifen läßt" (11).

Innerhalb der Gruppe war er der Einzelgänger mit ungewöhnlichen Ideen für Aktionen. Auf diese legte er großen Wert. Damit hatte es Markus in seiner BI oft schwer. Er fühlte sich oft in der Situation, sich verteidigen zu müssen, wenn er seine Ideen vortrug (14). Seiner ausgefallenen Aktionsideen wegen wurde er von manchen anderen in der BI belächelt; für manche waren sie zu "verspinnert". Die publicityträchtigsten Aktionen entstammen jedenfalls seinen Ideen und sind zum großen Teil auch seine z.T. in wochenlanger Beschäftigung selbst gebastelten oder gebauten Werke (300 Ton-Schildkröten auf der Straße, eine 10-15m lange und 3 m im Durchmesser große Wirbelsäule, die über eine Straße gehängt wurde). Auf der fachlichen Ebene mit Verkehrspolitikern sich auseinanderzusetzen sah er keine Chance ("die reden mich in Grund und Boden"), er wollte die "Sprache der Phantasie"(13) sprechen lassen. Statt von Diskussionen versprach er sich mehr durch die kontinuierliche Präsenz wöchentlicher Aktionen auf der Straße.

Sein Zeitaufwand pro Woche war mit etwa 10 Stunden schon sehr hoch. Er war in der Zeit des BI-Engagements arbeitslos und in Existenznöten. Daher hat vielleicht auch

sein Engagement ihm eine "konkretere Beziehung zu (seiner) Umwelt" (17) gebracht. "Es gab was zu tun" - sagte er.

(3) Persönlichkeit

Das Elternhaus, das in einem aggressiven, sprachlosen und gewalttätigen Vater bestand, und einer Mutter, die ihm weder genügend Zuwendung oder gar mütterliche Liebe schenkte, gab ihm nicht die familiäre und liebevolle Geborgenheit, die ein Kind braucht, um Selbstbewusstsein und seelische Stärke entwickeln zu können. Die z.T. schrecklichen Erlebnisse als Kind haben eher dazu beigetragen, dass er einen sehr verunsicherten, und sehr sensiblen Eindruck vermittelt. Dass er einen Sprachfehler (Stottern) hat hängt vermutlich mit seinen Kindheitserlebnissen zusammen. Daher ist es kein Wunder, dass er auf die Frage nach einem eventuellen Vorbild einen Berufsschullehrer erwähnt, den er bewundert habe, weil er bei diesem "so eine Souveränität dem Leben gegenüber gespürt" (6) habe. Er selbst habe sich durch die Kämpfe der Eltern "dauernd hin- und hergerissen gefühlt" (7).

Es ist bei alledem zum Glück nicht verhärtet, sondern bewahrte sich Sensibilität und sehr weichherzige Züge. Hinweise auf Züge von Fröhlichkeit jedoch konnte ich in keiner Phase des Interview bei ihm entdecken. Er hat sich "extrem als Einzelgänger gefühlt und auch so gelebt"(9). Außerdem sieht er sich als einen "extrem schüchternen Menschen" (10). Wahrscheinlich aus diesem Grunde und aufgrund seines Handicaps als Stotterer, "war es ein großer Schritt" für ihn, auf der ersten öffentlichen BI-Gründungsversammlung vor einer Gruppe von etwa 30 Leuten das Wort zu ergreifen.

10.2.15. Hubertus

"Diese Ohnmachtsgefühle sind einfach da - und mit denen wird man einfach stärker konfrontiert, natürlich auch die Ohnmacht zu sehen, was kann ich denn letztendlich als Bürger innerhalb von so einem System eigentlich verändern"

(1) Persönliche Biographie

Er wuchs am Stadtrand von Münster in einer 8köpfigen Familie und auch sonst sehr kinderreichen Gegend in wohlhabenden Verhältnissen (Vater: Kaufmann, Mutter Lehrerin) auf. Wiesen, Felder und die Straßen waren der Spielplatz. Verkehr war als Kind nie ein Thema. Wenn er heute dorthin fährt ist es für ihn eine "*schmerzliche Idylle*"(2). Im Rückblick spricht er von "einer im Grunde unbeschwerten Kindheit" (8) - und das obwohl er

seinen Vater als Alkoholiker bezeichnet, er mit seinem Vater wegen dessen Alkoholkonsum "radikal gestritten" (8) hat und dessen Trinken eine massive Belastung für das Familienleben und eine ständige Zerreißprobe für die Ehe darstellte.

Die Schulzeit war für ihn immer konfliktreich. Er stand immer im Schatten seines ein Jahr älteren Bruders, eines sehr guten Schülers, der "immer der Führende war"(2). Über seine schulischen Leistungen sagt er, dass es für ihn vielleicht besser gewesen wäre, wenn er einmal sitzengeblieben wäre. In der Klasse hatte er eine neutrale, unauffällige Position mit "Kontakten zu allen Seiten" (9): zu den "Langhaarigen" ebenso wie auch zu den "Superfleißigen". Unter den Lehrern hat er viel gelitten. Sie haben ihn immer nur als den kleineren Bruder wahrgenommen.

Beide Eltern sind katholisch. "Das war einfach die volle katholische Sozialisation" (8). Folgerichtig durchlief er die "Karriere" vom Meßdiener, Jugendgruppe, Jugendgruppenleiter bis zum Pfarrgemeinderat. Diese "ganz starke religiöse Aktivität" (2) habe ihn sehr geprägt. Gemeinsam mit seinem älteren Bruder hat er sich in der kirchlichen Jugendbewegung engagiert. Nach dem Abitur begann er eine in der Nähe von Münster eine Lehre als Zahntechniker, blieb aber noch zu Hause wohnen. Nach der Lehre ergab es sich es, dass er 1981 in Berlin das Studium der Zahnmedizin aufnahm. Als 24jähriger Student der Zahnmedizin (1984) heiratete er. Seine Erfahrungen als Radfahrer in Berlin beschreibt er so: "habe aber dann irgendwann gemerkt, dass ich Freiwild hier im Verkehr bin"(6). 1991 hat seine Familie dann aber das Auto aus den Gründen Luftverschmutzung, Ozon, CO₂ u.a. abgeschafft, obwohl sie mittlerweile eine sechsköpfige Familie waren. Ab und zu mieten sie ein Statt-Auto. Es gibt wahrscheinlich sehr wenige Zahnärzte, die vier Kinder haben, aber kein Auto.

(2) Politische Biographie

Für die Schulzeit beschreibt er sich als "politisch sehr gemäßigt"(2). Im Alter von 14 bis 17 hat er sich gemeinsam mit seinem um ein Jahr älteren Bruder in der kirchlichen Jugendbewegung engagiert. So war er z.B. im Pfarrgemeinderat und in der Gemeindejugendarbeit tätig. Dort wurde z.B. das Themenspektrum "Armut in den Entwicklungsländer und Wohlstand bei uns" behandelt, das auch viel Konfliktstoff mit dem Elternhaus mit sich brachte. Die "ganz starke religiöse Aktivität"(2) war für ihn die "wesentlich prägende Zeit" (2) bevor er die Lehre begann.

Sein Vater war im Ortsverein der CDU aktiv und gründete einen Sportverein in dem Neubaugebiet, in dem sie wohnten. Später ist er aus der dortigen CDU ausgetreten, nachdem man ihm vorhielt, "in einer anständigen katholischen Familie wählen die Kinder nicht grün" (10). Das ging dem Vater dann doch zu weit. Eine Schwester von Hubertus engagierte sich "noch weiter links" als er: sie setzte sich für die Solidaritätsarbeit mit Nicaragua und Kuba ein.

In Hubertus Berliner Studentenzeit (ab 1981) war gerade die Hochzeit der Hausbesetzerszene, mit denen er "mitsympathisierte, mehr aber auch nicht"(3). Da er aus einer sehr wohlhabenden Familie stammte fühlte er sich da "ein bißchen zwischen den Welten"(3) schwimmend und stand zumindest in dieser ersten Zeit eher *hinter* als zwischen den Polizeiketten. Er hatte auch Kontakte zur katholischen Studentengemeinde aufgenommen. Doch er fühlte sich dort immer als Außenstehender. Durch Zufall ist er dann irgendwann in einer Kreuzberger Gemeinde gelandet. Der dort tätige Pfarrer und die von ihm aufgenommen Themen brachten ihm eine Fortsetzung dessen, was ihm vertraut war. Befreiungstheologie, Suppenküchen, überkonfessionellens Arbeiten, Kontakte mit autonomen Gruppen etc. gehörten dazu. Es wurde für ihn zu einer "absolut prägenden Zeit für (seine) Einstellung zu Kirche und Gesellschaft"(4). Leider wurde diese Arbeit durch eine vom Bischof gezielt durchgeführte Versetzung des Pfarrers jäh abgebrochen (1986/87). Danach ist er zur Kirche erstmal auf Distanz gegangen.

Mit dem Schulbeginn (1992) seines ältesten Kindes begann sein Engagement wieder. Er wurde Elternvertreter, auch um "biographisch was aufzuarbeiten"(5) und war es bis zum Zeitpunkt des Interviews (1996) auch geblieben. Er kämpfte v.a. gegen die verschlechternden Rahmenbedingungen, schrieb Flugblätter, organisierte Streiks u.a. Aus dieser schulischen Arbeit heraus ist er 1993 in diese BI hineingeraten. Ein sechsjähriges Kind aus seinem Wohngebiet war auf dem Schulweg von einem LKW tödlich verletzt worden. Seine Rolle in der BI sieht er als die eines Zu- und Hintergrundarbeiters: Flugblätter erstellen, Informationen beschaffen, und bestimmte Außenkontakte wahrnehmen gehörten dazu. Sein Zeitaufwand war aber in der heißen Phase doch so hoch, dass er tägliche irgendwas wegen der Initiative zu tun hatte.

Er ist ausgeprägt pessimistisch bezüglich der Möglichkeiten, dass Engagement zu großen Veränderungen führen wird: "Diese Ohnmachtsgefühle sind einfach da - und mit denen wird man einfach stärker konfrontiert, natürlich auch die Ohnmacht zu sehen, was kann ich denn letztendlich als Bürger innerhalb von so einem System eigentlich verän-

dern"(34). Er wünscht sich als Bürger ähnliche Möglichkeiten der politischen Beteiligung wie in der Schweiz.

(3)Persönlichkeit:

Seine "volle katholische Sozialisation" (8) hat ihn natürlich ebenso geprägt wie auch die Tatsache, in einer achtköpfigen Familie groß geworden zu sein. Da er drei jüngere Geschwister hat, ist er schon früh mit Verantwortungsübernahme konfrontiert worden. Als "typische Rolle" für sich selbst sieht er außerdem, "sich nicht ganz festzulegen und immer zu allen Seiten zu symphatisieren" (9). Vielleicht das typische und notwendige Verhaltensmuster, wenn man drei Geschwister hat, die jünger und zwei, die älter als man selber ist. In der Schule und im Studium hatte er die Strategie, "irgendwo im Mittelfeld" (10) zu sein. "Dann gab es keinen Ärger und man fiel nicht so sehr auf" (10). Konfliktscheu war er jedoch nicht geworden. "Ziemlich radikal" hat er sich mit seinem Vater ja beispielsweise wegen seinem ständigen Trinken und Betrunkensein gestritten. Wut ist allerdings eine Kategorie, die er in der politischen Auseinandersetzung im Rahmen der BI-Arbeit nicht zu eigen machen wollte - trotz der Ohnmachtgefühle, die er dort bekam (27). Eher der gewaltfreie Widerstand ist seine Sache. Fasziniert äußert er sich über Martin Luther King - mit dem er sich eine Weile beschäftigt hat - und über Albert Schweizer (31).

Politische Radikalität im aktionistischen Sinne sieht er nicht als einen seiner Hauptwesenzüge: " *Dass ich nicht sehr radikal sein würde, war eh klar. Das bin ich in meiner ganzen Kindheit nicht sonderlich gewesen.*(34). Obwohl natürlich die Tatsache, dass er als Zahnarzt mit einer 6köpfigen Familie seit 6 Jahren ohne Auto lebt, zumindest von einer gewisse Radikalität seiner Überzeugung zum Thema Auto zeugt.

Insgesamt macht er einen sehr bescheidenen und nachdenklichen, manchmal sehr ernsten Eindruck. Er erzählte meist nüchtern. Späße und ausufernde Lebensfreude ist nicht seine Art. Fragen, die ihn beschäftigen sind z.B. "wie stark geht mein Wohlstand auf Kosten anderer" (11). Es faszinieren ihn Menschen, "die mit ganz einfachen Mitteln und mit ganz geringen Ansprüchen in der Lage sind, glücklich zu leben" (31) - ihm fiel das schwer. Er fühlt sich im Moment etwas orientierungslos und fühlt sich auf der Suche nach einem erfüllten Leben: "Ach, einfach, die Vorstellung zu haben, man hat mit dem, was man tut ein erfülltes Leben"(31). Er ist auf der Suche nach einer anderen Lebensform; er würde

gerne enger mit Menschen und Freunden zusammen zu leben: "Also ich würde mir wünschen mit bestimmten Menschen intensiver zusammenleben zu können"(31).

10.2.16. Maria

"Unterdrückung der Bürgerinitiativen mit Gewalt"

(1) Persönliche Biographie

Als Wichtigstes benennt sie zu Anfang, dass sie in einem Hotel groß geworden sei. Ihre Eltern hatten nämlich ein eigenes Hotel. Da beide Eltern also berufstätig waren und sie auch noch ein Einzelkind war, zog dies eine frühe Selbständigkeit von Maria nach sich. Schon früh hat sie im "Geschäft" mitgearbeitet. Dadurch bekam sie schon frühzeitig viel Kontakt mit Menschen.

Ihr Vater war "sehr politisch engagiert". Er war als SPD-Mitglied in der Gemeindevertretung der Kleinstadt. Sie mußte oft in diesem Zusammenhand "Zettel" für die SPD austragen, "wo (sie) immer gedacht hat, dass (sie) so etwas nie machen würde, in die Politik gehen, oder so. Es wirkte eher ein bißchen abstoßend" (2).

Beruflich wollte sie irgendetwas in Richtung Umweltschutz arbeiten und studierte daher Umwelttechnik. Als ihr klar wird, dass es dort jedoch nicht um Ursachenbekämpfung geht, sondern nur ums "schönfärben"(3), hat sie das Studium abgebrochen und eine dreijährige Heilpraktikerinausbildung begonnen und abgeschlossen. Ihre Kinder waren 1 und 4 Jahre alt bei Beginn des Engagements. Sie hat sich in dieser Zeit viel mit den Kindern beschäftigt.

(2) Politische Biographie

Nach eigener Aussage konnte sie schon immer für ihre Sachen und für ihre Meinung eintreten und versuchen, sich durchzusetzen (4). Kein Zufall dürfte es daher sein, dass sie Klassensprecherin in der Schule war. Beim Stichwort "Vorbild" erzählt sie, dass sie bei jungen, sehr engagierten und offenen Lehrern, die "sehr politisch waren", in der reformierten Oberstufe durch deren Sein und Themen im Fach Gemeinschaftskunde gelernt hätte, "so einen Geist zu entwickeln" (5). Sie war 16/17 Jahre alt als die RAF in Deutschland für "sehr viel politische Aufruhrzeiten in (ihrem) Erwachsenwerden" (3) sorgten.

Als sie in Berlin anfang Umwelttechnik zu studieren, war die AKW-Bewegung in Deutschland sehr stark. "Das war auch ein Thema von (ihr)" (3) und so beteiligte sie sich an vielen Demonstrationen. Als sie bei einer dieser Demonstrationen vor Polizisten weglaufen mußte, kamen ihr "große Zweifel, ob es wirklich nötig ist, dass ein Staatsapparat mit so einer Gewalttätigkeit gegen Demonstranten vorgeht" (8). Für sie ging es damals um die "Unterdrückung der Bürgerinitiativen mit Gewalt" (8). Die Bürgerinitiativen haben ihrer Meinung "ein Stück weit Bedeutung gehabt" (9), auch wenn sie vieles nur verzögert und nur in ganz seltenen Fällen etwas verhindert hätten.

Auch im Studium wollte sie "schon auch was machen, was politisch von Bedeutung ist" (3) und begann aus diesen Motiven heraus Umwelttechnik zu studieren. Sie brach jedoch irgendwann ihr Studium frustriert ab, da ihr klar wurde, dass in ihrem Fach eine große Technikgläubigkeit herrschte und es fast nur um Kunststoffverarbeitung, aber wenig um Vermeidung ging.

Sie wohnte in der Straße, in der die Tempo 30-Regelung aufgehoben wurde und kam über ihren Mann (Ralf) zur BI. Ihre beiden Kinder waren zum Zeitpunkt der BI-Gründung 1 und 5 Jahre alt. Zu Beginn der BI-Zeit hatte sie die Hoffnung, "dass das irgendwie auch was bringt" (11), obwohl es sie "ein bißchen irritiert hat, dass man gleich eine Klage machen mußte" (14).

Sie war nicht so stark engagiert wie Ihr Mann. Bei den Treffen war sie nicht dabei. Daher hatte sie auch ziemliche Probleme die Entstehung der BI wieder zu rekapitulieren (13). Doch sie war immerhin "die Kontaktstelle" (13), da sie schon ca. 10 Jahre in der Straße wohnte und viele Leute kannte. Für die BI-Anforderungen fühlte sie sich nicht ganz kompetent genug. Sie meint, manchmal zu wenig Wissen und Argumente zu haben (14). Sehr enttäuscht war sie vom kaum vorhandenen Interesse der Bevölkerung. Parteipolitik interessiert sie nach den BI-Erfahrungen noch weniger als vorher. Sie sieht ihre politischen Möglichkeiten im kleinen, alltäglichen Bereich: in der Art des Umgangs mit ihren Kindern, anderen Leuten und im Beruf. Dort versucht sie, die "Leute in ihrer Selbständigkeit, Eigenständigkeit und Selbstverantwortung zu unterstützen" (19)

(3) Persönlichkeit

Sie ist eine Frau von ruhigem, nachdenklichem Wesen und mit einer warmen Ausstrahlung. Sie überlegt manchmal sehr lange, bis sie etwas sagt. Keine Frau des Aktionismus oder spontanen Gefühlsausbrüche. So war sie z.B. über die Nacht-und-Nebel-Aktion der

Tempo-30-Rüchnahme nicht wütend (wie ihre Mitstreiter Ralf und Mike), sondern nur "irritiert".

Sie scheint eine sehr eigenständige und selbständige Frau zu sein. Dazu paßt auch, dass sie keine Idole mag (4). Und sie ist mit einem gewissen Widerstandsgeist ausgestattet: Trotz des Mißerfolges würde sie sich in Zukunft nicht alles gefallen lassen (23). Sie hat auch ein sehr weites Verständnis von Politik. Auch das persönliche Sein ist für sie Politik; wie sie in der Öffentlichkeit auftrete, mit Menschen umgehe, ob sie für sie Zeit habe in ihrem Beruf (als Heilpraktikerin), wenn sie den Menschen näherbringen kann, sich selbst zu akzeptieren - solche Dinge sind für sie Politik (6).

10.2.17. Anne

"Nur dass es unheimlich viel Kraft kostet, denke ich. Ich kann eigentlich nur für mich sagen, dass es mich selbst sehr frustriert hat... man reibt sich so auf, und letztendlich wird es doch woanders entschieden."

(1) Persönliche Biographie

Sie spricht davon, dass sie von den Eltern sehr stark geprägt worden sei und sie wie auch ihre um 1 Jahr jüngere Schwester "eigentlich in die Fußstapfen der Eltern getreten" (2) sei. In der Tat, auch Anne wurde wie ihre Mutter Apothekerin. Beide Eltern waren "seitdem sie denken kann" (2) sehr stark kirchlich engagiert. Neben dem Elternhaus war die Kirche der zweite überaus prägende Faktor. Als prägendste Zeit ihrer Jugend empfindet sie die Junge Gemeinde Zeit. Durch das starke kirchliche Engagement der Eltern war von vorneherein "perspektivisch schon klar, mit meinen Eltern mit dem kirchlichen Engagement wird es irgendwann Probleme vielleicht mit dem Abitur geben"(3). Eine Lehrerin gab daher den Rat auf eine der etwas "nicht ganz strengen sozialistischen" Sprachschulen zu gehen. Dort war es einfacher auch in ihrem Fall das Abitur machen zu können. Ansonsten fand sie die Schulzeit nur "*schrecklich*" (6) und hat sie aus dem Gedächtnis getilgt.

Zum Leben im DDR-Alltag sagt sie, dass "man es dann im Prinzip mehr oder weniger (überlegt)...hingenommen oder eben auch abgetan hat, weil man sich natürlich auch nicht über jede Kleinigkeit fertigmachen konnte". Die Fähigkeit, Kompromisse zu finden, haben ihre Eltern "immer sehr gefördert"(5). Dazu gehört auch die Tatsache, dass sie Konfirmation plus Jugendweihe feierten.

Sie wurde "bildungsbürgertummäßig"(2) erzogen. Klavier, Theater und Konzerte gehörten zu ihrer Jugend. Mit 17 hatte sie die große Krise mit den Eltern, weil sie das Ganze "eher als zu harmonisch empfunden" (2) hat. Konflikte seien darunter weggewischt worden. Mit 18 ist sie von zu Hause ausgezogen. Sie erhielt (aus ihr nicht bekannt gewordenen Gründen) keinen Studienplatz und wollte dann eigentlich am liebsten ein Wanderjahr einlegen. Doch wenn sie keine Lehrstelle hätte nachweisen können, wäre sie nicht zur letzten Prüfung im Abitur zugelassen worden - und so begann sie eben eine Lehre zum Apothekenfacharbeiter. Nach 1 Jahr Lehre arbeitete sie noch ein Jahr in dem Beruf und wurde dann vom (DDR-) Stadtbezirk "zum Pharmaziestudium delegiert". Nach 4 Jahren Studium wurde sie 1991 angestellte Apothekerin. Bald begann sie auch noch eine zweijährige Heilpraktikerausbildung, die sie 1994 abschloß. Danach begann sie auch noch eine Homöopathieausbildung.

(2) Politische Biographie

Für sich und die anderen DDR-Bürger empfand sie eine politische Mitverantwortung, für das was um sie herum geschah:

"Also ich muß wirklich sagen, dass ich eigentlich zu DDR-Zeiten auch dachte, auch bis zum Schluß dachte, dass man sich wirklich auch selbst..., dass jeder letztendlich die Politik mitbestimmt"(14).

Die politischen Indoktrinierungsversuche während der Schulzeit fand sie "ganz schrecklich". Auch das Werfen von Handgranatimitaten und Schießen als Teil des Sportunterrichts fand sie "absolut schlimm"(5). Als sie zum Abitur zunächst nicht zugelassen werden sollte, konnte ihr Vater die Zulassung doch noch erreichen, indem er (ohne ihr Wissen) den staatlichen Stellen unterschrieb, dass sie "bei der Wehrerziehung keine Faxen mache"(5). Dies hat sie ihren Eltern "sehr, sehr sehr übelgenommen"(5). Aber zum Abitur ist sie dann doch gegangen. Diese Inkonsequenz ihres Verhaltens machte sie sich später oft zum Vorwurf. Aber es war wohl Folge der Erziehung zur Kompromißfähigkeit durch die Eltern (s.o.).

Ihre Devise zu DDR-Zeiten war, "dass man eher von innen heraus was bewirken kann" (4) und, dass "es eben nichts bringt, nur rumzumeckern, sondern im Prinzip auch selbst aktiv zu werden, selbst Vorschläge zu machen" (10). Und so hat sie sich bei den Pionieren sehr engagiert und wurde FDJ-Gruppenratsvorsitzende. Aus diesem Amt wurde sie dann aber auf Drängen des Klassenlehrers mit Hinweis auf ihr kirchliches Engagement wieder abgewählt. Neben diesem eher staatsnahen Engagement zeigte sie jedoch auch eher staatskritischeres bei der Jungen Gemeinde, wo "sie ganz toll überzeugt waren, mit (deren) Engagement auch ein Stückchen der Gesellschaft zu verändern"(10). Dort diskutierten sie

u.a. Gesellschaftsmodelle oder spielten "leichtgesellschaftskritische" (10) Theaterstücke. Da ihre Eltern kirchlich sehr engagiert waren, war das Engagement in der JG naheliegend. Nach dem Studium brach der Kreis der JG jedoch auseinander. Im Studium (87-91) arbeitete sie 3 Jahre im freiwilligen Arbeitskreis "Friedens- und Konfliktforschung" mit.

In der BI war sie vom 2. Treffen an mit dabei. Mario, den sie aus der Jungen Gemeinde kannte, sprach sie daraufhin an. Es war ihre erste BI. Ihre Anfangsgefühle beschreibt sie mit Offenheit, Hoffnung und als "eher optimistisch". Es war für sie "eher so ein Engagement für den Kiez überhaupt" (17). Anfangs beschreibt sie sich als "relativ abwartend", und hätte sich "noch sehr neu und frisch gefühlt"(18). Als es dann um die Verkehrskonzeption ging wuchs ihr eigener Anteil an der BI-Arbeit. Sie vertrat z.B. im Ortsteilausschuß die Interessen der BI und wurde auch Bürgerdeputierte im BVV-Ausschuß Verkehr und Tiefbau. Insgesamt aber ließ sie sich von der BI-Arbeit (1989 - 1991) nicht aufessen. Sie hat *"immer noch relativ viel andere Interessen gehabt, die (sie) auch weiter gepflegt"* (26) hat.

Während dem BI-Engagement bis kandidierte sie (erfolglos) auch für die Grüne Liga bei den DDR-Kommunalwahlen. Danach wurde sie Bürgerdeputierte der BVV im Bezirksausschuß Verkehr und Tiefbau. Dort hat sie es ein Jahr "ausgehalten" (22). Anfangs noch "wirklich euphorisch" (23) war das langwierige demokratische und bürokratische Prozedere auf Dauer jedoch nichts für ihr ungeduldiges Wesen. Sie war nicht mehr davon überzeugt, dass man über bürokratische Strukturen etwas bewegen kann (27). Sie verließ *"total pessimistisch"*(27) und sehr frustriert dieses Amt. "Das war nicht meins" (22) meinte sie zu dieser Zeit. Außerdem vertrat sie im Ortsteilausschuß die Interessen der BI. Doch das dortige "Parteiengerangel" (23), das die inhaltliche Arbeit zu sehr beeinflusste, veranlaßte sie dazu, auch diese Arbeit aufzugeben.

Danach gründet sie im Februar 1991 mit einer anderen Frau zusammen eine Kiez-Zeitung als Sprachrohr für die Bürgerinitiativen. Sie hat gemerkt, dass die BI-Arbeit und die Zeitung für die Bürgerinitiativen ihr mehr liegt "als diese BVV und diese Ausschüsse" (24). Ihre BI-Tätigkeit stellte sie dann ein. An der Zeitung arbeitete sie bis 1994 noch mit. Seit 1994 (bis zum Zeitpunkt des Interviews 1997) hat sie sich überhaupt nicht mehr politisch engagiert. Die von ihr mitgegründete Zeitung gab es zum Zeitpunkt des Interviews noch.

Von Demokratie hatte sie "vor dieser BI-Zeit eher ein sehr verwaschenes Bild" (13). Basisdemokratisch sollte die ideale Demokratie ihrer Ansicht nach aber auf alle Fälle sein

Auf der Basis ihrer eigenen Erfahrungen erkannte sie als Aufgabe von Bürgerinitiativen, "die verschiedenen Interessen deutlich zu machen" (27). Deren realen Einflußmöglichkeiten schätzt sie allerdings nur gering ein, weil "woanders entschieden werde" (30).

Die Parteiendemokratie der Bundesrepublik entspricht nicht ihrem Demokratieverständnis (30), da sie zu wenig basisdemokratisch wäre (27, 29). Auch funktioniere sie auf kommunaler Ebene nicht. Es war für sie "so frustrierend, diese Parteiendemokratie zu sehen."(29). Ihr Vertrauen zu den Repräsentanten wurde "relativ gleich Null"(30) und die Zufriedenheit mit dem System allgemein ist aufgrund der BI-Erfahrungen "eher schlechter geworden."(30)

(3) Persönlichkeit

Maria ist eine sehr kraftvolle, lebensfreudige und sehr selbständig wirkende junge Frau. Sie selbst bezeichnet sich als optimistisch. - was auch mein Eindruck ist. Ihren großen Energiehaushalt erkennt man auch daran, dass sie sich bereits 10 Tage nach Entbindung ihres Sohnes Konstantin von 21.00 bis fast 24.00 für ein Interview zur Verfügung stellte.

Sie scheint für den Umgang mit Menschen und zum Helfen veranlagt zu sein. Das zeigen schon die Berufe und Ausbildungen, die sie absolviert hat: Apothekerin, Heilpraktikerin, Homöopathieausbildung. Auch hatte sie mal den Wunsch als Entwicklungshelferin zu arbeiten und sich bei einem Entwicklunghilfeprojekt beworben. Dass sie keine Idole hat, spricht für ihre sehr ausgeprägte Selbständigkeit im Denken.

3.2.18. Mario

" Mittlerweile trauen sich Politiker über Bürgerinitiativen schon öffentlich zu lachen"

(1) Persönliche Biographie

Er wuchs in einem Ostberliner Neubaugebiet der 60er Jahre als Einzelkind, aber mit mit vielen Nachbarskindern auf. Sein Vater ist Elektro-Ingenieur, seine Mutter arbeitete als Sachbearbeiterin. Die ersten drei Jahre war er zu Hause¹², dann kam er - abweichend vom Normalfall - in einen *evangelischen* Kindergarten. Er hat diese Zeit in "guter Erinnerung" (2). Nach dem Kindergarten ging es seiner Ansicht nach "ziemlich geradlinig"(2).

¹²In der DDR war es der Normalfall, dass Kinder unter 3 Jahren zumindest halbtags in der "Kinder-Krippe" waren. Schließlich waren ja über 80% der Frauen berufstätig.

Die Eltern sind formal evangelisch. Aber anscheinend haben sie keine ausgeprägt christliche Erziehung praktiziert. Als Jugendlicher ist Mario "wieder zur Kirche dazugekommen" (3) und sich konfirmieren lassen. Aber "auch eher freiwillig...nicht von den Eltern gesteuert". Generell würde Mario den Erziehungsstil seiner Eltern "irgendwo in der Mitte" (4) zwischen autoritär und antiautoritär, "aber eher zur antiautoritären Seite hin" einordnen. Schläge gehörten jedoch durchaus auch dazu - doch, so bemerkt er lachend, habe er dazu auch seinen Beitrag vorher geleistet. Heute lacht er darüber, doch *damals* fühlte er sich meist zu Unrecht geschlagen. Es läuft ihm "kalt der Schauer über den Rücken" (5), wenn er dies heute bei Kindern erlebt. Weil er "weiß, die meinen es ja ernst, wenn die sich ungerecht behandelt fühlen" (5). Die Frage, ob er eine unbeschwerte Kindheit verbracht habe, beantwortet er nach einem Zögern mit "durchschnittlich - will nicht sagen, dass sie schlecht war"(2). Er beneide einfach Leute, die ein besseres Verhältnis zu ihren Eltern haben. Insgesamt spricht Mario von einem "gutbürgerlichem Elternhaus" (3).

Er habe sich in der Schulzeit "recht schnell eingefügt in die Klasse, war aber auch immer so ein bißchen Außenseiter" (2). Dies habe ihn jedoch nicht sonderlich gestört. Er "mußte" nicht überall dabei sein. Kontakte hat er mehr zu den Kindern seines Wohnumfeldes gehabt, weniger zu Mitschülern seiner Klasse. Wie fast alle Altersgenossen war er als Schüler auch in der FDJ und "fast automatisch" (3) auch bei den Pionieren.

Nach der Schule begann er eine Lehre als Maschinenanlagenmonteur. Nach erfolgreichem Abschluß hat er danach 5 Jahre in seinem Beruf gearbeitet. Der Erste war er morgens auf Arbeit nicht. Sein Chef wollte ihn "immer bekehren, doch pünktlich zu kommen" (7), doch er hat dann dagegen gehalten, "dass vor der Frühstückspause arbeitsmäßig eh nichts läuft" (7). Es sei ein Feierabendleben gewesen: "wenn der Betrieb vorbei war, dann fing das Leben an" (5). Irgendwann fing die Arbeit an, ihm keinen Spaß mehr zu machen ("das Frühaufstehen ist mir auch nicht gut bekommen") und er kündigte im Sommer 1988. Dieser Entscheidung gingen aber schon 2-3 Jahre voraus, in denen schon die ersten Kündigungsüberlegungen aufkamen. Über ein Jahr schlug er sich dann irgendwie durch. In der DDR gab es ja kein Arbeitslosengeld. Er reiste im Sommer in südosteuropäische Länder, in der übrigen Zeit erwirtschaftete er sich die 200 DM, die er zum Leben brauchte, so nebenbei.

In der Zeit der Wende begann er einen Job als Haushandwerker in der Kaufhalle. Dort arbeitete er 1 ½ Jahre. Danach erhielt er eine ABM-Stelle beim Neuen Forum zur *Koordination und Öffentlichkeitsarbeit von Bürgerinitiativen*. Er sage sich "Das was du sonst

nebenbei machst, kannst du dich auch mal bezahlen lassen für ein Jahr" (10). In dieser Zeit hatte er oft einen 24-Stundenarbeitstag. Als nach 5 Jahren diese Stelle endgültig auslief und er arbeitslos wurde, merkte er: "Arbeitslosigkeit bekommt mir auch ganz gut" (11). Zur Zeit des Interviews hatte er einen Antrag auf Weiterbildung zum PR-Fachmann laufen.

(2) Politische Biographie

Seine Eltern waren nicht in der SED. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sie Mario nicht in einen staatlichen, sondern einen evangelischen Kindergarten brachten. Sie drängten ihn politisch jedoch nicht in eine bestimmte Richtung. Ostradio und -fernsehen waren ihm nicht verboten worden, obwohl die Eltern selber daran "keinen Spaß" (2) hatten. Sein Vater war nämlich "so ein bißchen kritisch" (3) dem Staat gegenüber eingestellt, hat sich jedoch nicht in irgendeiner Form politisch engagiert.

Als Lehrling ist er "eher zufällig in die Junge Gemeinde geraten" (3). An Weihnachten war er vom Pfarrer angesprochen worden. Es war "eine ganz angenehme Truppe" (4), die gemeinsame Fahrten, Diskussionsrunden und auch Veranstaltungen mit der Partnergemeinde aus dem Ruhrgebiet machten. Ab 1986/87 bekam er Kontakt zur Gruppe *Initiative Frieden und Menschenrechte*. Wenn er seinen Kollegen davon erzählte, erntete er nur Unverständnis. Auch bei der ersten Ausgabe der Untergrundzeitschrift *Grenzfall* hat er mitgearbeitet. Danach bekam er eine einjährige ABM-Stelle beim Neuen Forum zur *Koordinati-on und Öffentlichkeitsarbeit von Bürgerinitiativen*. Aus diesem Projekt ist danach ein sozialer Verein geworden, der Jugend-, Sozial- und Kinderarbeit macht. Dazu gehört Mieterberatung, Arbeitslosenberatung, ein Jugendclub, Kindertheater u.a.. Insgesamt 4x wurde die Stelle verlängert. Nach 5 Jahren war Schluß. Mario macht hier jedoch auch heute noch ehrenamtlich mit. Außerdem ist er immer noch Mitherausgeber einer Kiezzeitung, die schon seit über 6 Jahren existiert, und er engagiert sich auch noch in einer anderen Kiezgruppe.

Sein Engagement in der BI begann damit, als er hörte, dass es Leute gäbe, die sich dafür einsetzen, eine Wohnstraße umzugestalten, ohne dass man sie abreißen müsse - so wie es der staatliche Plan (Anfang 1989) vorsah. Dieser Gruppe, die sich einige Wochen zuvor gegründet hatte, schloß er sich dann an.

Er war "total optimistisch" (16), was sein Engagement in Sachen Verkehrsberuhigung anging. "Es war ja auch gerade diese Umbruchszeit, wo auch so ziemlich alles ging" (16). Es war ihm jedoch "auch klar, dass es nicht sofort zum Erfolg führt" (19).

Innerhalb der BI begriff er u.a. als seine Aufgabe, "darauf zu achten, dass Sachen nicht zu schnell unter den Tisch fallen, weil sie einmal nicht geklappt haben" (18). Auch hier wird deutlich, dass er fast als "*enttäuschungsresistent*" bezeichnet werden muß (siehe unten). Als weitere Aufgabe für sich selbst sah er an, die Bevölkerung zu informieren und darauf zu achten, dass die Gruppe sich nicht "als irgendeine Elite fühlt" (18). Insgesamt hat ihm die BI-Arbeit Spaß gemacht (18). Es sei ein Stück weit auch "gemütlich" gewesen und er habe sich in der Atmosphäre wohlfühlt (23). Aus einigen Kontakten seien auch richtige Freunde geworden.

Seine Erwartungen an die Demokratie des vereinigten Deutschland sind beeinflusst durch seine Erfahrungen des SED-Staates. Er reagiert "ganz empfindlich, wenn jemand sagt, das ist keine Demokratie mehr - (er) kenne es einfach ganz anders" (30). Man müsse sie sich eben auch immer wieder erkämpfen (28). Er "war vorher kritischer der bürgerlichen oder parlament. Demokratie gegenüber eingestellt" (12) als er es jetzt ist.

Zu den Einflußmöglichkeiten von Bürgern und Bürgerinitiativen hat er *widerspruchliche Ansichten*: *einerseits* meint er "es gibt sie (Einflußmöglichkeiten;d.Verf.) auch heute noch; möglicherweise an bestimmten Stellen, wenn man sie richtig anpackt, gibt es sie sogar noch eher als früher" (27). Wenn man mit der Verwaltung irgendetwas aushandelt, würde das "oftmals von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen". Und man hätte gar nicht die Zeit und Energie um alle Gestaltungsmöglichkeiten ausschöpfen zu können.(28).

Andererseits gesteht er zu: die Bürgerinitiativen "hatten (früher) eine Menge mehr Einfluß als jetzt. Mittlerweile trauen sich Politiker darüber schon öffentlich zu lachen" (14). Er ist vor allem mit den formellen Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung unzufrieden (29). Und er fügt hinzu : "Früher wurden sie einfach ernstgenommen, jetzt muß man wirklich andere Formen finden... muß man wirklich wieder radikal werden..."(14).

Die Bürokratie war seiner Ansicht nach schon immer "schwerfällig" (29). Wenn man bei ihr "wirklich was erreichen will", dann müsse man denen "jeden Tag mit Arsch auf dem Schreibtisch sitzen" (20). Über die Parteien ist er unzufriedener geworden. Er meint, "dass die da ihren Parteienscheiß machen und ihr Ding durchziehen wollen" (13) und mehr "am Selbsterhalt interessiert (seien) als an der politischen Arbeit" (29). Sein Vertrauen zum Gros der Politiker ist daher gesunken. Mit Ausnahme zu gewissen Personen, mit denen er in persönlichem Kontakt steht: "Die meinen es auch ehrlich" (30).

(3)*Persönlichkeit*:

Augenfällig sind erst mal seine langen, hellbraun-gelockten Haare, die er zu einem Zopf gebunden hat und seine hellen, leuchtenden Augen. Er hat ein witziges, frohes, optimistisches und energiegelades Gemüt, das sich durch Schwierigkeiten und Mißerfolge nicht unterkriegen läßt, sondern sich eher anspornen läßt, aus Fehlern zu lernen. Er zeigt sich sehr selbstkritisch, reflektiert und lernwillig, "mal drüber nachzudenken, warum haben sie es nicht gemacht und was kann ich jetzt besser machen"(20).

Er zeigte Selbstbewußtsein und Rückgrat schon zu DDR-Zeiten. Angst vor der Autorität seines Chefs zeigte er ebensowenig wie vor der Stasibespitzelung. Er hat schon in der DDR mit seiner Meinung nie hinter dem Berg gehalten, obwohl er "gewußt hat, dass es möglich ist, dass jemand zuhört oder mitschreibt" (9). Es hat ihm "einfach nicht gereicht, dass (er) für 20 Pf mit der Straßenbahn fahren darf und dafür die Schnauze halten soll" (8). Er ging in der DDR auch nie wählen. Demokratie bedeutete für ihn vor allem "Mitbestimmung und Mitgestaltung der Umgebung" (8). In den 70- und 80er Jahren war er begeistert von den Bürgerinitiativen und den Grünen in der Bundesrepublik Deutschland (12). Doch selbst in der DDR sah er für sich politische Spielräume gemäß seinem Leitmotto, "dass man einen Stein ins Wasser schmeißt und der dann irgendwann größere Kreise zieht" (9).

Er ist lebensfreudig, ja lebenshungrig, kämpferisch und beharrlich: Er genoß seine Arbeitslosenzeit zum Kräfte sammeln. So hat er als Hobby u.a. "*leben*" angegeben. Er ist jedoch auch zu anderer Zeit so voll mit Energie, dass er 100%igen Einsatz leistet, wenn es sein Ding ist. Dann macht er es mit Leib und Seele und 24 Stunden am Tag. Er fühlt noch die Energie eines 15Jährigen in sich (11). Hervorzuheben ist außerdem seine Beharrlichkeit: "Es ist einfach mein Naturell, wenn ich etwas mache, dann mache ich es auch bis zum Ende" (18) - sagt er. Sein hier durchscheinendes Kämpferherz erkennt man auch an seiner Einstellung zur Demokratie, die er folgendermaßen ausdrückt: "Man muß sie sich auch immer wieder erkämpfen - irgendwie ist es völlig normal, dass man nichts geschenkt kriegt" (28). Gegenüber Enttäuschungen muss er fast schon als resistent bezeichnet werden. Misserfolge verarbeitet er wie folgt: "Also nicht gleich frustriert sein, wenn einfach was anderes raus kommt am Ende als man gemeint hat, naja, dann muß man sich wirklich überlegen, was habe ich da wieder falsch gemacht" (21).

Christliches Denken und politisches Handeln gehören bei Mario zusammen. Er hat sich in der Jungen Gemeinde nochmal konformieren lassen - "einfach deswegen, weil (er) die Lehre von Jesus, das gemeinschaftliche Leben der Menschen usw. als eine anzustrebende Gesellschaftsform erkannt" (6) hat. Aus dieser Grundeinstellung heraus ist bei ihm

ein christlich und politisch verankertes Verantwortungsgefühl entstanden. Und daraus wiederum sein schier unerschütterlichen Wille, die Umwelt zu verändern. Solch ein Verhalten ist für ihn "besser als am Ende in 50 Jahren irgendwo stehen zu müssen und zu sagen: das hast du nicht verändert. Dann fragen dich die Kinder, warum hast du das nicht verändert"(27). Dabei war es ihm "auch immer wichtig, Leute zu motivieren, selber was zu machen" (9).

11. Ergebnisse von Teilstudie 2

Überblick: Gegenstand des Ergebniskapitels sind zunächst Biographie- und Persönlichkeitsmerkmale und die Konsequenzen aus Misserfolgserfahrungen. Danach werden die persönlichen Empowerment- und Disempowermenterfahrungen sowie die politischen Einstellungen der Aktiven in den Mittelpunkt gerückt.

11.1. Biographie -und Persönlichkeitsmerkmale der BI-Aktiven - unabhängig vom Erfolgsgrad

In der folgenden Tabelle werden die ermittelten biographischen Auffälligkeiten und die häufig auftretenden Persönlichkeitsmerkmale der Aktiven aufgeführt ¹³.

Tabelle 6

Biographische Auffälligkeiten und Erfolgsgrad
--

¹³Erläuterungen zu den Biographie- und Persönlichkeitsmerkmalen sind im Anhang zu finden.

MERKMALE	Σ in % N=18	ERFOLGLOSE (N=14)		ERFOLGREICHE (N=4)	
		%	n	%	n
1. Religiös oder christlich sozialisiert	72%	64%	9	100%	4
2. Eltern politisch oder sozial engagiert	44%	36%	5	75%	3
3. vorher schon politisch oder sozial engagiert	89%	93%	13	75%	3
4. Politisch multiaktiv	56%	64%	9	25%	1
5. starkes soziales Verantwortungsgefühl	78%	79%	11	75%	3
6. Ideal einer besseren, gerechteren Welt	78%	86%	12	50%	2
7. Ideal einer ökologischen Welt	50%	57%	8	25%	1
8. kurvenreiche Biographie	44%	57%	8	0%	0
9. schwierige, belastete Kindheit	39%	36%	5	50%	2
10. sozialer Beruf	44%	50%	7	25%	1

LESEBEISPIEL FÜR DIE TABELLE "*Biographische Auffälligkeiten und Erfolgsgrad*"

72% in Zeile 1 bedeutet: 72% aller Aktiven sind religiös oder christlich sozialisiert.

64% in Zeile 1 bedeutet: 64% aller erfolglosen Aktiven sind religiös oder christlich sozialisiert.

Anmerkung: Die hier vorgenommene Quantifizierung mag den Leser und die Leserin angesichts eines Untersuchungssample von 18 Personen befremden. In der Tat kann sie nicht Grundlage für generalisierbare Aussagen sein. Dies gilt besonders für die Spalten fünf und sechs. Allerdings können zumindest in den Spalten zwei und drei Tendenzen sichtbar werden - vor allem bei Prozentwerten von 70% und darüber.

Zur Interpretation der Tabelle

1) Fast 90% der InterviewpartnerInnen (Zeile 3) haben eine *politische Biographie* (vgl. deMartini 1990) oder sind *politisch geprägt*. Sie waren schon vor dem Engagement in der Verkehrsinitiative politisch oder sozial (oder in beiden Feldern) engagiert. Politisches Engagement bestand in: Parteieintritt-/mitarbeit, BI-mitarbeit, Hausbesetzung, Anti-AKW-Demonstrationen, Eintreten für direktere Demokratieformen, Streik organisiert u. Ä. Deren soziales Engagement zeigte sich im Renovieren einer Kirche, Leiten einer Selbsthilfegruppe für Krebskranke, einer Jugendfeuerwehrgruppe o.Ä.

Gesellschaftliches oder politisches Engagement scheint also bei fast allen Aktiven eine Konstante ihrer Biographie zu sein. Wird also das Ergebnis von deMartini (1990) auch für den deutschen Raum bestätigt? Er zeigt anhand von US-Untersuchungen von Aktiven aus den 60er Jahren, dass die Aktiven auch nach 20-30 Jahren eine Konstanz und Übereinstimmung mit früheren politischen Überzeugungen, Verhaltensweisen aufweisen und dass

diese in den späteren Lebensverlauf integriert werden. Auf die Beantwortung der eben gestellten Frage werden wir im weiteren Verlauf zurückkommen.

Es sind jedenfalls zumindest offensichtlich nicht die "normalen" BürgerInnen, die sich zum Engagement in Bürgerinitiativen entschließen können, sondern es sind diejenigen, die sich sowieso schon "überall" engagiert haben.

2) Letztere Vermutung wird gestützt durch das Ergebnis der Zeile 4: über die Hälfte der Aktiven sind *gleichzeitig auch in anderen Feldern ehrenamtlich engagiert*, die Erfolglösen sogar zu fast zwei Dritteln. Das Engagement zeigt sich auf vielen Ebenen: Vorsitzender eines Kulturvereins, Mitherausgeber einer Kiezzeitung, Unterstützer einer Obdachlosenhilfe, Bürgerdeputierte, Vertrauensmann im Betrieb, in der Friedens- und Menschenrechtsbewegung, Schulelternvertreter, Pressesprecherin bei amnesty international, Hausbesetzer, Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe "Stadtökologie" u.A.

3) Das folgende Resultat kam für den Untersuchenden doch überraschend (Zeile 1): 13 der 18 Aktiven (72%)¹⁴ sind ausgeprägt *christlich-religiös sozialisiert* (Erfolglose: 64%, Erfolgreiche: 100%). Sie waren z.B. schon als Kind Meßdiener, genossen ein streng religiöses Elternhaus, waren in einer christlichen Jugendgruppe, erlebten regelmäßige Tischgebete oder ähnliches. Christliche Sozialisation kann zwar nicht als Erfolgsfaktor für das Engagement gedeutet werden, aber offensichtlich doch als möglicher Antrieb für das Engagement überhaupt.

Ausserdem können christliche oder andere religiöse Grundeinstellungen sicherlich viel Kraft und Energie für das bürgerschaftliche Engagement geben. Dieses kann - wir werden später darüber mehr erfahren - ein sehr zeit- und nervenaufreibendes Geschäft sein.

4) Die so häufig auftretende christlich-religiöse Sozialisation der Aktiven macht es daher nicht verwunderlich, dass 14 (das entspricht 78%) der Untersuchten über ein *starkes soziales Verantwortungsgefühl* verfügen. Es zeigt sich z.B. in dem Anliegen Menschen zu unterstützen, die in unserer Demokratie kein Sprachrohr haben (Gabriel) oder in dem Gefühl der Verantwortung den Nachfahren und Kindern gegenüber (Ulla, Ralf, Nils, Maria). Andere spüren Verantwortung gegenüber der Armut anderer Länder (Hubertus) oder den Schwächsten (Markus) oder fühlen sich mitverantwortlich für die Lebensbereiche der Stadt

¹⁴ Theoretisch könnten es sogar 84% der IP sein. Zwei Aktive machten zu diesem Punkt keine Angaben

(Hans) und des Gemeinwesens überhaupt (Mario). Rosa. hat ein ausgeprägtes Gespür für Ungerechtigkeiten überhaupt.

Politische oder humanistische Fernziele haben bei fast der Hälfte der Aktiven eine sehr hohe Priorität in der Hierarchie der persönlichen Werte und haben in deren Leben ein politisch engagiertes Leben quasi "erzungen" (Mike, Ulla, Hartmut, Rosa, Mario, Hans, Gabriel, Jurei). Dass dieses politische Leben durch entmutigende und frustrierende Erfahrungen im BI-Engagement jäh zum Stillstand gebracht werden kann, werden wir weiter unten näher ausführen.

5) Es stellt aufgrund des eben Gesagten auch keine Überraschung dar, dass nach oft kurvenreichen Umwegen knapp 45% der Aktiven bei einem *sozialen bzw. Menschen zugewandten Beruf* (Sozialpädagogen, Heilpraktiker, Homöopath, Lehrer) gelandet sind (Zeile 10).

6) Die übergroße Mehrheit der Aktiven kann man als *Idealisten* bezeichnen. 14 (78%) beherbergen in ihrem Inneren das *Ideal einer besseren, einer gerechteren Welt* und immerhin die Hälfte aller IP kann man speziell als "*ökologische Idealisten*" bezeichnen (Zeile 6 und 7). Einer hat beispielsweise den Traum von einer "Gesellschaft des Miteinanders", in der "sich Gutes vermehren wird wie ein Samenkorn" (Hans); einem anderen läuft ein Schauer über den Rücken, wenn Kinder geschlagen werden (Mario). Den "ökologischen Idealisten stellt Ökologie ein eigener Wertmaßstab dar. Dazu gehört das Bewußtsein der bedrohten Schöpfung (Hans), der Glaube an den Sinn der Schöpfung und daher das Gefühl der die Verpflichtung, sie zu bewahren helfen (Jurei). Das Gefühl der Verantwortung der Natur (Mike, Jurei) und auch den Tieren (Ulla) gegenüber geht bei Hans sogar noch weiter: er spricht jedem Baum sogar eine Seele zu.

7) Ehrenamtliches Engagement kann sich auch "auszahlen": den Schritt *vom unbezahlten zum bezahlten Engagement* schafften immerhin ein Drittel der IP. Das Erarbeiten von Pflanzplänen für die geplante verkehrsberuhigte Straße verhalf Hans z.B. zu einer ABM-Stelle als Kiezgärtner. Ähnlich verlief es auch bei Mario: sein BI-Engagement brachte ihm 5 Jahre lang eine ABM-Stelle zur "Koordination und Öffentlichkeitsarbeit bei Bürgerinitiativen" beim Neuen Forum ein. Bei Mike und Ulla ergaben sich über die Kontakte, die durch deren ehrenamtliches Umweltengagement entstanden waren, bezahlte Arbeitsplätze bei den Grünen bzw. einer ökologisch-alternativen Einrichtung. Den größten

bei den Grünen bzw. einer ökologisch-alternativen Einrichtung. Den größten Coup landete Hartmut: durch sein Engagement zur Gründung der Grünen Partei in der Noch-DDR im Frühjahr 1990 und seine Kandidatur zur Volkskammerwahl im März brachte er es zum ersten Umweltstadtrat von Ostberlin.

8) Knapp 45% der AktivistInnen zeichnen sich durch eine z.T. *sehr kurvenreiche Biographie* aus (Zeile 8). Die Kurven gehen vom Werkzeugmacher zum Sozialarbeiter, vom Schlosser über Kaufmann zum PR-Fachmann, vom abgebrochenen Schuldienstreferat hin zu 5 Jahren Schreibkraft bei einem Anzeigenblatt, um dann über Köchin, einen Studienaufenthalt in Mexiko, einer Tätigkeit als Gemeindesekretärin in ev. Gemeinde und einer Stelle in einer ökologischen Einrichtung als Fraktionsassistentin bei den Grünen zu "enden".

9) Knapp 40% der IP haben eine *Kindheit und Jugend* erlebt, die ich als *"schwierig und belastet"* bezeichne. Ein paar Beispiele mögen es verdeutlichen:

- Ein IP zuckt heute noch innerlich zusammen, wenn er die Stimme seines Vaters hört. So sehr beeinflussen ihn die Schläge und Wutausbrüche (an-die-Wand-werfen des Osterbratens z.B.) seines Vaters noch Jahre danach (Theo.).

- Eine andere IP hat mit 4 Jahren gesehen, wie der (sterbende) Vater mit dem Feuerwehrauto weggebracht wurde und nicht mehr wiederkam. Jahrelang schrie er als Kind weinend jedem Feuerwehrauto hinterher *"ich möchte meinen Vater wieder haben, ich möchte meinen Vater wieder haben..."*(Hartmut).

- Eine andere IP war auch vier Jahre alt, als seine Mutter sich von seinem Vater zum 1. Mal scheiden lassen wollte. Plötzlich und ohne Erklärung fuhr seine Mutter mit ihm und Gepäck von Berlin nach Westdeutschland. Die Diabetes, die er kurz danach bekam, führt die IP auf dieses Kindheitstrauma zurück. Der Vater wurde alkohlabhängig und besonders nach hohem Alkohlgenuß waren "Abreibungen" normal. Auch die Mutter griff schon mal zum Kleiderbügel als Erziehungsmittel. Die IP war 15 als die Mutter die Scheidung einreichte. Kurz danach starb der Vater den Alkoholtod (Jurei).

10) Zeit:

Abschließend ein Blick auf die Berufe der Aktiven: drei Studenten, drei waren arbeitslos, zwei hatten eine Tätigkeit als politische Assistenten (im Rahmen derer sie den Großteil der

Engagementaktivitäten erledigen konnten, 4 waren Freiberufler (Tonmeister, Steuerberater, Stadtplaner, Grafik-Designer) und eine BI-Aktive war Lehrerin. D.h. 13 Aktive hatte von vorneherein ein großes Zeitbudget oder hatten die Möglichkeit Arbeit und Freizeit selbstständig einteilen zu können. Nur 5 Aktive hatten eher "normale" Berufe: Sekretärin, Sozialarbeiter, Bauingenieur, Heilpraktiker, Arzt. In diesen Berufe ist im Normalfall das Budget für Freizeitaktivitäten sehr viel eingeschränkter und im relativ starren und persönlich wenig beeinflussbaren Korsett.

11.2. Auffallende biographische Merkmale in Abhängigkeit vom Erfolgsgrad

Nachfolgend eine kurze Auswertung der Tabelle 6 nach auffälligen Unterschieden zwischen erfolglosen und erfolgreichen Akteuren. Aufgrund der geringen Fallzahl der erfolgreichen Aktiven ist sich der Verfasser bewusst, dass die Vergleichswerte nur Anhaltspunkte für größer angelegte Untersuchungen geben können. Wir wollen uns daher nur auf besonders bedeutsam erscheinende Unterschiede konzentrieren.

1. Kinderquotient:

Während die 14 erfolglosen Aktiven insgesamt 23 Kinder haben, hat von den 4 erfolgreichen Aktiven nur einer ein Kind. Auf eine *erfolgreiche* IP kommen 0,25 Kinder, auf eine *erfolglose* IP 1,6 Kinder. Kinder sind also nicht nur ein Armutrisiko (Klauss 1997) - sie sind auch ein Mißerfolgsrisiko für BI-Arbeit. Warum das so ist, bedarf keiner gewagten Hypothese. Es ist der Mangel an frei verfügbarer Zeit. Jeder Leser und jede Leserin mit eigenen Kindern weiß es: das Zeitbudget von Eltern mit kleinen Kindern ist ein äußerst knappes Gut.

D.h. um überhaupt auf die Idee zu kommen, sich in einer BI zu engagieren, muss mensch über ein großes Zeitreservoir verfügen können. Wir haben das oben gesehen. Will mensch dann auch noch *erfolgreiches* BI-Engagement betreiben, sollte er seine Fortpflanzung zeitlich noch hinausschieben.¹⁵

2. Zeit:

Wir haben im Kapitel II gesehen, dass erfolgreiches BI-Engagement (vgl. Schneider 1992) in aller Regel nur mit einem außerordentlichen hohen Maße an fachlicher, politischer und

¹⁵ Die erfolgreiche BI-Westtangente (Kap.8.2.3) hatte einen lupenreinen Kinderquotienten von 0,0!

arbeitsorganisatorischer Kompetenz, Hartnäckigkeit, personeller Kontinuität und einem unermüdlichem Engagement zu erringen ist. Um diese Erfolgsvoraussetzungen erfüllen zu können, muß man über ein großes Zeitbudget oder wenigstens über ein hohes Maß an Zeitflexibilität verfügen.

Beides trifft bei den 4 erfolgreichen BI-Aktiven zu. Theo studierte in der Zeit seines Engagements Verkehrsplanung, Gabriel war ebenfalls Student und hatte sogar noch den Vorteil, dass er sein Studienpraktikum in einem alternativen Stadtteilbüro absolvieren konnte. Innerhalb dieses Büros gab es bereits eine Gruppe, die sich mit dem Ziel der Verkehrsberuhigung beschäftigte. Er absolvierte sein Praktikum praktisch als Mitstreiter dieser Verkehrsgruppe. Die beiden weiteren erfolgreichen Aktiven sind Freiberufler - mit der damit einhergehenden größeren Flexibilität der Zeiteinteilung.

3. Keine kurvenreiche Biographie bei den Erfolgreichen:

Es mag ein Zufall sein, vielleicht aber auch nicht: von den "4 Erfolgreichen" weist keiner eine kurvenreiche Biographie auf, dagegen aber knapp 60% der erfolglosen Aktiven.

Wie könnten wir dieses Ergebnis deuten? BI-lerInnen, die schon früh wissen, wohin sie beruflich gehen wollen, sind möglicherweise erfolgreicher im BI-Engagement. Es sind vermutlich schlichtweg die "straighteren" Naturen, die eher Erfolg im Engagement und vielleicht auch im Leben überhaupt einheimen. So wie deren berufliche Perspektive relativ früh klar umrissen ist und wenig oder gar keine Abweichungen mehr zeigt, so wissen sie vielleicht auch im BI-Engagement ihre Kräfte klug einzuschätzen und lassen sich nicht durch andere "Schauplätze" oder "Probleme" ablenken. So ist auch nur einer (25%) der vier erfolgreichen als "politisch multi-aktiv" einzustufen (bei den Erfolglosen: 64%).

4. Geschlechtsunterschiede

Schließlich ist es auffällig, dass unter den vier erfolgreichen Aktiven keine einzige Frau ist. Dieser Befund kann angesichts der geringen Fallzahl zwar zufällig sein, dennoch wird es sich lohnen, im weiteren Verlauf der Arbeit die Aussagen der weiblichen Aktiven genauer zu betrachten (vgl. Lang 1997).

5) Weitere Auffälligkeiten

Sind die erfolglosen Aktiven von ihrem *multi-aktiven Engagement zerrieben* ? 64% der erfolglosen Aktiven sind nicht nur in der Verkehrsbürgerinitiative aktiv, sondern investieren ehrenamtlich Kraft, Zeit, Geld und Nerven auch noch auf anderen Engagementfeldern (Elternvertreter, Ökologie, Kiezzeitung u.a.). Bei den erfolgreichen Mitstreitern ist nur einer multiaktiv. Zersplittern manche AktivistInnen ihre eigenen Kräfte vielleicht zu sehr? Oder fühlen sie sich einfach für zuviele der Ungerechtigkeiten auf der Welt verantwortlich? Immerhin haben 86% der erfolglosen Aktiven das Ideal einer besseren und gerechteren Welt, aber nur 50% der Erfolgreichen.

11.3. Aktivitätsgrad nach Misserfolgserfahrung

Misserfolgserfahrung verringert das Aktivitätsniveau oder den Anreiz für ein potientielles späteres Engagement bis hin zum Nullpunkt - wie Tabelle 7 zeigt:

Tabelle 7: Persönliche Konsequenzen aus Misserfolgserfahrungen

vorher	nacher
1) Motoren	Normalaktives Mitglied (Hans, Ingrid) oder kein weiteres Engagement (Hartmut, Mike, Ulla, Rosa, Nils.)
2) "Normalaktives" BI-Mitglied	"Normalaktives" BI-Mitglied (Markus, Mario) oder kein weiteres Engagement (Hubertus, Ralf, Maria, Anne, Uli.)

Bei zehn der vierzehn (72 %) erfolglosen Aktiven war *nach* dem BI-Engagement der Anreiz für jedes weitere politische Engagement auf Null zurück gegangen! Dies ist m.E. ein Ergebnis, das uns nachdenklich machen sollte. Vor allem dann, wenn wir das Engagement einer möglichst großen Zahl von BürgerInnen an den Belangen des Gemeinwesens als eines der elementaren Gütekriterien einer Demokratie betrachten (mehr dazu in Kapitel 13).

Dieses Ergebnis ist auch daher so demokratisch brisant wie auch erschütternd, weil 89% der Aktiven *vor* dem Engagement in der Verkehrsinitiative politisch oder sozial engagiert waren. Die Erfahrungen im Engagement für eine BI führen offensichtlich dazu, dass

der sowieso immer kleiner werdende Bevölkerungsteil, der sich ehrenamtlich für politische Belange im Gemeinwesen engagiert, noch kleiner wird ¹⁶.

Dass sich 5 von 7 (über 71%) erfolglosen *Motoren* zu keinem neuen, ehrenamtlichen politischem Engagement entschließen konnten (Mike, Ulla, Rosa, Nils, Hartmut), ist kein Wunder, wenn man bedenkt, mit welch hohem Einsatz an Energie und Zeit (bei Hartmut auch auf Kosten der Partnerbeziehung) gerade die Motoren das Engagement betrieben haben.

BI-Misserfolg führte also bei über 70% der erfolglosen Aktiven zum Rückzug ins Private. Rechnet man dieses Ergebnis hoch, ist es für die Zukunft der deutschen Demokratie schon dramatisch genug - es wird noch dramatischer, wenn wir uns nochmal die Ergebnisse der Studie I vor Augen halten: fast 90% der untersuchten Initiativen der 90er Jahre waren erfolglos! Das demokratisch-partizipatorisch beunruhigende Ergebnis lautet kurz gefaßt also:

1. *Unpolitische Otto und Lieschen NormalverbraucherIn engagieren sich selten in Bürgerinitiativen.*
2. *Die große Mehrheit der BI-Aktiven werden durch die Mißerfolgserfahrungen im BI-Engagement zum unpolitischen Privatmenschen - und das, obwohl sie fast alle zuvor politisch z.T. multi-aktiv waren.*

Aber genug der Graumalerei könnte mensch einwenden: Vier der 14 erfolglosen Aktiven engagierten sich doch weiterhin ehrenamtlich: Hans, Mario, Markus und Angelika. Welche biographischen Faktoren fallen hier auf, die vielleicht wirksam und für das Nicht-Aufgeben verantwortlich sein könnten? Und wie sah überhaupt das weitere Engagement aus?

1. *Hans (Typ "Jesus 2")* arbeitet trotz des erfolglosen Kampfes für die Verkehrsberuhigung danach in der lokalen Agendagruppe 21 im Arbeitskreis Stadtökologie mit.

Er ist ein hoffnungsvoller, geduldiger, sehr nachdenklicher und religiöser und nach christlichen Grundsätzen lebender, naturliebender und mit der Schöpfung aufs Engste verbundener ("Baum als eigenes Wesen, was auch eine Seele hat") Idealist. Es gibt wenige von seiner Sorte! Und auch er "*trauere um die verlorenen Hoffnungen und die verlorene Bereit-*

¹⁶ Dabei hatten 2 Aktive sogar noch ganz besonders günstige äußere Bedingungen für ihr Engagement: sie konnten nämlich während ihrer bezahlten Arbeit als politische Assistenten der Grünen ihr BI-Engagement (Brief verfassen, Telefonate, Termine vereinbaren, etc.) zum großen Teil quasi so nebenbei noch mitbetreiben.

schaft, sich für ein gerechteres und liebevolleres und menschlicheres Leben einzusetzen.(16). Und in puncto Einstellung zur hiesigen Demokratie ist nach seinen BI-Erfahrungen die *"Euphorie einer Ernüchterung gewichen"*(35).

2. Mario (Typ *"Lebenskünstler"*): In der Zeit seines BI-Engagements bekam er eine einjährige ABM-Stelle beim Neuen Forum zur *Koordination und Öffentlichkeitsarbeit von Bürgerinitiativen*. Aus diesem Projekt ist danach ein sozialer Verein geworden, der Jugend-, Sozial- und Kinderarbeit macht. Nachdem sich die BI ohne ihre Ziele (Sanierung und Verkehrsberuhigung) erreicht zu haben, aufgelöst hatte, ging sein Engagement praktisch nahtlos über in diese Arbeit bei diesem sozialen Verein. Dazu gehört Mieterberatung, Arbeitslosenberatung, ein Jugendclub, Kindertheater u.a. Insgesamt 4x wurde die Stelle bei dem Verein um jeweils ein Jahr verlängert. Mario macht hier jedoch auch noch ehrenamtlich mit. Außerdem ist er immer noch Mitherausgeber einer Kiezzeitung, die schon seit über 6 Jahren existiert, und er engagiert sich in der Gruppe Gruppe "100 Jahre Schöneweide". Man sieht allein an dieser Aufzählung: politisches Engagement ist sein Leben.

Sein witziges, lebensfreudiges, kämpferisches, optimistisches, beharrliches und energiegelotes Gemüt, läßt sich durch Schwierigkeiten und Mißerfolge nicht unterkriegen. Sein Satz "man muß sie (die Demokratie; d. Verf.) sich auch immer wieder erkämpfen - irgendwie ist es völlig normal, dass man nichts geschenkt kriegt" (28) deutet auch darauf hin. Ausserdem ist er sehr selbstkritisch, reflektiert und lernwillig. Fehler und Mißerfolge sind für ihn Ansporn, daraus etwas zu lernen. Ein Beispiel: wenn die Presse über BI-Aktionen nicht berichtet hat, dann heißt es für ihn *"nicht sauer zu sein, wenn sie mal was nicht veröffentlichten, sondern eher mal drüber nachzudenken, warum haben sie es nicht gemacht und was kann ich jetzt besser machen.."*(20).

3. Markus (Typ *"Einzelgänger"*): Als sehr sensibler Einzelgänger mit ungewöhnlichen Ideen für Aktionen hatte es Markus in seiner BI oft schwer. Er fühlte sich oft in der Situation sich verteidigen zu müssen, wenn er seine Ideen vortrug. Er schätzt es schon als Erfolg der BI-Arbeit ein, dass diese Aktionen überhaupt stattgefunden haben. Für ihn haben "diese Bilder überlebt" (21). Trotz objektivem Mißerfolgs (das Ziel der VB hat die BI nicht erreicht) war für ihn die Bilanz der BI "schon erfolgreich" (21). Vielleicht war dieses Erfolgsgefühl dafür verantwortlich, dass er etwa ein Jahr später - zwei Schüler der Schule, auf die auch sein Sohn ging, waren überfahren worden - zu einem ersten Treffen einer neuen

Bürgerinitiative hinging, die sich nach diesem Unfall gründen wollte. Doch beim ersten Treffen waren nur vier Leute da - und die BI war danach schon wieder zu Ende.

D.h. sein nochmaliges "Engagement" kann kaum als solches bezeichnet werden, sondern war nur ein kurzes Aufflackern. Mehr nicht.

4. *Angelika (Mutter ohne Kinder)*: Wie schaut das weitere Engagement von Angelika aus? Ihre 3 Kinder, für deren Sicherheit sie damals (1988) Tempo 30 auch erkämpfen wollte, sind längst groß geworden. Sie empfängt und beantwortet Briefe zum immer noch anhängenden Berufungsverfahren. Und sie empfängt Doktoranden zum Interview.

D.h. bei den erfolglosen Akteuren kann man nur bei Hans und Mario von einer wirklichen Fortführung ihres politischen Engagements sprechen.

Auch unter den vier erfolgreichen Aktiven haben sich nur Jurei und Gabriel nochmal politisch engagiert. Jurei hat weiter für die langfristige Umwandlung einer Hauptverkehrsader in eine Fußgängerzone gekämpft. Gabriel hat sich nach seiner Rückkehr aus seinem Berliner Praktikum an seiner Heimatuniversität für eine Veränderung von Studieninhalten eingesetzt. Es kann vermutet werden, dass auch erfolgreiches BI-Engagement mit entmutigenden politischen Erfahrungen reichlich einhergeht. Diesen Punkt wollen wir in den folgenden Kapiteln näher beleuchten.

11.4 Empowermenterfahrungen im BI-Engagement

Wir haben festgestellt, dass die große Mehrheit der untersuchten Aktiven *vor* ihrem Verkehrsbürgerinitiativen-Engagement politisch multi-aktiv waren und *danach* zum unpolitischen Privatmenschen geworden sind.

Dieses Ergebnis schreit geradezu nach der Frage: was sind das für Erfahrungen, die die Aktiven in ihrem Engagement in der politischen Arena (Politiker, Parteien, Bürokratie, Öffentlichkeit, Presse etc.) machen und wie werden diese Erfahrungen subjektiv verarbeitet.

Wir wollen mit einem tabellarischem quantitativem Überblick beginnen, bevor wir danach die konkreten Personen sprechen lassen werden:

11.4.1. Quantitativer Überblick der Empowermenterfahrungen

Zunächst ein tabellarischer Blick über die unterschiedlichen Empowermenterfahrungen.

Tabelle 8

Empowermenterfahrungen									
A: quantitativ									
	Σ in % (N=18)	Erfolglose (N=14)		Erfolgreiche (N=4)		Motoren (N=10)		Normalos (N=8)	
		%	n	%	n	%	n	%	n
1 Bevölkerung.	39*	36**	5	50	2	40	4	38	3
2 Bürgereinfluss auf Politik	11	0	0	50	2	10	1	13	1
3 Bürgerinitiativen	33	29	4	50	2	10	1	63	5
4 Freunde, Bekannte, Partner	33	43	6	0	0	20	2	50	4
5 Justiz	0	0	0	0	0	0	0	0	0
6 persönlich	83	86	12	75	3	70	7	100	8
7 Politiker und Parteien	17	21	3	0	0	0	0	38	3
8 Presse	11	14	1	25	1	10	1	25	1
9 Verwaltung	6	7	1	0	0	10	1	0	0
φ		26		27		19		36	

Lesebeispiel für die Tabelle:

39* bedeutet: 39% aller IP haben mit der Bevölkerung positive Erfahrungen gemacht

36** bedeutet: 36% aller erfolglosen Aktiven haben mit der Bevölkerung positive Erfahrungen gemacht

Anmerkung: Zur adäquaten Einschätzung der Prozentwerte verweise ich hier auf meine Anmerkung zur Tabelle 6 in Kapitel 11.1 (S. 166).

Zur Interpretation der Tabelle:

1. Das herausstechendste Ergebnis: praktisch unabhängig vom Erfolgsgrad machen fast 86% der Erfolglosen und 75% der Erfolgreichen Erfahrungen, man als *Empowerment der eigenen Persönlichkeit* bezeichnen könnte.

2. Die Erfahrungen mit anderen *Bürgerinitiativen* ist mehr noch als vom Erfolgsgrad ganz stark vom eigenen Aktivitätsniveau abhängig. Fast zwei Drittel der "Normalos" machten mit der eigenen Klientel ermutigende Engagementerfahrungen, dagegen aber nur 10% der Motoren.

3. Die Unterstützung durch *Freunde, Bekannte oder den Lebenspartner* ist sehr stark an den Erfolgsgrad gebunden und (wenn auch in etwas geringerem Maße) an das Aktivitätsniveau. Es ist doch ein interessantes Ergebnis, dass es 43% der *Erfolglosen* waren, die Unterstützung in bestimmter Form durch Freunde, Bekannte oder Partner erfahren haben - die *Erfolgreichen* dagegen hatten diese Unterstützung überhaupt nicht oder haben es zumindest nicht angegeben.

Vielleicht waren die *Erfolglosen* auch stärker vom Zuspruch ihrer näheren Umgebung abhängig, während die *Erfolgreichen* vielleicht eher geneigt sind, den Erfolg vor allem dem eigenen Tun zuzuschreiben und darüber dann die vielleicht durchaus auch vorhanden gewesene Unterstützung durch das persönliche Umfeld "vergessen" haben.

Nicht minder bemerkenswert ist die Tatsache, dass 50% der normalaktiven StreiterInnen Unterstützung und Ermutigung durch *Freunde, Bekannte oder den Lebenspartner* angaben, dies aber nur 20% der Motoren taten. Sind Motoren (ähnlich wie die *Erfolgreichen*) vielleicht vom Zuspruch der sozialen Mitwelt eher unabhängig? Motoren, die dem Verfasser bekannt sind, haben jedenfalls die Merkmale von manchmal eigenbrötlerischen Führerpersönlichkeiten. Gewohnt sind sie es ja allemal, Sachen selbst in die Hand zu nehmen, selbst Initiative zu ergreifen und auch Dinge im Alleingang - wenn sie es für erforderlich halten - zu entscheiden. Sich vom Urteil der Umwelt ein wenig unabhängig zu machen, ist sicherlich ein Merkmal von Führungspersönlichkeiten.

4. Nur 17 Prozent der Aktiven hatten *positive Erfahrungen mit Politikern und Parteien*. Völlig überraschend ist das hier das Teilergebnis, dass es ausschließlich erfolglose Aktive sind, die positive Erfahrungen in diesem Punkte gemacht haben. Wir werden nachher im qualitativen Teil diesen erstaunlichen Befund versuchen zu erhellen und zu verstehen.

Deutlich hebt sich in dieser Zeile ein weiterer Kontrast hervor: Motoren haben überhaupt nichts Positives im Bereich *Erfahrungen mit Politikern und Parteien* erlebt, aber immerhin 38% der *Normalaktiven*. Vielleicht haben die Motoren durch ihren meist sehr viel tiefergehenden Einblick und ihre mannigfaltigeren Kontakte, erlebten Konflikten und Zusammenstößen mit Gegnern in der politischen Arena auch den entsprechenden Einblick in die vielen undurchsichtigen Gemeinheiten des Genres Politik und Parteien. Wir werden auf diese vorläufige These weiter unten zurückkommen.

5. Nicht sehr überraschend ist das Ergebnis der zweiten Zeile: keine(r) der erfolglosen Aktiven hat ermutigende Erfahrungen in Sachen "*Bürgereinfluss auf Politik*" gemacht, bei den Erfolgreichen äusserten dies immerhin die Hälfte.

11.4.2. Qualitative Zusammenfassung der Empowermenterfahrungen:

Wir wissen nun, in welchem Zahlenverhältnis die einzelnen ermutigenden Erfahrungen zueinander stehen. Nachfolgend die *konkreten* Empowermenterfahrungen der Aktiven:

Empowerment der Persönlichkeit

Beginnen wollen wir mit dem herausstechendsten Ergebnis: praktisch unabhängig vom Erfolgsgrad machen fast 86% der Erfolglosen und 75% der Erfolgreichen Erfahrungen, man als *Empowerment der eigenen Persönlichkeit* bezeichnen könnte. Folgende Erfahrungen, die diesem Bereich zugeordnet werden können, wurden in concreto genannt:

Tabelle 9

<i>1. KATEGORIE "Empowerment der eigenen Persönlichkeit"</i>	
Unterkategorien	n
Sozialkontakte, sozialer Kontaktgewinn, nette Leute kennengelernt, Freunde gewonnen	11
Psychische Stärkung: - Autorität zugesprochen bekommen - Kompensation für neg. Erfahrungen auf anderen Gebieten - Selbstbestätigung - Steigerung des Selbstwertgefühls - Heimat entstanden - Selbstsicherheit - mehr Bereitschaft an die Öffentlichkeit zu gehen - Zuversicht, dass die (BI-) Arbeit sich lohnt - eigene Trägheit überwunden - Ausdauer bewiesen - erste Mal vor einer Gruppe gesprochen - dass man mir zuhört - positive Beziehung zu sich selber bekommen - Ziel setzt Energien frei - Glaube an Veränderungen entstand	10
Ohnmacht nicht alleine erleben	1
Spaß am Engagement	2
Gewinnen von Einsichten: - Berufliche Orientierung bestätigt - Abarbeiten von Problemen führt zum Ziel	2

Erweiterung der Persönlichkeit: - (mehr) Toleranz entstanden - "mir als <u>Staatsbürger</u> an sich hat es etwas gebracht"	2
Erweiterung von Kompetenzen: - BI-Arbeit gelernt - erste Mal vor einer Gruppe gesprochen - Pressearbeit zu machen gelernt - mit sog. höheren Leuten und auf dem Podium zu sprechen	2

Die Tabelle spricht eine eindeutige Sprache: die Mehrheit der Aktiven erlebten in zwei Bereichen ermutigende persönliche Erfahrungen: zum einen den *Gewinn* an neuen und zum Teil auch tieferen *sozialen Kontakten*. Und zum anderen erlebten sie die genannten mannigfaltigen psychische *Stärkungen des Selbstbewußseins*. Manchmal nach dem Motto "Tu was, dann gehts dir besser" (vgl. Sohr 1997, Fuß/Boehnke 1998).

In diesem Zusammenhang einige Auszüge aus den Interviews:

In puncto **Gewinn an neuen sozialen Kontakten** schwärmt Kurt geradezu vom "fast mütterlich-väterl. Verhältnis zu dem älteren Ehepaar" (23. Dieser "Generationenaustausch (23)" - das war für (ihn) ein Erlebnis"(24). Das Engagement bewirkte bei Theo. "Gott und die Welt im Kiez" (25) zu kennen und hat ihm "so ein Stück zu Hause gegeben" (18). Von einem tollen Laternenumzug hat er "1 Jahr gezehrt, wenn es an der Uni mal nicht lief (30). Für Rosa war "der größte Erfolg, dass eine Atmosphäre der Einbettung in der Gruppe entstanden ist". Für sie "ist Heimat entstanden"(X). Sie hat in ihrem Engagement ebenso wie auch Hans und Ralf "viele Freunde gefunden" (34). Auch Mike und Maria hoben den sozialen Kontaktgewinn und die Kommunikation mit Leuten hervor. Ulla sieht "in den politisch-ökologischen Gruppen die nettesten Leute, die positiv an die Welt rangehen, einfach eine positive Auslese von Menschen" (25). Für Uli. bestand im Gewinnen von Freunden der "eigentlich positivste Aspekt an der Geschichte."(14). Erfolg war für ihn, "engagierte Leute kennengelernt" (18) zu haben. Ähnlich äußert sich Mario (25) und Anne (10).

Eine **Stärkung des eigenen Selbstbewußseins** bedeutete es für Theo, als er spürte, wie er "Autorität auf öff. Versammlung zugesprochen"(14) bekam. Es war für ihn "Selbstbestätigung" (28) zu erleben, dass "man was bewegen (kann)" (29). Den letzten Punkt erfuhr auch Anne in ähnlicher Weise: sie hebt hervor, dass sie "ganz toll davon überzeugt waren, mit (ihrem) Engagement auch ein Stückchen die Gesellschaft zu verändern"(10). Ganz so posi-

tiv sah es Ulla nicht; doch wenigstens *"mit der Ohnmacht nicht alleine bleiben"* (39) zu müssen, war eine ihrer wenigen positiven Engagementerfahrungen.

Als Rosa sich selber im Radio hören (X) konnte, bedeutete dies für sie eine Steigerung des Selbstwertgefühls. Angelika gewann an Selbstsicherheit dadurch, dass sie *"dazugelernt (hat), mit sog. höheren Leuten und auf dem Podium zu sprechen und dieses und jenes zu machen (12)"*. Auch Nils hat durch seine Erfahrungen im BI-Engagement ein viel höheres Maß an *"Bereitschaft entwickelt, mit (seinen) Ideen weiter an die Öffentlichkeit zu gehen"*(16).

Als positiv erlebte Ralf, dass er seine eigene Trägheit immer wieder überwunden und *"trotz Schwierigkeiten das Handtuch nicht geworfen"* (29) hat. Darin fand er sich *"erfolgreich, unabhängig von dem was bei rausgekommen ist"*(30). Auch Maria betont positiv ihr *"Gefühl, na jetzt mache ich wenigstens mal was"* (13).

Für Markus, der unter einem leichten Stottern leidet, *"war es ein großer Schritt"*(10) vor einer Gruppe gesprochen zu haben. Es war nämlich *"das erste Mal, dass (er) in so einer Runde das Wort ergriffen habe"* (19) und man ihm zuhörte. Insgesamt bekam er *"eine positive Beziehung zu sich selber und zu (seiner) Umwelt"* und hat sich *"stark gefühlt - es gab was zu tun."*(17). Er empfand auch ein *"Gefühl des Getragenseins"* (19) - nicht zuletzt, weil er Menschen kennengelernt (habe), die ähnliche Sorgen, Ansichten und Gefühle haben" (20) wie er.

Mario fühlt sich durch das BI-Engagement *"eher stärker geworden, weil einfach Erfahrungen dazukommen"*(27)

Zusammengefasst könnte man *weitere Empowermenterfahrungen* der hier untersuchten Kategorie unter die Begriffe **Erkenntnisse und Einsichten bzw. Erweiterung der Persönlichkeit und Kompetenzen** fassen:

So führt Hans an, dass sich bei ihm *"so eine Gewißheit entwickelt (habe), dass das Abarbeiten der einzelnen Probleme irgendwo zu einem Ziel kommt, zu einem Ergebnis kommt."*(32). Für Gabriel hat sich durch das Engagement in der BI *"der Berufsweg (als*

Sozialarbeiter) *bestätigt*" (12). Bei Mario hat sich "*mehr Toleranz entwickelt* (25); ausserdem hat sich seine "*Trennung in Freund-Feind*"(26) aufgelöst

Gabriel hat gelernt, wie man BI-Arbeit macht (13), Markus hat gelernt vor einer Gruppe zu sprechen (19), Theo hat Pressearbeit gelernt (27) und Angelika hat gelernt, mit sog. höheren Leuten und auf dem Podium zu sprechen (12).

Empowerment durch Erfahrungen mit der Bevölkerung

Tabelle 10

2. KATEGORIE "Empowerment durch Erfahrungen mit der Bevölkerung"	
Unterkategorien	n
<u>Resonanz, Unterstützung, Nähe:</u> - große Resonanz (400-500) bei dem Straßenfest - Unterstützung von Eltern - die meist aber auch schon anderweitig engagiert waren - Da war in der ganzen Straße so ein Leben - Engagement schafft Nähe zu Menschen - jung und alt, alle Schichten der Bevölkerung	5
<u>Freude:</u> - die 15 Leute, die kamen, freuten sich	1
<u>Finanzielle Unterstützung:</u> 3700 DM an Spenden für die Klage	1

Die häufigste und ermutigendste Erfahrung mit der Bevölkerung in puncto Erfahrung mit der Bevölkerung, bestand in der *Resonanz bei Veranstaltungen* - vor allem bei Straßenfesten - so die Berichte von Kurt, Christian, Hans.

Als "*eine ganz tolle Erfahrung*" (20) empfand Anne, dass "*jung und alt, zu einer bestimmten Thematik oder aus verschiedenen Schichten oder Kreisen zusammenkommen, sich einbringen und gemeinsam an einem Strang ziehen*"(20).

Bei Hans entstand so ein Gefühl ", *da passiert jetzt auch was. Also da multipliziert sich was, da kommt dann auch was von den Menschen zurück*"(25). "*Da war in der ganzen Straße Leben*" (30). Er erfuhr jedoch auch, dass die Eltern, die dann vielleicht sogar die BI-Arbeit unterstützten, meist auch schon anderweitig engagiert waren (24). Die politische Multiaktivität der Engagierten war ja auch eines unserer oben angeführten Ergebnisse.

Empowerment durch Erfahrungen innerhalb der Bürgerinitiativen

Tabelle 11

3. KATEGORIE "Empowerment durch Erfahrungen innerhalb der Bürgerinitiativen"	
Unterkategorien	n
<u>Zusammengehörigkeitsgefühl:</u> - Zusammenwachsen der BI zu einer Gruppe - Grundsympathie untereinander - Solidarisierung zu Beginn - Gruppenarbeit - gemeinsame Aktionen (Kaffeetrinken auf der Straße, Laternenumzug, ...)	5
- Respekt vor dem großen Einsatz der Aktiven - wohlthuender Realismus	1
- Gefühl von Macht aufgrund der Gruppengröße	1

Gefühle des Zusammenwachsens, der Zusammengehörigkeit, Sympathie und Solidarität wurden zu dieser Kategorie am häufigsten genannt. Besonders gemeinsame öffentliche Aktionen wie z.B. Kaffeetrinken auf der Straße, Laternenumzug oder die Aktion mit Gips-Schildkröten auf der Straßen blieben den Aktiven als positive Erfahrungen im Gedächtnis (Ralf, Hubertus, Mario).

Hubertus war "fasziniert, wie schnell wildfremde Leute zu so einer recht funktionsfähigen Truppe zusammenwachsen können."(23). Es hat ihm Spaß gemacht zu erleben, wie man mit einer schon geringen Gruppengröße als Fußgänger eine ganze Kreuzung allein durch langsames Gehen bei den viel zu kurzen Grünphasen blockieren konnte, " dass die Polizei immer nur zugucken konnte"(19).

Für Jurei wiederum war beeindruckend, dass sich so viele Menschen für ein Thema engagieren und sogar soweit gehen, private Mittel in die BI-Arbeit zu investieren (36). Auch lobte er den Realismus der Aktiven, dass sie nicht vom Ehrgeiz zerfressen über das Ziel hinaus-schießen (36).

Anne lobte die BI-interne Art der Gruppenarbeit - es entsprach ihrem " demokratischen Verständnis"(20).

Empowerment durch Erfahrungen mit Freunden, Partnern und Bekannten.

Sechs der 18 Aktiven fanden moralische oder verbale Ermutigung oder sogar direkte Unterstützung für ihr Engagement bei Freunden, dem Partner oder bei Bekannten. Bei Mike hat sein- "Freund positiv reagiert (26)". Das Gleiche haben Maria (15) und Mario (22) von ihren Freunden berichtet. Ulla wurde von ihrem Freund "mit gutem Willen unterstützt (44),. Der Freund von Anne "fand das gut"(26). Und die Freunde von Hubertus haben sogar geholfen Flugblätter zu verteilen und Unterschriften zu sammeln (22).

Auffallend war hier - wie bereits bei der Besprechung der Überblickstabelle erwähnt - dass die erfolgreichen Aktiven hier nicht vertreten sind.

Sonstige Empowermenterfahrungen.

1. Anbetracht des Gesamtsamples von 14 erfolglosen Aktiven und nur 4 erfolgreichen ist es kaum verwunderlich, dass nur 2 Aktive positive Erfahrungen in Sachen "**Bürger einfluß auf Politik**" gemacht haben - und dass diese 2 Aktiven zu den erfolgreichen Aktiven gehören. So hebt Jurei positiv hervor "*Zugang und Einfluß zu den höheren Machttagen (40)*" bekommen zu haben. Und Theo. spürte "*man kann was bewegen*" (29). Auch war er ange-tan von der Erfahrung, dass man "*einfach mir nix dir nix eine BI gründen*"(22) kann.

2. Die positiven Erfahrungen mit **Parteien oder Politikern** halten sich ebenfalls in be-scheidenen Grenzen. Ganze 3 (erfolglose!) Aktive berichten von solchen Erfahrungen - verwunderlich oder vielleicht auch bezeichnend ist hier, dass selbst die erfolgreichen Akti-ven keinerlei positive Erfahrungen mit den Parteien oder Politikern nennen. Positiv er-wähnt Ralf, dass die juristischen Klagekosten zur Hälfte von Parteien übernommen worden sind. Da hat er "echt gestaunt" (28). Anne machte zumindest "anfangs gute Erfahrungen (22)" mit Vertretern von Parteien und Politik. Mario lobte, dass er mit den Verantwortli-chen "schnell in Kontakt gekommen (sei)"(24). Auch habe er "schnell Zusagen bekom-men, was ja dann nach ein paar Jahren auch ein paar Ergebnisse gebracht (habe) (24)

3. Ermutigende Erfahrungen mit der **Presse** machten nur 2 Aktive. Hubertus " *fand ganz positiv, wie gut man was unterbringen konnte, wenn man da ein bißchen Kontakt hat-te.*"(21). Kurt hat positive Erfahrungen mit der Kiezzeitung gemacht, vorausgesetzt, "*wenn man sich selbst drum gekümmert hat* (22).

4. Mit der Bürokratie und **Verwaltung** machte allein Hans positive Erfahrungen. Für sei-nen Plan einer Kiezgärtnerei in Selbsthilfe bekam er eine ABM-Förderung (24). Es war für ihn "*wirklich wie im Bilderbuch*" (24).

5. Mit der **Justiz** machte keiner von den Aktiven eine positive Erfahrung.

11.5. Disempowermentenerfahrungen im BI-Engagement

Wie das nachfolgende Kapitel zeigt, gab es neben den oben beschriebenen Empowermentenerfahrungen gleichzeitig eine noch größere Fülle von Disempowermentenerfahrungen.

11.5.1: Quantitative Zusammenfassung der Disempowermentenerfahrungen:

Wiederum zunächst ein tabellarischer Blick über die unterschiedlichen Disempowermentenerfahrungen (ich verweise auch hier auf meine Anmerkung zur Tabelle 6 (S. 166)).

Tabelle 12

Disempowermentenerfahrungen									
A: quantitativ									
	Σ in % (N=18)	Erfolglose (N=14)		Erfolgreiche (N=4)		Motoren (N=10)		Normalos (N=8)	
		%	n	%	n	%	n	%	n
1 Bevölkerung.	72	86	12	25	1	50	5	100	8
2 Bürgereinfluss auf Politik	50	64	9	0	0	40	4	63	5
3 Bürgerinitiativen	56	57	8	50	2	40	4	75	6
4 Freunde, Bekannte, Partner	11	28	2	25	1	10	1	0	0
5 Justiz	28	36	5	0	0	30	3	25	2
6 persönlich	61	64	9	50	2	70	7	50	4
7 Politiker und Parteien	78	86	12	50	2	80	8	75	6
8 Presse	28	29	4	25	1	30	3	25	2
9 Verwaltung	39	43	6	25	1	40	4	38	3
φ		53%		25%		43%		52%	

Zur Interpretation der Tabelle

1. Ein doch überraschend großer Kontrast bietet gleich das Ergebnis der ersten Zeile: Erfolgreiche Aktive machen nur wenig (25%) enttäuschende Erfahrungen mit der Bevölkerung, die erfolglosen dagegen fast in ihrer Gesamtheit (86%).

Interessant ist hier auch, dass die "Normalos" zu 100% diese Ernüchterungen in puncto Bevölkerung erleben, die Motoren dagegen nur zu 50%.

2. Nicht überraschend ist (wie auch in der oberen Tabelle) das Ergebnis in der Zeile *Bürger Einfluss auf Politik*: zwei Drittel der erfolglosen Akteure haben hier diverse entmutigende Erfahrungen machen müssen, aber kein einziger der erfolgreichen.

3. Ein etwas überraschender Befund steckt in der dritten Zeile: Motoren haben doch deutlich weniger weniger (40%) Entmutigendes mit ihrer eigenen Klientel (Bürgerinitiativen) erlebt als es die Normalaktiven (75%) erlebt haben. Woran liegt es? Wir werden weiter unten in der qualitativen Zusammenfassung der Frage nachgehen.

4. Das soziale Umfeld (*Freunde, Bekannte, Partner*) hat bei drei der AkteurInnen für zusätzliche entmutigende Erlebnisse gesorgt hat (Eifersucht bzw. Partner verloren).

5. Wir haben oben gesehen, dass die 86% der erfolglosen und 75% der erfolgreichen Aktiven positive Erfahrungen in Bezug auf ihre eigene Persönlichkeitsentwicklung und deren persönlichen Beziehungen gemacht haben.

Wir müssen jetzt leider konstatieren, dass gleichzeitig dazu sowohl bei den erfolglosen als auch bei den erfolgreichen Aktiven ein doch sehr hoher Anteil (erfolglose: 64% / erfolgreiche: 50%) auch negative Erfahrungen in diesem Punkte machen. Die *positiven* Erfahrungen von Bürgerengagement auf die Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung konkurrieren also bei den meisten Aktiven mit ebenfalls gemachten *negativen* Erfahrungen in diesem Bereich.

6. Herausragend sind die negativen und entmutigenden Erfahrungen mit Politikern und Parteien. 86% der erfolglosen und immerhin auch 50% der erfolgreichen Aktiven machen derartige Erfahrungen. Der Aktivitätsgrad spielt hier keine Rolle.

7. Schließlich zeigt der Durchschnittswert in der letzten Zeile die generelle Aussage dieser Tabelle: die erfolglosen Aktiven machten in jedem Item deutlich mehr (zum Teil über 30 Prozentpunkte mehr) Disempowermenterfahrungen als die erfolgreichen MitstreiterInnen.

11.5.2: Qualitative Zusammenfassung der Disempowermenterfahrungen:

Auch hier wollen wir nach dem quantitativen Überblick jetzt die Aktiven selbst zu Wort kommen lassen und ihre konkreten Disempowermenterfahrungen wiedergeben.

Disempowerment durch Erfahrungen mit Parteien und Politikern

Wir beginnen mit der häufigsten Negativnennung: 86% der erfolglosen und immerhin auch 50% der erfolgreichen Aktiven machten entmutigende Erfahrungen mit Parteien und Politikern. Die Ergebnisse zu diesem Punkt im Überblick:

Tabelle 13

<i>1. KATEGORIE "Disempowermenterfahrungen mit Parteien und Politikern"</i>	
Unterkategorien	n
<p><u>Verhalten einzelner Politiker:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Verhalten des Bürgermeisters - <u>Mike</u> (25) - gar keine Reaktion <u>Ulla</u> (43) "Jugendstadtrat erklärte uns zu Spinnern" <u>Rosa</u> (8) "Marktschreierei"(6), " haben uns in Grund und Boden geredet"- <u>Angelika</u>(5) - "hatte keine Ahnung", "profilierungssüchtig", "keine große Leuchte" <u>Nils</u>(12) - leichtfertig (29) (<u>Hans</u>) <p>- <u>Inkompetenz, Lügen:</u></p> <p><i>"Dass da Mehrheiten entscheiden, die inkompetent sind. Und die einfach nur entstanden sind, weil sie der Masse vorlügen... Und das ist für mich eben der entscheidende Schock gewesen. Aus dem Grunde habe ich gesagt: Schluß mit Politik."</i>(37) <u>Hartmut</u></p> <p>- <u>wenig sachorientierte Arbeit</u> (14) + <u>keine Kompetenz bei den Entscheidungsträgern:</u> " größter Frust war letztendlich ...durch die politische Umstrukturierung ergaben sich ja auch Zeiten, in der keine Kompetenz, selbst bei den eigentlichen Entscheidungsträgern, zu liegen schienen"(13) -<u>Uli</u></p> <p>- Vermiss politische Streitkultur (12), - verboht in autogerechtes Denken / Lippenbekenntnisse, statt Weichenstellungen (12) <u>Hubertus</u></p>	10

<p>- <u>Leere Versprechungen:</u> " Gerade bestimmte Leute, die hatten ja alle unser Konzept und haben gelabbert und ihre Zustimmung und ihre Engagement immer wieder bekundet - aber es ging nicht vorwärts."(25) <u>Anne</u></p>	
<p><u>Undemokratischer Umgang der Politiker und Parteien mit dem aktiven Bürger:</u></p> <p>- wenn keine Presse da ist, wollen sie in ihrem politischen Business nicht durch irgendwelche demokratischen Entscheidungsformen gestört werden - <u>Ulla</u> (57)</p> <p>- <u>Abgehobenheit</u> -" Etwas abgehoben, lassen keinen ran"(43) -<u>Hartmut</u></p> <p>- übergibt Unterschriftliste für Tempo 30 dem V-Senator: keinerlei Reaktion! <u>Theo</u> (23)</p> <p>- Unterschriftenentgegennahme verweigert - <u>Ulla</u> (56)</p> <p>- "Ich habe sovielen Politikern irgendwelche Briefe geschrieben und wohlwollende Antworten erhalten, dass es mittlerweile mir alles...es kommt mir so...es kommt mir oft wie ein Spiel vor"(35) - <u>Hans</u></p> <p>"Was so ein bißchen ernüchternd war, dass man gesehen hat, das Wohlwollen so, ja das ist da, aber es passierte erstmal ganz lange nichts (31) <u>Hans</u></p> <p>- "Wehrlosigkeit, weil es einfach von oben aufgesetzt wurde...eine gewisse Ohnmacht" <u>Kurt</u> (21)</p> <p><u>Abgehobenheit und Rücksichtslosigkeit erzeugt Ohnmachtsgefühl:</u></p> <p>" ...eine Verarscherei. Wir fühlen uns immer mehr verarscht eigentlich, dass für mich der Eindruck entsteht, dass die herrschende politische Schicht relativ abgehoben von Bedürfnissen agiert. Mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit auch, die mich manchmal auch auf radikale Ideen kommen läßt, um einfach diesem Ohnmachtsgefühl Luft zu geben." -<u>Nils</u>. (17)</p> <p>- <u>Staat läßt den aktiven Bürger bewußt ins Leere laufen:</u></p> <p>" Also der wirklich einzig gangbare Weg ist, fachlich den Entscheidungsträgern Paroli bieten zu können und möglichst noch über ie nötigen Rechtsmittel, über die man verfügt, Bescheid zu wissen. Aber das überfordert einfach jemand, der als Laie irgend so eine Geschichte mitbegleitet, total. Und ich glaube, darauf setzt dieses System auch, dass man es theoretisch könnte, aber die Kraft kann kaum einer aufbringen."(17) <u>Uli</u></p> <p>- <u>Politiker oder Behörden arbeiten hauptamtlich gegen ein ehrenamtliche Engagement:</u></p> <p>"Politiker oder Behörden... Die haben alle ihren Job. ..die haben letztendlich den ganzen Tag Kraft und Zeit, auch so eine BI abwürgen zu können. Die arbeiten letztendlich hauptamtlich gegen ein ehrenamtliche Engagement von einigen wenigen. "(19) <u>Uli</u>.</p> <p>- Es ist alles so eingefahren, so abgenuddelt irgendwie. Und darin habe ich oft ein ähnliches Gefühl, wie ich in der DDR hatte."(35) - <u>Hans</u></p>	7
<p><u>Mafia-Struktur statt Moral</u></p>	7

<p>"Klüngel" <u>Angelika</u>(4)</p> <ul style="list-style-type: none"> - "fast eine mafiaartige Struktur" <u>Nils</u>, (19) - keine moralische Integrität (27) <u>Mike</u> <p><u>- Politik = Geschäftsinteressen</u></p> <p><i>"Also der Anreiz zum politischem Engagement nach dieser Geschichte ist eigentlich gleich Null. Weil, sofern man da reinguckt, merkt man, Politik ist letztendlich die Vernetzung von Geschäftsinteressen, ist Job, ist einfach nur noch Job."</i>(19) - <u>Uli</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - engagieren sich nur, wenn es ihnen was bringt - <u>Angelika</u> (16) - Senat vertritt die Autolobby <u>Theo</u> (23) <p><u>- Parteiräson geht vor Fachwissen</u></p> <p><i>"Und dann kann ich mich erinnern, ging es immer stärker auch in der BVV, immer stärker von dem inhaltlichen weg hin zum Parteingerangel."</i>(23) <u>Anne</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - wollten uns parteipolitisch ausschlagen <u>Kurt</u> (22) - Sachfremde Politik (11) / Soviel Selbstzweck, "viel zu viel äußere Mißsachen, da mache ich lieber gar nichts" (19) <u>Anne</u> - "Handeln gegen jede wiss. Erkenntnis und wider besseres Wissen <u>Theo</u> (23) 	
<p><u>Sonstiges:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - "ich bin müde geworden, diese ganzen Gesichter zu sehen" <u>Angelika</u> (15) <p><u>- Verschlissen, Selbstmordversuch</u> der Partnerin:</p> <p><i>" in der Parteigruppe von Köpenick, in der meine Frau so aktiv verschlissen wurde, das ist der entscheidende Punkt, dass sie verschlissen wurde und einfach sich ver...sie war richtig apathisch. Selbstmordversuch gemacht, sie hat sich isoliert gefühlt"</i>(38) - <u>Hartmut</u></p> <p><u>= Rennen gegen eine Wand:</u></p> <p><i>"dass man auf der Ebene, wo die eigentlichen Entscheidungen gefällt werden, gegen eine Wand rennt"</i> <u>Hans</u> (11)</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Politiker sind wie Watte, " Also bei dem habe ich auch schon wieder so ein Wattegefühl."</i> <u>Hans</u> (30) - vertrösteten nur <u>Kurt</u> (14) <p>- schnelle Zusagen, um einen ruhigzustellen (20) <u>Mario</u></p> <p><u>keine Unterstützung in eigener Partei:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - versagte bald die Unterstützung - - "ich hätte weinen können" - <u>Ulla</u> (35) 	6

Was soll der Verfasser diesen Äußerungen noch hinzufügen? Was müssen engagierte Bürger erlebt haben, wenn sie zur Überzeugung gelangen, dass Politiker *"letztendlich hauptamtlich gegen das ehrenamtliche Engagement von einigen wenigen (arbeiten) "* und *"in ihrem politischen Business nicht durch irgendwelche demokratischen Entscheidungsformen gestört werden (möchte)"* so wie es Uli.(19) und Ulla (57) erlebt haben

Der Vorwurf der *Abgehobenheit* ist noch einer der harmlosen Sorte. Deutlichere Erfahrungswerte sind: *profilierungssüchtig, mafiartige Vernetzung von Geschäftsinteressen ohne jeder moralischer Integrität, Rücksichtslosigkeit, undemokratischer Umgang mit dem aktiven Bürger, Inkompetenz, fehlende Streitkultur und Leichtfertigkeit* - um nur einige zu wiederholen.

Eine wirklich traurig-bunte und erschreckende Mischung an Disempowermenterfahrungen, die die Aktiven mit Parteien und Politiker gemacht haben.

Disempowerment durch Erfahrungen mit der Bevölkerung

Die zweithäufigsten Disempowermenterfahrungen betreffen die Erfahrungen der Aktiven mit der Bevölkerung. 72% *aller* und sogar 86% der *erfolglosen* machten mit den Menschen ihres Umfeldes entmutigende Erfahrungen der verschiedensten Art.

Tabelle 14

<i>Unterkategorie "Disempowermenterfahrungen mit der Bevölkerung"</i>	
Unterkategorien	n
<p><u>Keine bzw. nur mangelnde Mobilisierbarkeit:</u> - nicht geschafft, die Anwohner zu mobilisieren "das war schon frustrierend"(22) - "der große schweigende Rest, ich weiß nicht wie das mit denen weitergehen soll (leicht verzweifelndes Lachen)"(34) <u>Mike</u></p> <p><u>Schwache wehren sich nicht:</u> " <i>Es war eine Erfahrung, dass sozial Schwache sich auch dann nicht wehren, wenn es doch so einfach gewesen wäre, sich bei uns einzuklinken</i>"(10) <u>Rosa</u></p> <p>- Lust sich zu engagieren ist geringer geworden (11) <u>Angelika</u> - keine Resonanz (25) <u>Ralf</u></p> <p><u>wenig Resonanz für BI-Arbeit:</u> " <i>Sonst über Flugblatt-Einladung und sowas gab es wenig Resonanz. Also Leute zu gewinnen für diese inhaltliche Arbeit in der BI war viel schwerer natürlich, als Leute zu aktivieren für eine Demo an einer Kreuzung.</i>"(21) " <i>Aber die Resonanz, es war noch eine größere Demo, da war die Resonanz ziemlich schwach.</i>"(23) <u>Hubertus</u></p> <p>- schwache <u>Resonanz</u> bei <u>Demos</u> "Demonstrationen waren wahnsinnig schwach besucht" (10) <u>Maria</u></p> <p>- weniger Resonanz als erwartet und immer weniger geworden(9) <u>Gabriel</u></p>	7

<p><u>Enttäuscht, desillusioniert und frustriert</u></p> <p>- "Ich bin ein bißchen enttäuscht von meinen Mitmenschen. Von denjenigen, die unmittelbar von solchen Sachen betroffen sind. Ich bin auch ein bißchen desillusioniert diesbezüglich" (34) <u>Mike</u></p> <p>"wir haben x Flugblätter verteilt, da kommt kein Schwein, nichts, obwohl es direkt um ihre Straße geht. Ich finde es enttäuschend..."(29) <u>Ulla</u></p> <p>"Es war viel Enttäuschung dabei. Gerade in Bezug auf viele Nachbarn- wird nur gemeckert."(14) <u>Angelika</u></p> <p>- größter Frust: <u>Gleichgültigkeit</u>: "ist mir doch egal" (13) <u>Maria</u></p>	3
<p><u>keine Unterstützung / kein Engagement</u></p> <p>"Es fehlt einfach der Zuspruch von anderen" (3) <u>Angelika</u></p> <p>"Ich habe meine Probleme damit, dass dieses Gefühl miteinander wirklich arbeiten zu wollen, dass das immer seltener wird."(37) <u>Hans</u></p> <p>- in allen Kinderläden: Pläne für Gips-Schildkröten ⇒ keiner machte welche (12) <u>Markus</u></p> <p>- <u>Wenig Resonanz</u></p> <p><i>"Ich glaube eher noch, war das Problem so, dass man so wenig Rückmeldung hatte. Dass wir uns sehr engagiert haben, aber doch relativ wenig Leute erreicht haben - aus dem Kiez, aus der Öffentlichkeit. Wo wir dann doch immer wieder enttäuscht waren, denke ich, dass sich so wenig Leute mitengagieren."</i>(25) <u>Anne</u></p> <p>- nur 20 DM Spenden für die Klage (10) <u>Maria</u></p>	5
<p><u>Sonstiges:</u></p> <p>- <u>Anwohner stören BI-Aktion:</u></p> <p><i>" weil wir so Tische auf die Straße gestellt haben. So ein Art Informations-Cafe eingerichtet haben. Aus großen Tüchern so eine Einfahrt gemacht haben. Also man fuhr dann..."</i>"Sie fahren jetzt durch unser Wohnzimmer" stand da, rechts so große Tempobeschränkung gemalt. Interessant war, dass wir von vielen Leuten angemotzt worden sind, die selber in der Straße wohnten, für die es eben scheißegal war, ob die Leute durchrasen oder nicht."(18) <u>Uli</u></p> <p><u>Pessimismus:</u> - Einstellungen wie z.B. "hat doch keinen Erfolg" (13) <u>Maria</u></p> <p><u>Negative Reaktionen:</u></p> <p><i>"hat je eh keinen Sinn, 1000mal gemacht,...mit solchen braven Reaktion kann man nichts erreichen.."</i>(10) <u>Gabriel</u></p> <p>zunehmendes <u>politisches Desinteresse</u> (21) <u>Mario</u></p>	4

BillerInnen "können nicht richtig lachen" ⇒ Engagement schief ein (6) <u>Theo</u>	
---	--

Viele Aktive sind also über die Reaktionen der Bevölkerung enttäuscht, desillusioniert und frustriert. Sehr häufig erleben sie eine nur geringe oder sogar gar keine Unterstützung ihrer Arbeit. Selbst bei unmittelbarer Betroffenheit als Nachbarn in der gleichen Straße lassen sich Bürger kaum oder gar nicht zum Mitmachen mobilisieren. Entweder "wird nur gemeckert" (Angelika), Pessimismus verbreitet, Gleichgültigkeit gezeigt oder es werden sogar die Aktionen der aktiven Bürger noch verhöhnt und gestört. Kein Wunder, dass Mike mit einem schon fast verzweifelten Unterton von diesem "großen schweigende Rest" spricht, und "nicht weiß, wie das mit denen weitergehen soll".

"Persönliche" Disempowermenterfahrungen

In der Tabelle 12 haben wir gesehen: ein sehr hoher Anteil (erfolglose: 64% / erfolgreiche: 50%) haben negative Erfahrungen gemacht, die ans "Persönliche" gehen. Was ist damit gemeint? Ein Beispiel mag es verdeutlichen: Mike hat z.B. seinen "Glauben an die Gerechtigkeit verloren" (20) und fühlte sich drauf und dran "sich zum Affen machen (zu) lassen" (28).

Wenn wir das folgende mit dem Abschnitt "Empowerment der Persönlichkeit" (Kap. 11.4.2) vergleichen, sehen wir, dass die *positiven* Engagementserfahrungen auf die Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung bei den meisten Aktiven mit ebenfalls gemachten *negativen* Erfahrungen in diesem Bereich einhergehen.

Tabelle 15

<i>KATEGORIE "Persönliche" Disempowermenterfahrungen</i>	
Unterkategorien	n
<i>Überforderung, Kraft- und Energieverlust</i>	5
- "in die Öffentlichkeit zu schreien, kostet eine Menge Energie (47) <u>Ulla</u>	
- "man kann sich nicht so beteiligen, dass man einen Termin die Woche hat. Also entweder man beteiligt sich, und dann hat man drei, vier".(6) <u>Rosa</u>	
- "Man wird müde" (3) <u>Angelika</u>	
"dass wir immer nahe...an der Belastungsgrenze waren, weil es sich nur auf so wenigen Schultern verteilt hat"(25) <u>Anne</u>	

<p>- Zeit für das Studium wurde knapp - 3 Matheklausuren versiebt (19) <u>Theo</u></p>	
<p><u>Verlust von Idealen und Hoffnung, Resignation</u> "Glaube an die Gerechtigkeit verloren"(20) <u>Mike</u></p> <p>- alles sinnlos; Hoffnung auf grundlegende Änderungen verloren (23) <u>Ulla</u></p> <p>"Aber ich trauere um die verlorenen Hoffnungen und die verlorene Bereitschaft, sich für ein gerechteres und liebevolleres und menschlicheres Leben einzusetzen".(16) <u>Hans</u></p> <p>- "Hoffnungslosigkeit und Resignation trat bald ein"(19f) <u>Markus</u></p>	4
<p><u>Ohnmacht, Wut, Aggressionen</u></p> <p>""An der Universität habe ich Macht erlebt. In der BI hat sich dies nicht bestätigt. Eher Ohnmacht."(10)</p> <p>- Wut, aber nicht resigniert (9) <u>Rosa</u></p> <p>- "Lust zum Schlag in den Unterbauch, um Wut los zu werden"(5) <u>Angelika</u></p> <p>" es ist vielleicht auch so ein Ohnmachtgefühl irgendwo. Der Nachbar ist dafür, mit dem spricht, jeder findet es gut - und es passiert nichts. Es ist irgendwo ein frustrierendes Erlebnis" (14) <u>Nils</u></p> <p>" Was ich natürlich in Berlin angefangen zu erleben und zu verstehen ist diese Ohnmacht gegenüber so einem Staatsapparat"(12) <u>Hubertus</u></p> <p>" Bei allem Bemühen um vernünftige Lösungen taten sich dann so schwierige politische Entscheidungsstrukturen auf, dass es uns dann nach ein paar Jahren total angekotzt hat. Immer wieder die Sache von vorne aufrollen zu sollen."(14) <u>Uli</u></p>	5
<p><u>Beziehungsprobleme</u></p> <p>- Ehemann wurde auf BI-Arbeit eifersüchtig (8) <u>Rosa</u></p> <p>-"Habe durch das Engagement 5 Kinder und 2 Beziehungen verloren" <u>Hartmut</u> (beim1.Telefonat!)</p> <p><u>Engagement frißt Beziehung: "Lebenspartnerin verloren" (9) Jurei</u></p>	3
<p><u>Sonstiges</u></p> <p>- wollte sich nicht zum Affen machen lassen (28) <u>Mike</u></p> <p>-"Wenn man Politik mitmachen will, muß man seine mitmenschliche Haltung ändern: ins Wort fallen, scharf und aggressiv werden" (5) <u>Angelika</u></p> <p>"...meine Euphorie ist einer Ernüchterung gewichen."(35) <u>Hans</u></p> <p>- "dauernder psychischer Druck" (27) <u>Theo</u></p>	4

BI-Engagement bedeutet für viele Aktiven eine zeitliche und physische *Überforderung*, die oft einhergeht mit *Verlust an Kraft und Energie*. Aber nicht nur das. Auch die Psyche leidet bei vielen. Sie erleben oft *Ohnmachtsgefühle*, beklagen den *Verlust von Idealen* und bestimmten *Hoffnungen* und verfallen z.T. in Gefühle der *Resignation*. Bei anderen Aktiven erzeugen die Engagementerfahrungen *Wut und Aggressionen*. Und ein anderer Befund, den der Verfasser im eigenen Umfeld bei einem nicht-interviewten BI-Aktiven vor der Untersuchung mitbekam, taucht bei drei interviewten Aktiven wieder auf: *Engagement frisst Beziehung*. Jurei hat durch seine zeitliche Überbeanspruchung durch das BI-Engagement seine Lebenspartnerin verloren¹⁷. Und Hartmut erklärte mir am Telefon, er habe durch sein Engagement sogar zwei Beziehungen und die damit verbundenen fünf Kinder verloren. Bei Rosa ist es immerhin nur bei Eifersucht des Ehemannes geblieben.

Disempowermentserfahrungen innerhalb der Bürgerinitiative

Tabelle 16

<i>KATEGORIE "Disempowermentserfahrungen innerhalb der Bürgerinitiative"</i>	
Unterkategorien	n
<p><i>Passivität von BI-Mitgliedern</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Diejenigen (wie er), die den Kopf rausstrecken, sind "irgendwo frustriert, angeödet, weil sie irgendwo immer das Gefühl haben, für die anderen die Kastanien aus dem Feuer holen zu müssen"(29). <u>Mike</u> - enttäuscht von der Konsumentenhaltung der BI-MitstreiterInnen (28f) <u>Mike</u> - 30 angeschrieben, 15 kamen (41) <u>Ulla</u> "unglaublich passiv konsummäßige Haltung"(50) <u>Ulla</u> - "Null Power, etwas zu machen"(41) <u>Ulla</u> - es hing alles an ihr, sie mußte alle Aktivitäten initiieren (6) <u>Angelika</u> - kaum jmd. half mit, seine Gips-Schildkrötenaktion zu unterstützen (12) <u>Markus</u> 	4

¹⁷ Sie hat sich von ihm getrennt und ist aus Berlin weggezogen

<p><u>Aufhören von BI-Mitgliedern</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - schon nach dem 1. Treffen waren es nur noch 3-4 Leute (1. Treffen: 6-7) <u>Mike</u> - als es nur noch 3 waren (18) <u>Ralf</u> <p>" Das ist so langsam abgebröckelt. Eigentlich sehr ärgerlich. Das schleicht sich dann so aus."(23) <u>Hubertus</u></p> <p>Aufhören von BI-Mitgliedern (19) <u>Mario</u></p>	4
<p><u>Sonstiges</u></p> <p>"Zusammenhalt in der gesamten Bewegung war halt sehr schwach" (31) <u>Mike</u></p> <p><u>Vorwürfe anderer Mitglieder:</u></p> <p>" Und einer hat mir mal den Vorwurf gemacht, die stiegen aus, weil ich so verrückte Sachen reinbringe. Weil ich so dominant sei und irgendwie meine Sachen für so wichtig hielte, dass mit mir nicht auszukommen sei. Das hat mich getroffen."(18) <u>Markus</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Vorwurf, dass wegen seinen <u>verrückten</u> Sachen BI-ler ausgestiegen seien(18) <u>Markus</u> - dass <u>keine Kontinuität</u> erreicht wurde, auf die Straße zu gehen (21) <u>Markus</u> - "die massenhafte Versammlungsmanie ist mir schon zu Kopf gestiegen"(38) <u>Jurei</u> - BIIerInnen "können <u>nicht richtig lachen</u>" (6) <u>Theo</u> 	4

Der Vorwurf, den viele Aktiven gegenüber der Bevölkerung erheben, begegnet uns hier überraschenderweise nochmals: Passivität - diesmal der anderen BI-Mitglieder. Gleichviel Aktive beklagen ausserdem das Aufhören anderer Aktiven. Markus, ausgestattet mit einem sehr sensiblen Gemüt traf ein Vorwurf hart: seine "verrückten Ideen" hätten andere Aktive zum Aufhören veranlasst. Einen schon ziemlich elitären Vorwurf macht Jurei an seine MitstreiterInnen: es gäbe eine "massenhafte Versammlungsmanie". Eine ziemlich ungewöhnliche Vorhaltung macht Theo: die BI-Aktiven könnten nicht richtig lachen.

Disempowermentenerfahrungen mit der Verwaltung

Tabelle 17

<i>KATEGORIE "Disempowermentenerfahrungen durch die Verwaltung"</i>	
Unterkategorien	n
<p><u>Hinhaltetaktik, Langsamkeit</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - <u>Langsamkeit</u> erzeugt Dauerfrust: <p>" Eher das Schlimmste war noch diese Langsamkeit der Bürokratie. Das ist eigentlich das Schrecklichste. Woran man sich eben auch leicht totläuft - denke ich</p>	4

<p><i>eben, als BI, wo man eben durch diese vielen Bürokratieswege so lange Durststrecken hat, wenn man dann irgendetwas einreicht, ehe man dann irgendwann eine Antwort bekommt, oder man jetzt einen Brief schreibt und ehe dann überhaupt mal jemand reagiert,.. Das ist eher so ein Dauerfrust, der sich da so potentiert."</i>(28) <u>Anne</u></p> <p>- "jeden Tag den Arsch auf den Tisch", sonst erreicht man nichts (20) <u>Mario</u></p> <p>- "Dauerte ewig lange, bis Antwort kam" (12) <u>Nils</u></p> <p>"Die Mühlen der Verwaltung mahlen langsam, aber energisch"(35) <u>Jurei</u></p>	
<p><i>Undemokratisches Verhalten</i></p> <p>- " Und auf der anderen Seite aber auch schon so eine deutliche Skepsis und Ernüchterung, ja, machen sie mal mit ihren Bäumchen da (belächelnd)"(27) <u>Hans</u></p> <p>- "allen Leuten möglichst viele Steine in den Weg zu legen"(35) <u>Ralf</u></p> <p>- "dass in Verkehrsverwaltung und beim Gericht Sachargumente noch nicht einmal mehr abgewogen werden"(42) <u>Ulla</u></p> <p>- "dass es für mich so prägend und so abschreckend war, dass ich im nachhinein nie mehr gedacht habe, dass man irgendwas über diese bürokratischen Strukturen bewegen kann. Dass ich total pessimistisch rausgegangen bin."(27) <u>Anne</u></p>	4
<p><i>Undurchschaubarkeit der Verwaltung</i></p> <p>"Es war immer so ein ewiger Bürokratie-Dschungel ehe man da überhaupt mal durchgesehen hat, wer für welche Entscheidungen zuständig ist."(18) <u>Anne</u></p> <p>" durch diese, eben wirklich durch dieses Granit bürokratischer Strukturen."(29) <u>Anne</u></p>	1
<p><i>Sonstiges</i></p> <p>"Wer ein bißchen Druck gegen die Verwaltung schaffen will, muß ein verdammt dickes Fell haben"(37) <u>Jurei</u></p>	

Verwaltungen lassen sich viel, manchmal "ewig" Zeit mit dem Bearbeiten von Anliegen von Bürgerinitiativen - so die Erfahrungen von einigen Aktiven. Ob es *Hinhaltetaktik* oder einfach Folge der bürokratischen Strukturen ist, muss sicher von Fall zu Fall untersucht werden. Die *Langsamkeit* der Verwaltung war jedenfalls für Anne das "Schrecklichste" und erzeugte bei ihr einen "Dauerfrust, der sich potenzierte. Hans wurde von der Verwaltung nur belächelt, Ralf sah sich nur Steine in den Weg gelegt und Ulla machte die Erfahrung, dass Sachargumente bei der Verwaltung "nicht einmal mehr abgewogen werden" - alles miteinander recht undemokratische Verhaltensweisen der Bürokratie ihren Bürgern gegenüber. Kein Wunder, dass Anne nicht mehr daran glaubt, " dass man irgendwas über diese bürokratischen Strukturen bewegen kann". Sie hat die Bürokratie als "ewigen Bürokratie-Dschungel" aus "Granit" erfahren.

Sonstige Disempowermentserfahrungen

Fünf Aktive machten diverse enttäuschende Erfahrungen mit der **Justiz**. Mike las in der Urteilsbegründung nur "fadenscheinige Begründungen" (20) und Ralf hat in dem Gerichtsschreiben gar "das CDU-Wahlprogramm abgedruckt" (32) gesehen. In die gleiche Richtung geht der Eindruck von Ulla, die die "obersten Gerichte nur noch den Politikern hinterherlaufen"(42) sieht. Rosa wiederum konnte nicht einsehen, dass das Einpflanzen von teeraufreißenden Pflanzen auf einem Autoparkplatzes eine Verurteilung wegen Landfrevel unbedingt zur Folge haben musste. Die Art und Weise, wie ihr Fall "vom Gericht nach Schema F abgehandelt worden" (17) war, und der Gerichtsentscheid selbst hat bei Maria die Hoffnung auf Erfolg eines neuen Engagements "sehr stark nach unten gedrückt" (18)

Auch mit der **Presse** machten fünf (in der Mehrheit) andere Aktive keine guten Erfahrungen. Sie wurden als "Querulanten" bezeichnet (25) (Ralf) oder beklagten schlichtweg "sehr wenig Resonanz (27) (Mike). Die Aktiven müssen "sensationlüsterne Artikel über ein angefahrenes Kind" (24) (Theo) lesen, wurden Zeugen "eines sensationslüsterne Schlagabtausches in der TV-Sendung Heißer Stuhl" (12) (Angelika) oder sind als Eltern (Nils) ihres getöteten Kindes sogar selbst "der Sensationsgier zum Opfer gefallen"(16) und müssen dabei noch mitansehen, wie in der Live-Sendung (17) dem Vater des getöteten Jan einfach das Wort entzogen worden ist (17) (Markus). Angelika missbilligt, wie schnell andererseits "das Interesse extrem nachließ, als das Thema nicht mehr so aktuell war" (10).

11.6. Politische Einstellungen

"wenn man wirklich was erreichen will, muss man jeden Tag mit dem Arsch der Bürokratie auf dem Schreibtisch sitzen" (Mario)

"Aber ich trauere um die verlorenen Hoffnungen und die verlorene Bereitschaft, sich für ein gerechteres und liebevolleres und menschlicheres Leben einzusetzen" (Hans)

Wie haben sich bei den Aktiven die politische Einstellung zu bestimmten Teilelementen und Bereichen unseres Staates und unserer Demokratie im Laufe oder am Ende ihres Engagements verändert? Dieser Frage gehen wir im diesem Kapitel nach.

Die politischen Einstellungen wurden wie folgt kategorisiert: *Allgemein zum Staat, Bevölkerung, Bürgereinfluss auf Politik, Bürgerinitiativen intern, Demokratie in Deutschland, Justiz, Parteien und Politik(er) und Verwaltung*. Schauen wir uns zunächst die Gruppe der *erfolglosen Motoren* an:

11.6.1. Erfolgreiche Motoren

Der ehemalige "Ossi" Hans hatte nach dem Mauerfall anfangs "ein Gefühl von Freiheit und Entfaltung" (35). Danach aber trauerte er "um die verlorenen Hoffnungen und die verlorene Bereitschaft, sich für ein gerechteres und liebevolleres und menschlicheres Leben einzusetzen"(16). Seine "Euphorie ist einer Ernüchterung gewichen."(35)

Sehr ernüchternd, frustrierend und z.T. auch hoffnungsraubend waren für 86% dieser Gruppe (6 von 7 Personen) ihre Erfahrungen und damit auch ihre Einschätzung in puncto *Bürgereinfluss auf Politik*: So hat z.B. Ulla "die Einflußmöglichkeiten größer eingeschätzt als sie offensichtlich sind"(31). Heute würden Bürgerinitiativen "von den Politikern zwar noch als das typische Nebengeräusch zur Kenntnis genommen - aber nicht mehr ernstgenommen"(26). Gewalt sei manchmal das einzige Mittel, um noch etwas bewirken zu können (28). Die formelle Bürgerbeteiligung sei "wirklich ein Theater"(26). Angelika hält sie ausserdem für "zu zeitaufwendig und für normale Bürger nicht machbar (4). Für Nils hat sich sein "Vorurteil bewahrheitet, dass man relativ wenig Möglichkeiten hat, Einfluß zu nehmen" (22) und dass seine "einzige Möglichkeit auf diese Politik Einfluß zu nehmen (sei) auch nur, alle 4 Jahre hinzugehen und an einer Stelle ein Kreuz zu machen" (23). Erfolg habe man nur als eigene Partei (20).

Auch für Mike sind die "Erfolgsaussichten sehr gering"(35). Und Rosa bestätigt die These Hirschmans, dass Engagement zwangsläufig überfordert. Man könne sich "nicht so beteiligen, dass man einen Termin die Woche hat". Wenn man sich beteilige, dann "hat man drei, vier..."(6). Und Hartmut hat angesichts "des absoluten Demokratieabbau, der in der letzten Zeit passiert ist,... überhaupt keine Hoffnung (mehr) (43).

Auch zur *Demokratie in Deutschland* allgemein haben bis auf eine Ausnahme alle erfolglosen Motoren eine rundherum skeptische, ja z.T. sogar ablehnende Haltung (bekommen). "Wirtschaft und Geld (werde) über alles gestellt" und es sei "von vorneherein

auf so einem Machtkampf aus angelegt, der die Grundlagen von einem Miteinander (zerstöre)"(37) - so sieht es beispielsweise Hans. In die ähnliche Richtung geht auch die Einstellung von Ulla. Sie beklagt, dass die "Autolobby eine Macht in der Stadt (habe), die ihrer realen Anzahl nicht entspricht"(52). Argumente zählten bei politischen Entscheidungen nicht (31). Es gehe mit der Demokratie in Deutschland "tendenziell abwärts" und und sie sei "gefährdet, weil TV immer mehr den Regeln der Werbung unterliege (Ware statt Wahrheit)" (25). Mike beantwortete die Frage, ob das politische System in Deutschland eine Demokratie sei, recht eindeutig: "Natürlich nicht" (37). "Überhaupt nicht zufrieden" mit der demokratischen Zustand des Landes ist auch Hartmut. "Aber es fällt (ihm) nichts besseres ein" (42). Für Rosa ist "Demokratie nicht viel mehr als alle 4 Jahre zur Wahl zu gehen" (X). Und Nils schließlich sagt, das die Interessen einer Minderheit vollkommen unberücksichtigt blieben (20) und sieht sogar "irgendwann einmal den großen Knall" kommen (21).

Und wie sind die *Einstellungen zu Politik und Politikern* bzw. wie haben sie sich bei den erfolglosen Motoren verändert? "Politik ist Teil der menschlichen Würde" (24) - dies war die Einstellung von Ulla vor ihrem Engagement. Die Politiker selbst erlebte sie immer mehr "isoliert vom Gros der Bevölkerung" (32). Dadurch fehlten ihnen auch "Realitätserlebnisse (32) - abgesehen von der Realität der Lobbyisten, von denen die Politiker "in ihrem täglichen Leben umzingelt und vereinigt" seien (53). Kein Wunder, dass auch bei Ulla ihr Vertrauen zu den Volksvertreter weiter abgenommen hat (58).

Noch dramatischer sind die Erfahrungen von Nils: er hält die Politiker für "profilierungssüchtig" (12) und erkennt sogar eine "fast mafiaartige Struktur"(19). Er hat zu ihnen "schon immer wenig Vertrauen gehabt" (23). Jetzt sei deren "Glaubwürdigkeit (ihm) vollständig abhanden gekommen"(21). Aber auch Mike "glaubt ihnen nicht mehr" (16); sie sind seiner Erfahrung nach "moralisch nicht integer" (16). Es gebe einen "Deal in der Politik wider besseren Wissens" (36). Hans hat bei den Politikern "wieder so ein Wattegeföh."(30), mit "klassischen Antwortbriefen". Für ihn ist "alles so eingefahren, so abgenuddelt wie in der DDR"(35). Hartmut, ein anderer Ex-DDRler drückt es drastischer aus: er spricht von "Inkompetenz" und "Lügen". Aus diesem Grund habe er gesagt: "Schluss mit Politik."(37).

Auch beim Punkt *Verwaltung* lassen zwei der erfolglosen Motoren nichts Gutes an ihnen. Angelika wirft ihr z.B. vor, dass sie einen "am langen Arm zappeln lassen" (5). Und Nils wird noch deutlicher: "Abschaffen! Hält sich nur selbst am Leben und verwaltet sich

selbst"(22). Nicht viel positiver lautet das Urteil von Mike: "unbeweglicher Haufen, "undurchsichtiges Gestrüpp" (28).

Und wo bleibt das *Positive*?

Ulla bleibt trotz aller o.g. Erfahrungen bei der Überzeugung, dass "jeder ein kleines Stück Demokratie mittragen (sollte)" (23). Und trotz allem "glaubt (sie) immer wieder dran, trotz Verflechtungen, Bestechungen und Konzernen" (25). Unter dem Strich ist Deutschland für sie "immer noch ein relativ demokratisches Land"(28). Und auch Angelika ist mit der Demokratie hier "eigentlich so einverstanden, wenn sie sie mit der Türkei oder Griechenland" vergleicht" (15).

Hat vielleicht wenigstens einer der erfolglosen Motoren eine positive *Veränderung* politischer Einstellungen erfahren? Dies ist in der Tat bei Kurt der Fall. Beklagte er *vor* seinem BI-Engagement die zu einengenden Strukturen und die mangelnde Flexibilität der Parteien(8f). So hat er durch das Engagement immerhin einige "Vorurteile teilweise abgebaut" (28). Schauen wir uns jetzt die Gruppe der erfolglosen Normalos an:

11.6.2. Erfolglose Normalos

Die beiden "Ossis" Uli und Anne hatten *vor* ihrem Engagment ein recht positives Bild über den neuen Staat. Anne hatte zu Anfang ein basisdemokratisches Idealbild von *Demokratie*. Darunter verstand sie die Macht der Mehrheit über die Minderheit und dass sich jeder einbringen kann (14). Uli stand dem neuen Staat aufgeschlossen und erwartungsfroh gegenüber. Er lobte das "bißchen positive Anarchie, das damals war" (12) und hat "viel für möglich gehalten", nachdem "die Zwangsjacke aufgegangen war". Anfangs hatte er "noch nicht so gemerkt, dass wieder alles so schwerfällig sein würde". *Nach* dem Engagement klangen seine Worte so:"Ob DDR oder Bundesrepublik Deutschland, die Arroganz der Macht (sei) ziemlich dieselbe". Er betont: "Man gibt sich zwar bürgerfreundlich, aber letztendlich ist der Bürger eigentlich nur so eine Art Manövriermasse"(17). Sein Verdict wird noch deutlicher. Er spricht vom "Scheißsystem", das "vieles Menschenverachtendes" und eine "Summe von Verlogenheiten" an sich habe.

In puncto *Bürgereinfluss auf Politik* mussten eine Reihe von Aktiven auch dieser Gruppe schmerzhaft Erfahrungen machen: Ralf hat diesen Einfluss z.B. zu hoch eingeschätzt. Er dachte, sie "könnten mehr Einfluß nehmen"(16). Er hat gelernt, dass man als "Minderheit damit rechnen muss, dass man nicht durchkommt"(36). Hubertus hat vor dem Engagement "gedacht, dass sich Dinge, die man einmal erkannt hat, verändern können müßte"(11). Danach muss er erfahren, dass "Politik ...ein Apparat ist, der sehr schwer von außen oder über die Bürger zu verändern ist"(11). Er sieht sich "ohnmächtig, wenn man nicht sehr radikal wird (11). "Diese Ohnmachtsgefühle sind einfach da" (34) - bemerkt Hubertus.

Eine ähnliche Erfahrung machte Maria: Bürgerinitiativen haben ihrer Ansicht nach "schon viel Bedeutung gehabt" und hätten auch "einiges verzögert, in ganz seltenen Fällen auch was verhindert (9). Doch auf dem Hintergrund ihrer BI-Erfahrung schätzt sie jetzt den Bürgereinfluss auf die Politik "mittlerweile nicht mehr so groß" ein (25). Es gehe "jetzt wieder so in die Richtung, sämtliche Rechte (der Bürger) zu beschneiden" (27). Ausserdem benötige BI-Arbeit "einen wahnsinnig langen Atem, viel Engagement, Zeit und Rückenstärke"(28).

Auch Ex-DDRler Mario war anfangs von den Bürgerinitiativen und den Grünen (12) im Westen begeistert. Er war überzeugt, dass die auch was bewirken können (12). Seine eigenen BI-Erfahrungen brachten ihn allerdings dann zu der realistischeren Einschätzung, dass sie früher "eine Menge mehr Einfluß hatten als jetzt" (14) und "dass nur ganz punktuell was durchzusetzen ist" (13). "Mittlerweile trauen sich Politiker über sie schon öffentlich zu lachen" (14)- fügte er hinzu. Früher wären sie "einfach ernstgenommen worden, jetzt (müsse) man wirklich andere Formen finden". Vielleicht - so meint er weiter "muß man wirklich wieder radikal werden"(14).

In die gleiche Richtung gehen die Einstellungen in puncto Bürgereinfluss auf Politik von Uli und Anne. Uli spricht von nur "passiver Demokratie" und der "Augenwischerei" mit "nur formalen, unwirksamen Beteiligungsrechten" (21). Selbst wenn Initiativen "das größte Verbrechen anprangern wollen, (seien) die Möglichkeiten, solche Initiativen abzukanzeln, einfach immens groß."(16). Auch Anne ist "sehr frustriert" und ist dabei "irgendwie andere Formen zu finden": "Weil ich einfach denke, man reibt sich so auf, und letztendlich wird es doch woanders entschieden" (30) fügt sie enttäuscht hinzu.

Eigentlich kaum enttäuscht werden konnte Markus, da er von Anfang "nie eine reelle Chance sah, das durchzusetzen" (14). Und doch ist sogar sein Pessimismus hinsichtlich der Einflussmöglichkeiten aufgrund seiner Erfahrungen zur negativen Seite noch gestiegen: "Ich glaube, dass die Möglichkeiten etwas durchzusetzen eingeschränkter sind und sich immer mehr einschränken" (22).

Kommen wir zu den *Einstellungen zur Demokratie allgemein* in Deutschland. Maria beklagt "die massive Gegengewalt gegen Bürgerinitiativen" und dass "immer versucht (wird), vom Staat so was zu unterdrücken" (8). Hubertus ist "bewußter geworden", dass diese Demokratie "halt ein mühsamer Apparat ist" (30). Und Anne ist "zur Erkenntnis gekommen, dass diese Parteiendemokratie auf der kommunalen Ebene so nicht funktionieren kann, dass man auf diesen Ebenen nur basisdemokratisch arbeiten kann" (27). Diese Parteiendemokratie findet sie "*letztendlich auch nicht besonders demokratisch*" (29) und entspricht auch nicht ihrem Demokratieverständnis (30). Es überrascht daher nicht, dass ihre Zufriedenheit mit dem System daher auch "eher schlechter geworden ist" (30).

Ralf macht es "jedesmal wieder wütend, dass dem Volk so wenig politisches Bewußtsein oder politische Entscheidungsfähigkeit zugebilligt wird". Es ist für ihn "eine Unverschämtheit" (13). Dieser Staat sei "zwar besser als Absolutismus, aber ist so weit weg von Demokratie" (36). Dass dieser Staat keine Demokratie sei, ist auch die Meinung von Markus. Alles hänge doch von der Industrie ab (23).

Der nächste Untersuchungspunkt betrifft die politischen Einstellungen zu *Parteien, Politik und Politiker*: Maria glaubte vor ihrem Engagement, "dass Politiker mit ihrem Gewissen für Politik eintreten" (7). Ihre BI-Erfahrungen lehren sie dann, dass den Politikern vor allem "um Machtposition und Positionsicherung" geht (7), der Sinn einer Sache unwichtig ist (11) und sie ihre ihre Politik einfach durchdrücken (29). In die ähnliche Richtung geht auch die Kritik von Markus: den Politikern oberhalb der BVV hält er "absolute Eigennützigkeit" (23) vor. Uli klagt zum einen die fehlende Kompetenz bei den Entscheidungsträgern (13) an. Noch viel gravierender ist jedoch sein Vorwurf, dass "*Politik letztlich die Vernetzung von Geschäftsinteressen*" (19) sei. Seine persönliche Konsequenz: "der Anreiz zum politischem Engagement nach dieser Geschichte ist eigentlich gleich Null" (19). Auf ähnlichem Niveau ist bei Anne das Vertrauen zu den Politikern angelangt: es ist nämlich "relativ gleich Null" (30). Mario erhebt gleichartige Kritik: Parteien seien

"erstmal mehr am Selbsterhalt interessiert als an der politischen Arbeit". Entsprechend ist seine Unzufriedenheit mit den Politikern gestiegen(29), sein Vertrauen aber "zur Masse der Politiker eher gesunken (30).

Ralf fährt gleich ein ganzes Geschütz von Anschuldigungen an die Richtung Parteien und Politiker. So spricht er von Korruption i.S. von Selbstbedienung (13). Ausserdem raubten sie den Enkelkindern aus Eigeninteressen die Lebensgrundlagen (15) und er klagt sie der Falschheit an. Er findet es "das Schärfste, dass die CDU ja das Kunststück dann geschafft (habe), das Tempo 30 zurückzunehmen und sich gleichzeitig als Befürworter zu verkaufen" (19). Nicht zuletzt hat er auch Schwierigkeiten mit den Parteistrukturen; sie seien zu verkrustet, zu schwerfällig und es gebe bei den Parteien keine jungen Leute (13). Hubertus vermisst bei den Politikern Bürgernähe (30), politische Streitkultur (12) und politische Persönlichkeiten (30). Auch er erhebt Vorwürfe, die wir oben schon gehört haben: Politik orientiere sich an Wirtschaftsinteressen und Großinteressensgruppen (30) und biete nur Lippenbekenntnisse, statt Weichenstellungen (12). Sein Vertrauen in die Repräsentanten, das vorhehr schon nicht hoch war (33), ist dadurch nicht gerade gewachsen.

Vielleicht schneidet ja die *Verwaltung* im Urteil der Aktiven etwas besser ab. Beginnen wir bei Ralf: er machte mit ihr die Erfahrung, dass sie "allen Leuten möglichst viele Steine in den Weg zu legen"(35). Hubertus erlebte, dass diese Ebene benutzt wird, um Sachen zu verschleppen (30) und dass man dort schon auf unterer Ebene abgebügelt wird (32). Positiver waren auch die Erfahrungen von Anne nicht. Sie spricht vom "ewigen Bürokratie-Dschungel", wo man überhaupt nicht weiss, "wer für welche Entscheidungen zuständig ist."(18). Die Erfahrungen mit der Verwaltung waren für sie " so prägend und so abschreckend", dass sie " im nachhinein nie mehr gedacht habe, dass man irgendwas über diese bürokratischen Strukturen bewegen kann" (27). "Das Schlimmste war noch diese Langsamkeit der Bürokratie". Das war für Anne " eigentlich das Schrecklichste"(28). Die Schwerfälligkeit der Bürokratie (29) beklagt auch Mario. Er hat aber immerhin einen erfolgsversprechenden Tip, um bei der Verwaltung etwas zu erreichen. Er bringt es wie folgt auf den Tisch, bzw. auf den Punkt: "dass wenn man wirklich was erreichen will, dass man denen jeden Tag mit dem Arsch auf dem Schreibtisch sitzen muß. So - das ist das, was ich daraus gelernt habe" (20).

Und auch hier die Frage: haben die erfolglosen Normalos eigentlich gar nichts *Positives* hinsichtlich ihrer Einstellung zu Elementen dieser Demokratie gesagt? Wir wollen es nicht verscheigen: es gibt diese Person! Es ist das ewig optimistische, scheinbar unendlich große Energiebündel Mario. Er wird als "als DDR-Bürger ganz empfindlich, wenn jemand sagt, das ist keine Demokratie mehr - (er) kenne es einfach ganz anders" (30). Er "war vorher kritischer der bürgerlichen oder parlamentarischen Demokratie gegenüber eingestellt" (12) als nach den Engagmenterfahrungen.

11.6.3. Erfolgreiche Motoren

Jurei nimmt etwas nachdenklich die Institutionalisierung der Bürgergruppen wahr. Er sei Teil der Strukturen geworden, die er früher bekämpfte. Und eine Bewegung, die gegen die neuen BI-Strukturen ankämpfen, erkenne er im Moment nicht (39). Mit der *Demokratie in Deutschland* verband er einen basisdemokratischen Prozeß mit Entscheidungsfindung im Konsens (22). Im Lichte seiner BI-Erfahrung kam er zu der Überzeugung, dass die Demokratie weiterentwickelt werden muss, weil sie "in sich immer noch gar nicht richtig funktioniert"(35). So ist ihm z.B. "diese massenhaft und sehr oft geprobte Versammlungsmanie langsam schon ein bißchen über den Kopf gestiegen, weil es doch auch zeitlich recht zermürend (sei)" (38). Ohne es ausdrücklich zu beklagen sieht er die Tendenz wieder mehr zum Elitendasein und zu festeren Strukturen und Fachleuten (38).

Etwas ernüchtert wurde Kurt. War Demokratie für ihn vor dem Engagement noch "etwas Idealisierendes" (29), so kommt er nach seinen BI-Erfahrungen zu der Überzeugung, dass Demokratie eine Ehrlichkeit voraussetze, die der Mensch einfach nicht habe (29). Es sei immer "Abwägen von Interessen, wo man mit allen Schlechtigkeiten rechnen" (29) müsse. Ausserdem würde Demokratie "zu jeder Zeit und immer unterlaufen" (29).

Nach Meinung von Jurei haben *Parteien und Politiker* "sich verselbständigt und den Kontakt mit den Menschen verloren". Das Vertrauen von Kurt in unsere politischen Vertreter ist geringer geworden. "Je mehr man von diesen weiß, umso schlechter wird die Meinung" (30) - so Kurt. Ausserdem müsse man "denen auf die Füße treten und rumnerven, bis sie es dann machen" (29).

Zum Punkt *Verwaltung* fand Jurei ein griffiges Wort: "Die Mühlen der Verwaltung mahlen langsam, aber energisch"(35). Und "wer ein bißchen Druck gegen die Verwaltung schaffen will, (müsse) ein verdammt dickes Fell haben" (37).

Und etwas *Positives*? Man könnte erwarten, dass die zwei erfolgreichen Motoren wenigstens zum Punkt "Bürgereinfluss auf Politik" etwas Anerkennendes zu diesem Element der deutschen Demokratie mitteilen, da sie doch erfolgreich ihr Ziel durchgesetzt haben. Doch Fehlanzeige! Immerhin beurteilten sie diesen Punkt nicht negativ. Aber ansonsten ist es schon bemerkenswert, wenn nicht sogar bezeichnend, dass auch erfolgreiche Bürgerinitiativler keines der untersuchten Demokratiemerkmale positiv hervorheben. Vielleicht haben wir bei den beiden erfolgreichen Normalos etwas mehr Glück bei der Suche nach dem Positiven...

11.6.4. Erfolgreiche Normalos

Den *Bürgereinfluss auf Politik* beurteilten zumindest vor dem Engagement die beiden erfolgreichen Normalos noch positiv. So war Theo zu jenem Zeitpunkt noch davon überzeugt, "dass wirklich jeder die Chance hat, sich in der Politik einzubringen und mitzuwirken" (11) und Gabriel war zuversichtlich: "dass man damit was erreichen kann"(7). Nach den Engagementerfahrungen hört sich Theo so an: "Manchmal habe ich heute das Gefühl der Ohnmacht", dass man nichts oder nur sehr wenig bewegen kann" (11). Er gewann folgende Überzeugung: "man muß selber in eine Position kommen, wo man was entscheiden kann" (29). Auch Gabriel hat heute eine andere Meinung bekommen: "für mich ist klar geworden, dass wir nicht in einer wirklichen Demokratie leben, dass Interessensgruppen das Sagen haben"(13).

Und auch die *Demokratie in Deutschland* war für Gabriel durch die Selbstbestimmung des Volkes gekennzeichnet (5). Seine Engagementerfahrungen machten ihm dann jedoch deutlich, "dass die Wirtschaft und Banken die zentralen Machtzentren sind. Und dass Politik nur so ein Schaulaufen vorführt" (14).

Auch in den Einstellung zu *Parteien und Politikern* wurden die beiden erfolgreichen Normalos doch ziemlich ernüchtert. So glaubte Uli vor seinem Engagement noch, "dass jemand noch etwas für Ideale macht" (11). Sein Urteil danach ist genau eine Bestätigung eines landläufigen Vorurteils von Leuten, die sich meist noch nie engagiert haben: "Politik

ist ein sehr dreckiges Geschäft leider" (11). Gabriel hatte zwar auch vor dem Engagement schon eine gewisse "Skepsis aus dem Bauch heraus"(14), doch seine schon vorher bestandene diffuse Skepsis hat sich dann als berechtigt erwiesen (14). Er erfuhr z.B. "wenig innerparteiliche Demokratie" (14) und "wie erpreßbar die (Politiker) von seiten der Wirtschaft und des Geldes sind"(15). Er betonte auch, dass "je mehr man hinguckt, hinhört und mitkriegt, desto größer das Mißtrauen (wird) (15). Theo's Erfahrungen mit einem hochrangigen Verkehrspolitiker Berlins haben ihn so wütend gemacht, dass er denjenigen, der diesen Menschen ermorden würde, für das Bundesverdienstkreuz vorschlagen würde (23).

Doch wir wollen auch hier das *Positive* suchen. der Ex-DDRler Theo rettet das Positive: Er sieht zumindest die Demokratie in Deutschland nicht nur negativ. Er sagt nämlich: "es ist nicht alles schlecht hier...es gibt hier bestimmte Bürgerrechte, das ist ne gute Sache" (14).

11.7 Einfluss individueller versus externer Faktoren auf die Erfahrungsverarbeitung

In diesem Abschnitt wollen wir versuchen, Beispiele als Beleg für die Gültigkeit der Thesen 2a und 2b sowie These 3 zu finden.

Beginnen wir mit der *These 2a: Die Art der Erfahrungsverarbeitung hängt vor allem von internen-individuellen (politischer Biographie bzw. Sozialisation und Aktivitätsgrad) und gruppeninternen Faktoren ab.*

Wir brauchen dazu Akteure, die einer BI angehören und somit die gleichen externen Bedingungen unterworfen waren, d.h. sie hatten die gleichen politischen Rahmenbedingungen und den gleichen Erfolgsgrad. Die Akteure Ulla, Mike, Maria und Ralf sind ein solches Beispiel. Die BI war mit ihren Ansinnen erfolglos. Wir untersuchen das Merkmal "weiteres Engagement oder Rückzug aus dem Engagement" als Konsequenz ihres Engagements. Wir erhalten dabei folgendes Ergebnis:

Als einzige vollzieht Ulla *keinen* Rückzug aus dem Engagement. Wenn wir im Biographieteil dieses Kapitels über sie nachlesen, dann können wir verstehen, warum bei ihr ganz spezielle und aussergewöhnliche Persönlichkeitsmerkmale dafür verantwortlich sein müssen. Politisches Engagement ist Teil ihres Lebens: "So als Teil vielleicht meiner Lebenseinstellung, dass das dazugehört"(9). Und es ist für sie ein "natürlicher Reflex". "Der Erfolg ist sekundär" - so ihre Worte.

Ein zweites Beispiel als Beleg für die These 2a) ist Mario. Seine MitstreiterInnen in seiner erfolglosen BI waren Hartmut, Mario, Anne und Uli. Auch Mario hat hier als einziger sein BI-Engagement weitergeführt. Einer seiner Grundüberzeugungen ist: "aus Niederlagen lernt man". Er hat ein witziges, frohes, optimistisches und energiegeladenes Gemüt, das sich durch Schwierigkeiten und Mißerfolge nicht unterkriegen läßt, sondern sich eher anspornen läßt - ein Mann, den anscheinend nichts umwerfen kann (vgl. Kap. 10.2.18).

Gibt es Belege für die These 2b) "*Die Art der Erfahrungsverarbeitung hängt vor allem von externen (politischen Rahmenbedingungen und Erfolgsgrad) Faktoren ab*"? Belege sind alle anderen erfolglosen Mitstreiter der Bürgerinitiativen von Ulla und Mario: Mike, Maria und Ralf bzw. Hartmut, Anne und Uli. Angesichts der negativen Erfahrungen, die alle Aktiven mit den politischen Rahmenbedingungen und auch mit Politikern selbst gemacht haben (siehe Kap. 11.5), gibt es gewichtige Gründe für die Annahme, dass für die genannten Personen die externen Faktoren und die Erfolglosigkeit die entscheidenden Ursachen für den Rückzug aus dem BI-Engagement darstellten.

Zusammengefasst lässt sich mit einiger Sicherheit vermuten, dass in der Realität häufiger Belege für die These vom Übergewicht der ungünstigen externen Rahmenbedingungen zu finden sein werden. Es müssen anscheinend schon äusserst ungewöhnliche interne Bedingungen (Persönlichkeitsmerkmale) gegeben sein, um sich trotz ungünstiger Rahmenbedingungen durchsetzen zu können. In unserem Sample hatten diese ungewöhnlichen Persönlichkeiten (Ulla und Mario) die langlebige und tief verankerte Überzeugung einer "vita activa".

Kommen wir zur These 3: *Auch bei optimalen internen Voraussetzungen können negative Erfahrungen mit dem politischen System (und ihren Vertretern) zu einem vollständigen Rückzug aus dem Engagement führen.*

Zur Untersuchung der letzten These wollen wir die vier erfolgreichen Akteure noch einmal unter die Lupe nehmen: Ist Erfolg nicht normalerweise die beste Motivation, ein einmal begonnenes Engagement auch zukünftig fortzuführen?

Theo ist der "Prototyp" bester Voraussetzungen: Er ist Mitglied einer erfolgreichen BI, hat als Student relativ viel Zeit und keine Kinder. Mit viel Idealismus ging Theo seinem politischen Engagement entgegen. Doch seine negativen Erfahrungen mit Politikern ("sie handeln gegen jede wissenschaftliche Erkenntnis und wider besseres Wissen", "der Senat vertritt die Auto-Lobby") erzeugen bei ihm massive Ohnmachts-Gefühle, die im Todeswunsch eines Lokalpolitikers ihren Höhepunkt finden.

Auch Kurt beendet sein Engagement trotz BI-Erfolg in einer resignativen Haltung. Er sieht "auf der einen Seite Politiker - und Menschen auf der anderen Seite". Die Erfahrung mangelnder Flexibilität der Parteien, die alles nur "parteilich ausschachten" wollen, erzeugt bei ihm "eine gewisse Ohnmacht". Kein Wunder, dass bei ihm im Laufe seines Engagements das "Vertrauen in politische Vertreter geringer" geworden ist. Sein Fazit ist alles andere als ermutigend für Menschen, die vielleicht politisch aktiv werden wollen: "je mehr man weiß, umso schlechter wird die Meinung".

Eine ähnliche Bilanz zieht Gabriel von seinem BI-Engagement: "Je mehr man hinguckt, hinhört und mitkriegt, desto größer wird das Misstrauen in die Politiker". Gabriel ist "klargeworden, dass wir nicht in einer wirklichen Demokratie leben, sondern dass Interessengruppen das Sagen haben". Dabei verfügt Gabriel als junger, kinderloser Student über beste Voraussetzungen, um aktiv zu sein. Immerhin ist Gabriel in Zukunft zwar in keiner BI mehr engagiert, dafür aber auf studentischer Ebene.

Auch Jurei, der vierte und letzte erfolgreiche Aktivist, arbeitet zukünftig nicht mehr in einer BI - der Grund ist nachvollziehbar: er hat im Umfeld seines Engagements einen bezahlten Job gefunden. Nichtsdestotrotz fällt das Resümee seiner Erfahrungen kritisch aus, wenn

er die Auffassung vertritt, dass sich die "Parteien und Politiker verselbstständigt" und den "Kontakt mit den Menschen verloren" hätten. Der private Preis seiner BI-Arbeit war hoch: Jurei hat seine Lebenspartnerin verloren - wegen persönlicher "Überbeanspruchung".

Zusammenfassend ist also festzuhalten, dass selbst erfolgreiche Akteure, die zudem über gute individuelle Voraussetzungen verfügen, angesichts negativer Erfahrungen nicht nur mit dem politischen System, sondern insbesondere mit seinen Vertretern auf Dauer demotiviert werden, sich langfristig zu engagieren. Letztgenannte Aussage gewinnt erst vor dem Hintergrund der objektiven Bilanz der Bürgerinitiativen (vgl. Ergebnisse von Teilstudie 1) ihre volle Brisanz. Sie wirft schließlich die Frage nach den Konsequenzen für die Zukunft unserer Demokratie auf (vgl. Kapitel 13).

11.8 Zusammenfassung (von Teilstudie 2)

Die Ergebnisse der Teilstudie zwei hat uns die Tür zur black box des BI-engagierten Menschen wenigstens ein Stück weit geöffnet. Man könnte die Ergebnisse in einer ersten Zusammenschau in drei Punkte untergliedern: biographische Merkmale und Auffälligkeiten, die Art der Erfahrungen und Erfahrungsverarbeitung und die persönlichen Konsequenzen. Beginnen wir mit den *biographischen Merkmalen und Auffälligkeiten*.

Auffallend war, dass fast 90% der InterviewpartnerInnen eine politische Biographie vorweisen und über die Hälfte der Aktiven gleichzeitig zu ihrem BI-Engagement auch auf anderen politischen Feldern ehrenamtlich aktiv waren - bei den Erfolglosen traf dies sogar auf fast zwei Drittel der Akteure zu. Sehr überraschend war auch das Ergebnis, dass 13 der 18 Aktiven (72%) ausgeprägt christlich-religiös sozialisiert sind. Anbetracht des letztgenannten Ergebnisses war dann nicht mehr überraschend, dass 78% der Untersuchten über ein *starkes soziales Verantwortungsgefühl* verfügen und man die übergroße Mehrheit der Aktiven als *Idealisten* bezeichnen kann. 14 der Akteure (78%) beherbergen in ihrem Inneren das *Ideal einer besseren, einer gerechteren Welt*. Ein Wink an alle Arbeitslosen: Ehrenamtliches Engagement kann sich auch "auszahlen": den Schritt *vom unbezahlten zum bezahlten Engagement* schafften immerhin ein Drittel der interviewten Personen.

Familie und Kinder sollte sich jemand, der in einer BI erfolgreich sein will, jedoch möglichst nicht zulegen. Die 14 erfolglosen Aktiven haben insgesamt 23 Kinder, von den vier erfolgreichen Aktiven hat nur einer ein Kind.

Die persönlichen Engagementerfahrungen haben wir in Empowerment- und Disempowermenterfahrungen unterteilt. Dabei ist ein herausschlagendes Ergebnis, dass praktisch unabhängig vom Erfolgsgrad fast 86% der Erfolglosen und 75% der Erfolgreichen Erfahrungen machen, die man als *Empowerment der eigenen Persönlichkeit* bezeichnen könnte. Wir müssen jedoch leider zur Kenntnis nehmen, dass gleichzeitig sowohl bei den erfolglosen als auch bei den erfolgreichen Aktiven ein doch sehr hoher Anteil (erfolglose: 64% / erfolgreiche: 50%) auch negative Erfahrungen in diesem Punkt gemacht hat.

Eindeutiger schauen die Verhältnisse beim nächsten Punkt aus. Die Erfahrungen mit Politikern und Parteien sind überwiegend negativ. 17 Prozent der Aktiven machten zwar auch positive Erfahrungen. Diesen stehen die negativen und entmutigenden Erfahrungen mit Politikern und Parteien von 86% der erfolglosen und immerhin auch 50% der erfolgreichen Aktiven gegenüber. Die Aktiven sprechen von "*profilierungssüchtig, mafiartige Vernetzung von Geschäftsinteressen ohne jeder moralischer Integrität, Rücksichtslosigkeit, undemokratischer Umgang mit dem aktiven Bürger, Inkompetenz, fehlende Streitkultur und Leichtfertigkeit*" - um nur einige der Zitate zu wiederholen.

Mit der Bevölkerung machen vor allem die Erfolglosen überwiegend (86%) enttäuschende Erfahrungen - in die gleiche Richtung äußerten sich zwei Drittel dieser Gruppe zum Punkt *Bürgereinfluss auf Politik*.). "Diese Ohnmachtsgefühle sind einfach da" bemerkt ein IP.

Zur *Demokratie in Deutschland* allgemein haben bis auf eine Ausnahme alle erfolglosen Motoren eine rundherum skeptische, ja z.T. sogar ablehnende Haltung. Und wie sind die *Einstellungen zu Politik und Politikern* bzw. wie haben sie sich bei den erfolglosen Motoren verändert? Die Politiker werden "isoliert vom Gros der Bevölkerung" gesehen. Auch zum Thema *Verwaltung* lassen zwei der erfolglosen Motoren nichts Gutes an ihnen. Sie lassen einen "am langen Arm zappeln lassen" und ein Aktiver fordert ziemlich deutlich: "Abschaffen"

Wie schauen die persönlichen Konsequenzen der Aktiven aus? Ein wichtiges Ergebnis war: Misserfolgserfahrung verringert das Aktivitätsniveau oder den Anreiz für ein potentielles späteres Engagement bis hin zum Nullpunkt. Nur drei haben ihr ehrenamtliches politisches Engagement beibehalten, zwölf Aktive wählten "exit", d.h. den totalen Ausstieg. Ein Aktiver führt sein BI-Engagement im Rahmen einer bezahlten Stelle weiter. Noch bedenk-

licher stimmte schließlich das Ergebnis, dass selbst *BI-Erfolgserfahrungen* in der Mehrheit zu einem Rückzug aus dem Engagement führen können. Frustrationen über das politische System und seine Vertreter scheinen hierfür maßgebend gewesen zu sein.

Im nächsten Kapitel werden wir versuchen die Ergebnisse beider Studien zusammenzuführen und mögliche politischen Schlussfolgerungen anstellen.